

Uerpsichore

von

J. G. Herder.

Zweiter Theil.

Lübeck, 1795.

Ben Bohn und Compagnie.



Inhalt

des zweiten Theils.

Lyrische Gedichte.

Viertes Buch.

Die heilige Begeisterung. S. 219.

Apollo's Sonnenpferde, Adrastus, Pollux, Achilles Rosse sind in Gedichten berühmt. Argos erzeugte kriegerische Rosse; dem Thau oder dem Reif schrieb man in bergigten Gegenden ihren Glanz zu. In Enperns Scholle wühlen, heißt hier im Reich der Wohlthat dienen. Neronen, Maximine, Decier sind die Namen tyrannischer Verfolger.

Die eigenwillige Leier. S. 223.

Nach der Eroberung Breisachs. S. 227.

Für Bernhard von Weimar ist es das größte Lob, daß ihn ein Dichter der erbitterten Gegenpartei den Brennus nennt, der Jupiters Tarpejeburg, das Deutsche Capitolum, erobert.

Der Tod des Helden. S. 229.

Pappenheim blieb bei Lützen. Er hatte in seinem Leben ungeheuer: viel Wunden empfangen, und war ganz zerkerbt am Körper. Die Ode ist traurig und kolossalisch.

Die Ehrbegierde. S. 232.

Ein sehr wahres Gemählde der Politik und des Krieges: Geistes damaliger Zeiten.

Wallenstein. S. 234.

Die Laufbahn dieses unternehmenden, glücklichen, stolzen, anmaßenden Feldherrn im dreißigjährigen Kriege ist durch die Parallele mit dem Sejan, dem Lieblinge des Tiberius, im Kurzen fest gezeichnet. Das Bild vom Pferde in der Rennbahn beider will sagen: eben so groß waren Sejan's Anstrengungen; eben so schnell dessen Sturz und Ende. — Die Mitra ist ein bischöflicher Kopfschmuck. Charon, der alte Ruderer, ein Knecht des Pluto. Die Geschichte Crösus, Crassus, Hannibals, Polycrats muß jedem bekannt seyn; hier wäre es zu weitläufig, sie zu erzählen.

Die Kriegszucht. S. 237.

Venus war die Buhlerin des Kriegsgottes. Der Punier ist Hannibal. Nach dem Siege bei Cannä schwächte sich sein Heer in den Wohlustreichen Gegenden Campaniens. — Zu den Zeiten unsres Dichters waren Aberglaube, Zeichendeuterei, Prophezeiungen ungemein verbreitet und sehr wirk-

wirksam. — Der Zweikampf, der damals auch sehr gewöhnlich war, kann schwerlich ein besseres Bild finden, als jene Brut gewaffneter Männer, die aus Cadmus gesäeten Drachenzähnen entsprang und sich unter einander selbst würgte. — Nemesis ist die Feindin des Uebermuthes, die den Stolz stürzt, dem Unterdrückten emporhilft, und in der tiefsten Stille dem Zuviel und Zuwenig eine Gleichung bereitet. Fabius, der Feldherr errettete Rom durch sein Zaudern und bekam den Namen Cunctator.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

S. 241.

Wirkungen des Unglücks. S. 243.

Atlas trägt die Himmelskugel. Daß schwere Zeiten von neuen, unglücklichen Constellationen entspringen, war und ist ein sprichwörtlicher Glaube.

Beim Anblick einer Charte des Weltsystems.

S. 244.

Im Traum des Scipio bei Cicero ist diese hohe Ansicht der Dinge still und schön angegeben. Wo Xerxes ungeheure Flotte unterging, wo die Heere der Römer auf der Pharsalischen Ebne fochten; wiederum wo sein elendes Leben Tiberius auf der Insel Caprea lebte; die villa Adriani, die noch in ihren Trümmern Erstaunen einflößet; diese Scenen werden hier gezeigt. Sie gehören zum Größesten, das auf der Erde vorging und sind wie Träume verschwunden. — Thalamos ist das Hochzeitbett; Nereus der Gott des Meeres.

Das Roß vor Troja. S. 248.

Die vielen fremden Kriegsheere, die man damals nach Deutschland zog und von beiden Seiten als die Erretter Deutschlands ansah, gaben dem Dichter zu dieser traurigen

Allegorie Anlaß, die er im Geist Alcäus ausgeführt hat. Sie gilt für mehrere Gelegenheiten und Zeiten. Aus Homer und Virgil sind alle Namen bekannt, die hier vorkommen.

Das Kleine. S. 252.

Deutschlands Klagegesang. S. 254.

Die damaligen bedrängten Zeiten besingt unser Dichter in einem ganzen Buch Ehrenodien, von denen uns ein paar Stücke statt Aller seyn mögen.

Der Janustempel, an die versammelten Friedensstifter. S. 256.

Fünf Lustren, d. i. fünf und zwanzig Jahre hatte damals der Krieg gedauert; seine Folgen in und außer Deutschland werden hier geschildert. Der Janustempel ward geschlossen, es mußte endlich Friede gemacht werden; er ist aber nicht lange verschlossen geblieben, und am wenigsten ist der Wunsch unsres Dichters erfüllt worden, daß die Habsucht in ihm fest versperret, Marx mächtiger Stein davor gewälzt, und kein Nizchen am Tempel erspähet werden sollte. Mit tausend Fackeln hat man seitdem den Westphälischen Friedensschluß beleuchtet, die Thür mit Petarden gesprengt und den ganzen Hain umher gelichtet.

Gebet, als sich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten. S. 260.

Das Ungeheuer. S. 261.

Das Opfer. S. 263.

Ein si um, die Rosen von P a s t u m, der blühende Berg Hymettus, des Alcinous Haine sind im Alterthum als die

die lieblichsten Gegenden bekannt und hier bedeutend angewandt worden.

Zwo Göttinnen. S. 266.

Die Kriegsgöttin wird hier die Themis, d. i. die Gerechtigkeit der Völker genannt; ob sie es je wäre? und seyn könnte? Die Wechselung der Attribute des Krieges und Friedens giebt dieser Ode einen großen und schönen Sinn.

Der unauflösliche Knoten. S. 271.

Den Gordischen Knoten, den Alexander zerhieb, wendet unser Dichter neu und zart an. Arachne war die künstliche Weberinn, die mit der Pallas wetteiferte und in eine Spinne verwandelt ward.

Das Feuerwerk. S. 274.

Nach geschlossenem Frieden. Damals war die Feuerwerke rei in großer Achtung; ungeheure Summen wurden auf diese barbarische Lustbezeugung verwandt. Die Idee des besseren Feuerwerks, das unser Dichter angiebt, sein Gebet und die Verwünschung, mit welcher er patriotisch endiget, sind leider nicht erfüllt worden.

Das neue Saitenspiel. S. 278.

Der Präsident de Mesmes, erster französischer Botschafter beim Westphälischen Friedensschlusse ist der Memmius unsers Dichters; ein von mehreren Seiten berühmter und verdienter Mann, auf dessen Landsitz auch Grotius sein Werk de iure belli et pacis zu schreiben anfang. Er brachte dem Sänger, der lange geschwiegen hatte, die Stimme wieder.

Die Verwandlung. S. 282.

An eben denselben. Unserm Dichter war der Verlust des Saitenspiels gedroht worden; (S. 280.) es entsinkt ihm,
a 4
wird

wird aber belebt und verwandelt. Ohne Zweifel lagen im Leben unsres Dichters jedem dieser Züge Umstände zum Grunde, wie er es im Eingange dieses Gedichts selbst deutlich sagt. Im Lobe des Memmius erschien sein Gesang neu belebt mit den höchsten Ehren wieder. Eine sehr glückliche Dichtung.

Der Baum. S. 287.

Der Staatsmann, dessen dies Denkmal ist, war unserm Dichter näher; er lagert sich also unter seinen Schatten. *Alganippe* ist Eine den Musen geweihte Quelle des Helikons. *Evada*, die Göttinn der Ueberredung. *Iberier* und *Lusker*, Spanier und Italiener, deren Sprachen nebst der Lateinischen, für Staatsmänner damals unentbehrlich waren.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte. S. 291.

Er hat angefangen, sie zu schreiben; sie aber, weil er sich zu strenge an die Wahrheit hielt, nicht geendigt. Er warf den Spiegel zur Erde, der unleidliche Wahrheit zeigte. — *Scopas* ein Griechischer Bildhauer; *Aeacus*, einer der drei unparteiischen Todtenrichter.

An die Deutschen. S. 294.

Der Philippische Strafredner. S. 298.

Die Philippischen Reden des Cicero gegen den Antonius, als einen Feind des Vaterlandes kosteten ihrem Redner Ruhe und Leben. Unser Dichter schlägt seinem Redner andre Philippische Strafreden vor, die ihn selbst bessern. — *Thersites*, ein häßlicher Lasterer bei Homer. *Harpyen*, häßliche

VIII

liche Raubbögel bei Virgil. Den Beinamen Masika (nicht Mausika) hatten die Scipionen. Pompilius ist Numa.

An den Schlaf. S. 301.

Apollo's Schwester, der Mond. Die befiederten Höcher voll Gesangespfeile, die Vögel.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundnen Lieder. S. 307.

Hekatombe, ein Opfer von hundert. Ennthus, Apollo. Alcides Herkules.

Der hohe und niedere Dichter. S. 310.

Pegasus war Bellerophons Roß und ward späterhin das Roß der Dichter. Catull's Sperling, zwei bekannte liebliche Gedichte.

Beifall. S. 312.

Die Zigeunerinn. S. 313.

Terminus, der Gott der Grenze. Sarmatien, Pohlen. Carbius ein lateinischer Dichter, der den Namen des zweiten Horaz hatte und noch hat.

Die Räthsel der Dichtkunst. S. 318.

Momus, der Spötter im Kreise der Götter. Punische Aepfel, Granatapfel.

An einen Deutschen Schriftsteller. S. 321.

Geschichte und Dichtkunst. S. 325.

Harpokrates, der Gott des Schweigens. Bekanntere maassen ist viel darüber geschrieben, mit welchem Recht Virgil seine *Dido* dem *Aeneas* gleichzeitig machen, eine Liebe zwischen beiden und den freiwilligen Tod der Königin habe erdichten dürfen? *Uogus* list, der Scheuerhause, den sie in seinem Gedicht besteiget.

An einen furchtsamen Dichter. S. 327.

Venusia war der Geburtsort des Horaz. Das Sprichwort: „nicht jedem wird es so gut, nach Corinth zu gelangen,“ wird hier auf *Venusia* angewendet. Das Märchen von jenem Mahler, der sich, den Schaum eines rennenden Pferdes zu mahlen, lange vergebens gequält hatte, jezt also verdrießlich den Pinsel hinwarf und siehe, der Schaum stand da! erhält hier die gehörige Berichtigung und Einschränkung. Der *Grassische Mund*, das *os rotundum* der Griechen ist ihr klarer, vollendeter Ausdruck.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel. S. 332.

Der Dichter hat hier eine ganze Mythologie zum Theil ungeläufiger Namen vorgeführt, um den Mißbrauch derselben zu vermeiden. In einem Lorbeerhain Lorbeer zu finden, ist kein Fund; von Midas Ohren und einem erhenkten Bräutigam zu singen, ist weder ein feltner noch reizender Schmuck des Dichters. Auf den Sinn des Ganzen, behauptet unser Meister, komme alles an, nicht auf einen Puz in Bildern.

Wunder der Liebe. S. 335.

Das Erbtheil der Menschen. S. 337.

An

An einen Narcis. S. 339.

Cypriſ, ein Mädchen, wurde als ein Knabe erzogen und als ein Jüngling an die *Panthe* verheirathet. Eine unfruchtbare Ehe war die Folge dieſer Liebe. — *Endariſ* iſt *Helena*, *Endarus* Tochter. Man hat dieſer berühmten Schöne ſo viel angedichtet, daß auch dieſe Sage: „ſie ſei als eine Eitele, die den *Pluto* ſelbſt fesseln zu können geglaubt habe, zum *Orkus* hinunter geſtiegen,“ an ihr noch Platz fand. — Die Artigkeit der *Paiſ*, die ihren Spiegel im Alter der Göttinn wiederschenkte, haben mehrere griechiſche Sinngedichte in verſchiedenem Sinne verewigt.

Das flüchtige Wort. S. 342.

Einem, der an den Hof ging. S. 344.

Hoffnungen. S. 348.

Verschwiegenheit. S. 350.

„Unter der Roſe“ im Kreiſe der Vertraulichkeit und Freundschaft. *Hannibal*s und überhaupt die *Puniſche Liſt* war ein Sprüchwort. *Arkader*: *Dhr*; das *Dhr* eines Ungebildeten, Unverſtändigen.

Der mildgewordene Dichter. S. 352.

Puniſches Dhr. Die *Punier*, (*Phönicier*, *Karthager*) galten den *Römern* für treuloſe, grausame, eitele, gottloſe, aller Unthaten fähige Menſchen; *Poenus plane eſt, quid verbis opus?* — Der verſchiedene *Genius* der Satyre *Juvenals*, *Horaz*, *Lucilius*, *Persius* wird hier bezeichnet. Die *Sabiner* waren ein ländliches Volk; alſo waren auch ihre Gefänge, friedliche alte Weiſen. Des *Androklus* dankbarer Löwe, der mit ſeinem Wohlthäter und Herren freundlich umherzog, iſt eine bekannte Geſchichte.

Ver-

Vergessenheit. S. 355.

Styx ist der Strom des Hasses, der unversöhnlichen Feindschaft, unwiderrücklicher Gelübde; Lethe der Vergessenheit. Medea, das Bild der abscheulichsten Rache. Ein Junonischer Haß bezeichnet eine unversöhnliche Feindschaft; gegen Troja entsprang er aus Eifersucht und Stolz, vom Apfel des Paris.

Absagung. S. 358.

Die Steine, die Deukalion nach der Ueberschwemmung rückwärts warf, wurden Männer; sie blieben; aber auch lange Zeit ein Felsen- und Steingeschlecht, bis Drupheus, Amphions Feyer diese Felsen belebte.

Die Gegenwehr. S. 361.

An einen jungen Helden. S. 363.

Alce Laurentia war die Pflegemutter des Romulus und Remus. Evanders Sohn, Pallas, wird in der Aeneis mit einem rührenden Gebet zur Schlacht gesandt und kommt nicht wieder. Statt Alcestes ist Alcestes zu lesen; dieser gute Greis ist auch aus der Aeneis bekannt. Argos bewachte mit seinen hundert Augen die Io; um die ihn dennoch Merkur betrog. Iachus ist Bacchus. Die Erziehung Achills von Chiron ist das bekannte Muster der Helden-Erziehung bei den Alten, in Künsten des Krieges und der Weisheit. Das Schwimmen im Sperchius-Strom gehörte zu diesen Übungen.

An einen Krieger, der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte. S. 366.

Pythagoräische Denksprüche. S. 368.

Die

Die Urne des Minos. S. 370.

Der Sphinx war ein Symbol des Geheimnißvollen und sprach selbst Räthsel. Manlius gilt hier für einen zu strengen, Caelius für einen zu gelinden Richter. Cato war ein strenger, Atticus ein gefälliger Freund und Bürger. Das Scherbengericht (der Ostracismus) verbannete auch die ersten Männer des Staats, wenn sie dem Vaterlande gefährlich waren. Symmachus, des Ermordeten, Haupt erschien nach Procopius Erzählung seinem Mörder, dem Könige Theodoric in der Gestalt des Fischhaupts, das aufgetragen wurde. Vielleicht eine Fabel.

Milo. S. 373.

Milo, aus Crotona, war in Ansehung seiner körperlichen Stärke ein Sprichwort. Den Riesen Antäus warf Hercules in seinen Armen erdrückt zur Erde.

Gleichgültigkeit. S. 375.

Genuß des Lebens. S. 376.

An einen römischen Prälaten. S. 378.

Die Mutter der Dinge. S. 381.

Pyrrha, Deukalions Weib, war die Mutter des neuen Menschengeschlechts nach der Fluth. Prometheus, der Bildner der Menschen. Enthea, Venus, Endäus, Bacchus, Themis die Gerechtigkeit. Den Pfeil gegen die Sonne schießen, dem Winde Backenstreiche drohen, sind Frechheiten gegen die Natur, die sich die Menschen so oft erlauben.

Die Begräbnißstätte. S. 386.

Auf Inseln des Aegeer - Meeres wurden die Römischen
Missethäter

Missethäter oft verwiesen. Cadmus Saat, aus Drachenzähnen erwachsen, würgte einander selbst.

Die sterbende Nachtigall. S. 390.

Attis, eine Athenerinn, heißt die Nachtigall, weil Philomele, Pandions Tochter, eine Athenerinn war.

Philomele an ihre Schwester Progne. S. 393.

Philomele, der die Zunge geraubt war, zeigte ihrer Schwester Progne ihr Unglück durch Symbole an, die sie in ein Gewand webte. Tereus, ein König in Thracien, hatte sie mißhandelt. Vielleicht ist diese Poesie der erste Versuch einer Einkleidung gewesen die späterhin viele Liebhaber gehabt hat, und die man Briefe der Verstorbenen an ihre Hinterlassenen nannte.

II. Die Pyra. Von der Natur und Wirkung der lyrischen Dichtkunst. S. 397.

III. Alcäus und Sappho. Von zwei Hauptgattungen der lyrischen Dichtkunst. S. 443.

I.

Lyrische Gedichte.

Aus

dem Lateinischen.

V i e r t e s B u c h.

Zweiter Band.

P

Die heilige Begeisterung.

Von Himmels Auen führ' ich ein Roß dir vor,
Von Au'n der Sterne! Keines der Goldnen, die
Apollo treibt, Adraſt's Arion,
Siegend im Kampfe, mag Ihm ſich gleichen.

Nicht Pollux Roß mit flammenden Fittigen,
Nicht Xanthus, der den stolzen Peliden trug!
Schau, wie das goldene Gebiß es
Beiſſet, und ſchüttelt mit edlem Unmuth

Den Zaum-Smaragd, ſein glänzendes Halsgeſchmeid';
Und ſchäumt, als ob es Zügel und Edelſtein
Und Schmuck verachte. Am erhobnen
Prächtigen Nacken, wie fliegt die Mähne,

Die nicht der Hebrus, nicht der Argäer = Reif
Gespült; es wusch sie heilige Jordansfluth.

Des blauen Himmels und des Meeres
Dunkleres Blau ist des Rosses Farbe.

Jetzt vor der Rennbahn stehend des Erdelaufs
Blickt es hinauf gen Himmel. Es wird dir nie
Den Hals zum Ackerpfluge beugen,
Oder zu wühlen in Cyperns Scholle;

Nicht mahlen dir im schmähligen Mühlengang,
Nicht tragen ein unwürdiges Joch der Müh;
Auch des gemeinen Ruhmes Wagnen
Edel verschmähend, erhebt das Haupt es,

Und stürzet schnell wie Winde, wie Blitze schnell,
Durch Feuer und Fluthen, über die Felder hin,
Daß seinem Hufe kaum der Halm sich
Beuget, es nezet ihn kaum die Welle;

Dahin,

Dahin, wohin sein höherer Trieb es ruft.
Wie Donner tönt sein freudiges Ungestüm,
Wenn die Trommet' erklingt; es schnaubet,
Stampfet den Boden und eilt zum Streite,

Und achtet weder Pfeile, noch Lanz' und Schwert,
Noch Fackeln, die ihm drohend entgegenwirft
Der Zorn, die Ehrsucht, die Begierde,
Oder der blähende Stolz des Feindes.

In Kampfes Mitte kennet es keine Flucht;
Von fernher witternd, mitten im Sturm des Streits
Erspäht's Meronen. Maximinen,
Deciern schnaubet es Grimm und Weh zu,

Und tritt zu Füßen, was ihm entgegenstrebt,
Und hebt den Reiter hoch zum Olymp empor
Als Sieger. Kreisend in den Lüften
Träget es ihn zu Elea's Palmen.

Schwing' auf das Roß dich, Edler! Es fliegt
mit dir

Hindurch das Leben, über Gefahren hin.

Ergreife nicht den Zügel; muthig

Träget es dich zum Olymp und sicher.

Die eigenwillige Feier.

Eitel ist, auch die Dichtkunst selbst ist eitel!
Oft beschäm't sie uns; uns täuscht Apollo,
Daß die Feier unwillig uns die liebsten
Töne versaget.

Huldreich lachte der Morgen. Dort am Himmel
Stand der bleichende Mond; indeß die Sonne
Aus dem Bette der Rosen stieg, und freundlich
Alles umstrahlte.

Vögel fangen; sie hatten kaum verlassen
Ihre Nester; vor allen sang die holde
Königinn der Gesänge, die dem Dichter
Frühe den Schlaf raubt.

Auf stand ich und beschaute weit den Himmel,
Schaute munter umher die rege Schöpfung.

„Laß uns singen, so sprach ich, holde Leier,
Morgengesänge,

Frohen Morgengesang dem Vaterlande.

Könnten unsre Töne des armen Deutschlands
Jammer stillen, und seiner bittern Thränen
Ströme vertrocknen!“

Munter griff ich; die widerspenstige Leier
Tönte fremden Gesang. Wie Balaam dort
Mußt' ich Segen singen, den ich im tiefsten
Herzen verwünschte.

Also waltet im Meer das schwache Segel,
Widrigem Wind' ein Spiel, indeß das Steuer
Machlos kämpft und die Ruder und der Schiffmann
Traurig ersenkzen.

Star-

Stärker griff ich den Ton. Des Vaterlandes
Unbezwingliche Glut im Herzen sollte
Glück ihm singen, und ach im Todesfroste
Starrte die Hand mir.

Wie im Schläfe, so sang ich: „Hohes Deutschland!
Laß den Kummer hinweg! Die Feinde fliehen;
Ein glückseliges Land, du wirst es bald seyn,
Allen zum Reide.

Reich an edler Berathung! Reich an Klugheit,
Wie an tapferem Muth! an Fürstentreue,
Wie an Treue des Volks; an seiner Glieder
Innigen Eintracht,

An Vernunft, am Geiste des Vaterlandes!“ —
Also sang ich matte gezwungne Töne;
Andre gab mir Apollo nicht; und hätt' ich
Wilde zerrissen

Meine Saiten. O eitel ist die Dichtkunst!
Oft beschâmet sie uns, uns täuscht Apollo,
Daß die Freundin Feier uns ihre liebsten
Töne versaget.

Nach

Nach der Eroberung Breisachs
im dreissigjährigen Kriege.

Des Flakkus Cither reiche mir, Knabe, die
Dort an der Wand hängt; jene, die silberne,
Nicht dieses Rohrgewächs, das Pan mir
Nur zu Gesängen der Landlust schenkte.

Was soll mir Buchsbaum? Jene, Bötter,
Die dir zur Hand ist. Weist du nicht, wie ich längst
In ihre scharfen Silbertöne
Liebende Thränen und Trauer mischte?

Nun schleuß die Thür, und ziehe den Kiegel vor,
Daß meine Seufzer, Seufzer ums Vaterland,
Kein fremdes Ohr belausche. Muse,
Gib mir, o Muse, Gesang zu Thränen.

„Wo

„Wo Gott der Herr nicht selber das Haus beschirmt,
Wo Gott der Herr nicht selber die Stadt bewacht;
Umsonst sind Eure Wäll' und Thürme,
Wachen und Sorgen, sie sind vergebens.

Des Reiches Brustwehr, Unseres Jupiters
Tarpejer-Burg hat Brennus erobert!“ —

Wer

O Knabe, hat an dieser Cither
Alle die Saiten gelöst? Wer hat,

Unglücklicher, die Töne mir ganz und gar
Verwirret? Stimm' ein anderer Flakus sie! —

Mich ekelt der sinnlosen Mühe. —

Reiche den Becher! hinweg die Saiten!

Der

Der Tod des Helden.

Was erzählst du, Gerücht? „Er ist gefallen?
Pappenheim! Er erkämpft im Schlachtgesilde
Nicht mehr Siege des Ruhms; er feiert drunten
Schattentriumphe.“

Schweig', Unglückliche, schweig'. O deine Waage
Wägt Verdienste der Männer nach Erfolgen,
Nicht nach Werthe der That. Kein Zufall schmälert
Würde der Tugend.

Körper fallen im Unglück; doch kein Unglück
Raubet ihnen die Ruh auf großen Thaten;
Ruhe, die den Gefallnen, sank er würdig,
Würdiger darstellt.

Was

Was ist Pöbelgerücht? Der Großgefallne
Liegt in Größe. Den Tapfern drückt der Sturz nicht;
Sondern hebt ihn empor. In schönem Borne
Webte der Stamm nach,

Als die Eiche daniederstürzt'. Ein mordend
Eisen fällete sie; da neigte brausend
Sich der Wipfel; es sauseten im Wipfel
Heulende Winde.

Schaut' den Helden; es zieren ihn die Wunden.
Dieses strenge Gesicht, noch streng' im Tode,
Dies zerhackte Gebein — es füllt mit heilgem
Schauer die Seele.

So erfüllet den Geist die hingefunkne
Mauer Roms; es erschreckt mit hohem Grausen
Uns im Grabe der Vornwelt ein zertrümmert
Heldengebilde.

Also

Also lag, wie die Fama sagt, auf Rhodus
Einst daniedergestürzt vom Sturm der Zeiten
Jener Sonnencoloss; auf Meer und Lande
Lagen die Trümmer,

Und der Wanderer sprach, indeß Kameele
Eine Spitze des Fingers fortbewegten:

„Großer Mann! den Olymp hinüber ragt' er
Bis zu den Sternen.“

Die

Die Ehrbegierde.

Nach edeln Männern strecket die Ehrbegier
Sorgfältig aus die Scheeren, und hält sie fest.
Die Hände bluten; der Ergriffne
Seufzet im Inneren. Dennoch läßt sie

Die Hand nicht los ihm, bis, wie ein Kind, er
weint —

Und ließ sie los ihn; kehret er bald zurück
Zur alten Pein. Mit neuer Sehnsucht
Sehnet er sich nach gewohnten Schmerzen. —

Was füllet unsre Tage mit Noth und Weh
Und Gram und Naruh? Traurige Ruhmbegier,
Um welchen Lohn, mit welcher Mühe,
Suchest du Krieg und Gefahr und Wunden
Und

Und Tod! — Wo irgend, irgend des Reiches Saum
Ein Ritzen spaltet; siehe, da steht der Wolf,
Und wehrt den Zahn, indeß im Innern
Kammer, unschuldige Kammer zittern.

Er wehrt den Zahn nach Beute. Die Beute macht
Ihn Ruhmvoll, glücklich! — Glücklich? o glaub'
es nicht.

Triumphe, Krieg, und Nahm' und Titel,
Ehren und goldene Beut' und Wohl lust

Sind nicht Gemüthesgaben. Der Dichter spricht:
„Wer, wenn er Alles, Alles Sich enig schenkt,
Und nichts von außen sich versaget,
Außer Sich selbst, der versagt sich Alles.“

W a l l e n s t e i n.

Nicht, wieviel im Besitz, oder worinn du ihn
Habest, machet dich reich, machet dich groß,
Myrtill;

Sondern wie du das kleinste
Eigenthum zu verwalten weißt.

Schätze werden im Brauch Schätze. Das beste Gut
Nützt der Schlechtere schlecht; selber dem Glück
erlaubt

Ers nicht, daß es sein Füllhorn
Ihm ausleere zu seinem Wohl.

Diesen Schönen, es ziert seine Gestalt ihn nicht;
Jenen Großen beglückt Titel und Würde nie.

Auch der Schatte des Lorbeers
Machet Manchen am Haupt nur fahl.

Wer

Wer sein edleres Blut schände mit Eastern schmäh't,
Ist ein Armer; und saß' hoch er auf Crassus Thron.

Manchen schändet der Purpur,

Und je mehr er ihn aufhellt, mehr.

Dies unwürdige Haupt trägt die Mitra, wie
Pluto's Scepter der Kahn-rudernde Charon
trägt.

Ist der Consul ein Weichling,

Drohen Fasces und Beil' ihm selbst.

Goldestrunken erlag Crassus; wie Hannibal,
Selbst vom Siege besiegt, unter der Beut' erlag.

Jene wiedergefundne

Gemme drohte dem Polykrat. —

Zugezählet wird einst diesen Geschichten auch
Wallenstein. Wie ein Dampf flammet' er und
erlosch,

Er, ein Ball des Glückes,

Er, ein Märchen erhabner Macht.

Hochmuthschwindelnd ersah Er des Sejanus
Bahn

Sich zum Laufe; Da trug Ihn auch Sejanus
Pferd.

Uebereilet und stolpernd

Stürzt' es nieder; er brach den Hals.

Die Kriegszucht.

Der Feldherrn giebt es Wenige, denen Mars
Auch ohne seine Cypria wohlgefällt;

Die an den Schild die keusche Schläfe
Muthiger drücken im kalten Lager.

Was tönen dort für Stimmen im Kriegsgezelt?
Geschrei der Kinder, Weh der Gebährenden.

Wen trägt jene Schaar von Wagen?
Weibergepäck; o der Zeiten Schande!

Denn stumpfte Venus jeglichem Helden nicht
So Schwert als Lanze? spannte den Bogen ihm,
Und Arm und Muth ab, daß die strengen
Sieger, ein weichliches Heer, erlagen.

Mein Zeug' ist jener Punier. Kapua
Besiegte Cannâ's Sieger. In Wohlust sank
Das Heer zu Boden, dessen Fußtritt
Spanien, Gallien, Rom erbebt war.

Entfernt dem Lager bleibe das Weib. Und fern
Dem Lager bleibe nichtige Deuterei.
Dein Glückeszeichen sei, o Krieger,
Männliche Brust und gerechte Sache.

Demn sängen Schwäne sieben- und siebenmal
Dir Siegesgesänge; brütet im Herzen dir
Des innern Vorwurfs stumme Kröte,
Furien singen dir in den Schwänen.

Dem Vaterlande fließe dein edles Blut
Zum Friedensopfer. Frieden erkämpfe dein
Umlorbeert Schwert; und deine Lanze
Sprieße zum schattenden schönen Palmbaum.

Krieg

Krieg ist Entscheidung. Wer sie im Augenblick
Versäumt; es säum' ihn Träge, Vermessenheit,
Vergnügen, Stolz — er ist ein Räuber,
Räuber und Mörder des Vaterlandes.

Wie viel der Reiche, o wie so manchen Sieg
Verdarb Ein Dämon, neidische Eifersucht!
Europa seufzet drob, und Knaben,
Mädchen erzählen, was Ich beweine.

Ein schneller Zaudrer, (Fabius hieß er einst)
Beschrängt zu Thaten, wenn er zu säumen schien,
Er eilet langsam, bis die goldne
Reifere Frucht in den Schoos ihm sinket.

Des Cadmus Enkel mögen im Streite sich
Einander würgen; führe du offenen Krieg,
Mein Feldherr, und dein Lager werde
Keine Arena der falschen Ehre.

Umschanze Deine Zelte mit Pflicht und Recht;
Um keinen Preis verlege das heilige Wort,
Das Du gegeben; Ehr' und Treue
Glänze Dir schöner als Gold und Perlen.

Ein Sieger, der den Himmel und sich verschwor,
Ist ein Besiegter; richterisch folget ihm
Die stille Nemesis und zeichnet
Was er berührt und Ihn zum Opfer.

Dem Unterjochten, der du ein Feldherr bist,
Laß Joch und Ochsen; laß ihn die Felder bann,
Und gönne seiner Saat zu wachsen,
Daß sie dir reife zur Bürgerkrone.

Wenn werden meine Lehren erfüllet? Dann,
Wenn alle Ströme meines Germaniens
Im Lauf umkehren und der Rhein sich
Eilig zurück in die Quelle wälzet.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

Schallt mein freundliches Saitenspiel
In die Ferne zu dir, Summara; so vernimm's.

Der ich sonst mit des Orpheus Kunst
Rhein und Donau verband, sende der Töne Macht
Nach Helvetiens Thälern jetzt.

Warum quälest du mich mit den verlangenden
Seufzern hin in dein Vaterland?

Klagst der Kriege Geschick, härter als sichs gebührt,
Weich dir selber, mit Unmuth an?

Vern' entbehren. Auch ich meide mein Vaterland
Zwanzig längere Jahre schon.

Bacchus kelterte dort; aber für mich nicht mehr:
Ceres erntete; nur nicht mir.

Längst entwöhnet anjezt Jenen Gesilden, zieh,
Wenn das Schicksal es so gebeut,

Nach Sarmatien ich, oder ans schwarze Meer,
Oder unter den Weltpol selbst.

Mein Haus ist ein Palast. Wo ich verweile, bin
Ich geboren. Ein Vaterland

Wird mir jeglicher Ort; Tapfere finden es,
Oder schaffen sichs überall.

Viel zu sehnend erflehest du von dem harten Glück
Deine Echolle zurück, und hältst

Dich vertrieben. Du bist, glaub' es, gewan-
dert nur. —

Gingen Römische Colonien

Zu bewohnen das Land, das sie eroberten,

Sei du auch wie ein Römer dort,

Und verbanne das Leid. Dein ist der Himmel ja,

Der dich decket, die Erde dein,

Die dein flüchtiger Fuß, (auch des Verbanneten
Fuß) betritt. Und so lebe wohl!

Wunderbar! Es erklingt dreimal die Cither mir:

Lebe, lebe getrost und wohl!

Wirkungen des Unglücks.

Wenn schwer der Himmel, schwer in Gestirnen
drückt,
Erträget Atlas, bis das Gewölbe selbst
Daniedersinkt zu Herkuls Säulen;
Also, Beladener, du auch trage

Des Lebens Lasten. Ungemach machet nicht,
Es zeigt, wer glücklich oder unglücklich sei,
Und deckt im Kampf verborgne Schand' auf;
Wen es erlegete, war nie tapfer.

Beim Anblick einer Charte des Weltsystems.

Sieh, o Memmius, sieh den wundernswürdi-
gen Punkt hier,
Auf welchem seit Jahrtausenden
Cäsare Kriege geführt:

Sprich, wo breitete sich die weite Pharsalische
Ebne?

Wo ist der Wassertropfe, der
Xerxes Armade verschlang?

Und doch standen sie dort bei Philippen die
schrecklichen Heere;

Vor Xerxes Flott' erzitterte
Mereus; so singet das Lied.

Die.

Dieses Punktum theilet man sich mit Feuer und
Schwertern;

Von nah' und ferne fallen dann
Heere der Menschen dahin.

Ballspiel spielen die Fürsten; sie schlagen den
Ballen zur Erde;

Aufflieget er; und jeder rafft,
Was er vermochte, für sich.

Auf dem Punkt hier donnert der Zufall; seine
Geschenke

Verkauft das Glück; die Liebe schenkt
Thalamus, Wiegen und Sarg.

In dem Punkt hier sind die Tyrannen-Nester.

Wo Jener

Sich stellte und verstellte,
Caprea liegt in dem Punkt.

Hier

Hier regierten die Galba; Meronen sangen
und tanzten;

Hier bauete sich Adrian
Seine Aegyptische Burg.

Und noch immer erreget der Punkt so heiße Be-
gierden;

Zu Schlachten ruft die Ehre, sie
Ruft in das blutige Feld.

Arme Streiter! Ihr schiffet in einer mäßigen
Urne;

Ein kleiner Mückenflügel deckt
Alles, worüber ihr kämpft.

Habsucht zieh' ich euch nicht; in gar zu engen
Kanälen

Beschränken eure Wünsche sich,
Nur um ein Pünktchen des Punkts.

Ich

Ich bekenne den Stolz; mein Geist treibt höhere
Wünsche;

Vom Himmel stammend, schwinget er
Ueber den Staub sich empor,

Und durchwandert die Welt. Mein großes Haus
ist der Himmel;

Kein Erdenwinkel schließet mich
Ein wie den räudigen Hund.

Mein Ocean ist der Aether; in ihm verlieret der
Punkt sich.

Mein Ziel der Wünsche, meine Bahn
Ist das Unendliche, Gott!

Das Roß vor Troja.

So ist es! Deutschland stirbt einen kostbarn Tod.
Mit viel Gefahren, Leichen und Mühe baut
Es sich sein Grabmahl. Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer es nicht begraben.

Uns schmerzen Wunden, die wir mit eigener Hand
Uns schlugen, und sie nähren mit eigener Hand.
O Troja, Troja! unter Hektor
Stündest du noch unerschüttert = glücklich,

Hätt' eigener Frevel willig dich nicht entehrt.
An deine Mauern stellte der schlaue Feind
Den Waffenschwangeren Berg, das Roß, hin,
Das die erlesensten Krieger einschloß;

Und

Und deine Jugend scherzte, das Ross von Holz
Beschauend; Haufen stürzten hinaus zu ihm,
Und lautrer Jubel scholl, je näher,
Näher sie es zu der Mauer rückten.

Denn also wollts die göttliche Schickung. Wer
Vermag der Götter Willen zu widerstehn?
Vergebens warnt und rennt den Spieß ihm
Tapfer Laokoön in die Seite;

Schon knüpfen Greise, Männer und Mütter sich
Zum Einzugsreigen. Knaben und Mädchen sind
In Arbeit, unter Siegesgesängen
Jauchzend das Ross in die Stadt zu fördern.

Die knüpfen Seile; Jene, mit Leitern kühn
Aufklimmend, werfen um den erhabnen Hals
Des Rosses Bande; Jene schenken
Räder den Füßen des zahmen Unthiers.

Der reißt die Pforte, jener die Mauer ein;
Nun steht es endlich auf der erhabnen Burg,
Und schaut in Unglückschwangerer Stille
Auf die Gebäude der armen Troja.

Ach, Haus des Priams! würdig des Untergangs,
Das seinen Todfeind selbst in die Mauern zog.
Ihr Bürger, konntet ihr den Sinon
Nicht an dem tückischen Blick erkennen?

Bald also rauchten Pergamus Trümmer; spät,
Zu spät nur ward der kindische Phryger klug.
O Alcimus, und immer werden
Kindische Phryger zu spät nur weise.

Nicht Ilius nur hat thörichte Söhn' erzeugt;
Auch in Europa pranget ein Iliön.
Wie mancher Simois und Xanthus
Färbte von Troisch = Germanischem
Blut sich.

An

An unserm Busen nähren die Feinde wir,
An unsern Busen locken wir Feind' hinan. —
Ein glänzend Ende! Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer uns nicht begroben.

Das Kleine.

Alles Große beginnt
Kleinen Beginns;
Also dann endets auch.

In der Hütte begann
Jegliches Reich,
Jegliche Königsstadt.

Dieser brausende Strom,
Riß er am Quell
Brücken und Mauern weg?

Jener wimpelnde Mast,
War er als Zweig,
Was er im Meer jetzt ist?

Alles

Alles wächst mit der Zeit;
Freuden und Schmerz
Häufet die Zeit hinan.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines verschmäht,
Hüte vorm Größern sich.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines benutzt,
Nuzet das Größte einst.

Deutschlands Klagegesang.

Den Kranz von Rosen legte Germanien
Zur Erd', und streuet Asche sich auf das Haupt;
Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
Fliegen zerstreuet umher. Was tönen

Für Klageseufzer hoch zu den Wolken auf?
Unüberwindbar = mächtige Königin
Der Völker, sitzest du als Wittwe
Nieder am Boden, und schlägst die Brust dir?

„Was athm' ich länger? Ich, die Verachtete!
Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
Ich ringe zur Geburt, und kann nicht,
Kann nicht gebären. O welchem Schicksal

Erspar'

Erspar' ich mich? von innen und außen gleich
Bedrängt, begraben. Neben einander liegt
Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
War es nicht Höhe, die mir zum Fall ward?

Wo sind die Zeiten, als ich der Erde rings
Gesetze gab, hinüber den Alpen, dort
Am Belt, der Tiber, an der Schelde,
Weichsel und Rhone, wo sind die Zeiten?

O gebt mich wieder meinen gefürchteten
Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
Lobpries, und meine tapfern Söhne,
Biedere Söhne die Mutter schützten."

Der Janustempel.

An die versammelten Friedensstifter.

Ja ich gedenke Deiner und weine. Was quälst
du das Herz mir?

Ich weiß es, daß du kaum noch Athem holst,
Deutschland. — Weiß, du liegest im Blut, zer-
treten, im Staube,

So lange jener Tempel offen steht. —
Schließet den Tempel, o ihr versammelte heilige
Quiriten;

Fünf Lustren hat uns Mavors Wut geraubt.
Schließet den Tempel! Es hat der Drusus trau-
rige Schatten

(Raum fassete die Haufen Charons Schiff,)
Gnug empfangen. Germanien raucht. Es trock-
net die Augen

Der

Der Bürger sich an seines Hauses Blut.
Anderes hat er nichts, sie zu trocknen; Schreien
und Barbarn

Entrissen ihm sein dürstig = letztes Kleid.
Was Numantium einst, was Ilion, Ar-
gos und Thebe

An Noth erfahren, haben wir durchprobt.
Sinnlos irret der Schmerz mit losgelassenem
Zügel

Durch öder Dörfer wüste Wohnungen,
Durch begrabene Städte. Das Kind, am Busen
der Mutter

Verschmachtend, drückt die Nahrungslose
Brust. —

Ceres schauet sich selbst und die hungrigen Schaa-
ren mit Zorn an,

Daß ihre Frucht von Menschenblut erwuchs.
Grausam herrschte der Tod. Den rafft' er in
Eile; dem Andern

Versagt' er sich; die Jungfrau dorste nicht
Unentweiht zum Grabe. Geschändet = niedergetretne

Reichname fahn die ernstest Manen scheu.
Und wie im brennenden Walde die Glut, so wäch-
set der Krieger

Muthloser Sinn und Frevel Jahr auf Jahr.
Weithin wüthet die Pest. Nicht Deutschlands
Fluren allein drückt

Der Jammer; ganz Europa mit ihm bebt.
Thems' und Schelde, der Rhein und die
Elb' und Weser und Donau,

Ihr' aller Wogen hat der Sturm empört.
Spanien schleicht mit sinkendem Tritt. Auch
Gallien singet

Triumphgesänge zwar, doch ächzend nur.
Rahel weinet um ihre Kinder; der traurige
Sieg weint

Um tausend arm = erschlagne seines Volks.
Schließet den Tempel, o Ihr von himmlischen
Pfeilen Erglühete,

Ihr Friedensboten, schließet Janus
Thor.

Baunet hinein den Krieg, das Ungeheuer, und
fesselt

Mit

Mit hundert Ketten dem Altar es an.
Ihm zu Füßen bindet den Meid und die schreckens-
de Rache,
Den drohenden Ehrgeiz und den wilden
Zorn,
Bindet die Habsucht fest; und stoßt der Pforte
den Riegel,
Und wälzet Ajax mächtigen Stein ihr vor.
Dann umpflanzt das Haus mit dichten Hainen;
auch Phöbus
Geschärftes Feuerauge find' es nicht.
Auf ihm ruhe die Nacht, daß Argwohn, Zwei-
fel und Trugsinn,
Gewalt und Meid kein Ritzen an ihm
späh'.
Palmen sprossen umher und der Delbaum. Sage
die Inschrift
Des dunkeln Haines vor der Pforte dann:
„Lasset den Tempel in Ruh. Der Gott von Innen
ist Dem hold,
Der ihn in fernster Ferne scheu verehrt.“

Gebet.

G e b e t.

Als sich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten.

Welch ein Ende der Last, die wir getragen,
So viel Jahre getragen ohn' Erbarmung,
Hast du uns bestimmt, o du der Menschen
Retter und Vater.

Heilge, erste Vernunft, die aus dem Chaos
Einst erfand das rosige Licht, und unser
Dunkel siehet, o holde Macht, erfind' uns
Selber den Frieden.

Das

Das Ungeheuer.

Unter Arkadius ward ein Ungeheuer geboren;

(Mich dünkt, es war bei Chalcedon.)

Seiner Mutter, (ein Weib, die der Stolz und
Geiz in Person war;

Den Vater wußte selbst sie nicht.)

Ihr schien hold das lächelnde Kind; nur reckten
die Ohren,

Wie Midas = Ohren sich empor.

Sonst ein Affengesicht; und unterm häßlichen Kinne

Hing ihm ein wahrer Eurus = Kropf.

Seine Glieder starrten in Kälte, wie wenn der
December

Aus Scythien geboren sei.

Wer es berührte, stand erstarrt. Es blinkte
die Zähne;

Und warf die Augen hin und her.

Widri-

Widriger Schaum stand ihm vorm niegeschlossenen
Munde;

Unruhig hob es sich, und sank
Kraftlos nieder. Das Volk, die Obern liefen
zusammen:

„Ist es ein Mensch? ein wildes Thier?
Lebt es?“ — „Leider, es lebt! (so sprach der
göttliche Weise,

Chrysostomus.) Sein Vater ist
Pluto! Doch ist's kein Mensch. Das heilige
Wasser der Taufe

Gebührt ihm nicht; doch geb' ich ihm
Einen Namen; der werde mit Scheu von allen
genennet;

Es heißt: das kalte Mein und Dein!“

Seitdem ward in Europa dieß Ungeheuer geboren;

In Staatsgemächern brüteten
Sorgsam es aus die Diener des Staats und nannten
es anders,

Und taufte öfter es — mit Blut.

Das

Das Opfer.

- Opfer flammten nicht mehr auf unsern heiligen
Altären,

Seit sich ein Gotteslamm zur Söhnung gab;
Dennoch weiß ich ein Opfer, das angenehm zu den
Sternen,

Und lieblicher als Weihrauch aufwärts steigt.
Soll ich der Opferer seyn? Ihr Hohen, bringet
das Thier her,

Das häßliche, das kalte Mein und
Dein.

Reiche das schärfste Messer, o Knabe. Mit hei-
ligen Binden

Und Kränzen führt es festlich zum Altar.
Sprenget Wasser und streuet Salz. Du, zünde
die Flammen,

O Knabe, ja nicht mit Cypressen an,
Nicht mit der Ceder; mit Bäumen des Vaterlan-
des, und hingen

Ehbrecher, Räuber, Dieb' und Mörder dran,
Schaffe mir viel von dem edlen Gehölz. Jetzt
fache die Lohe

Mit Schwefel, Harz und Drachenzugeln, wie
Einst sie der Bel zu Babel genoß. Jetzt alle
die Ballen

Sophistischer Staatschriften oben drauf.
Schaut, wie die Flamme steigt. Nun, Ungeheuer,
zum Altar!

Entführend weih' ich dich den Himmlischen.
Singet den Opfergesang. Wohlauf! — Es zischt
die Flamme;

Die Funken sprühn; der Aether heitert sich.
Schaut! Sie sinken hernieder, des Himmels hei-
lige Jungfrau,

Religion und Treu und Redlichkeit,
Einfalt, Frieden und Heil. Im Tanze
der Grazien schwingen

Sie

Sie dreimal segnend sich um den Altar.
Hört ihr der Seligen Lied? Die Gestirn' antwor-
ten dem hohen,
Dem süßen Jubel. Welch ein holder Duft
Steiget vom Opferaltar! Die Bäume rings und
die Wiesen
Erquickt der Anhauch; schöner grünen sie.
Ist Elysium hier? Dort niegesehene Rosen!
Bin ich in Pástum? Blüht Hymettus
hier?
Dort Alcinous Hahn? — Gesöhnt sind eure
Verbrechen;
Der Himmel lacht; die Erde freuet sich.

Zwo Göttinnen.

Nicht im Schlummer allein genießt der Dichter
Götterträume; dem Wachenden erscheint
Auch Apollo. So trat mir heut am Mittag
Herrlich ein Bild vor;

Zwo Göttinnen. Die Eine weicht der hohen
Pallas kaum an Gestalt und Königsgröße;
Und der anderen weicht die Meer = entsprungne
Paphia selber.

Stolzen Ganges erschien die Kriegesgöttin,
In erschreckender Pracht; es klangen Waffen,
Goldenes Erz erklang, wohin ihr Fuß sich
Drohender wandte.

Vor

Vor der Brust den leuchtenden unanschaubarn
Harnisch; auf dem Haupte den Helm. Es flogen
An dem blinkenden Helm, gefiedert flogen
Rauschende Büsche.

In der Rechte das nackte Schwert; die Linke
Hielt die Waage, worinn auf Einer Schale
Alle Reich' Europas, und in der andern
Tod und die Pest lag,

Schmerz und Thränen und Grimm und Weh und
Ketten. —

Ernsten, heiteren Blickes trat sie vor mich;
Doch mein Auge vermocht' auch nicht den mildern
Blick zu ertragen.

Ihr entgegen erschien im Lichtgewande,
Glänzender als der Schnee, und mit smaragdne
Gurt umgürtet, die liebliche, die schlanke
Göttinn des Friedens.

Um ihr bräunliches Haar den Kranz von Myrthen
Und von duftenden Weilchen leicht geschlungen;
Freude strömten die Augen, und die Lippen
Liebliche Worte.

In der Rechte den Oelzweig, in der linken
Sions Palme; sie ging der furchtbarn Göttinn
Froh entgegen: „o Schwester, endlich, endlich
Sieh' ich dich wieder,

Nach so vielen der Jahre. Ach, dein Kleid ist
Blutroth!“ — Traurig erwiederte der Völker
Themis: „Matt von Strafen und matt von
Jammer,
Komm' ich vom Schlachtfeld

Deutschlands. Ströme von Blut sind viel geflossen!
Jetzt, o Schwester —“ Umarmend küßten beide
Sich die Wange; so küssen sich am Ranthus
Glänzende Tauben.

„Laß

„Laß die Gewand' uns wechseln! sprach die muntre
Friedensgöttin. Ich will die schweren Waffen
Mir versuchen. Hinab den blutgen Panzer!

Drohender Helm, ab!“

Und sie umwand ihn ringsum mit des Oelbaums
Dichten Zweigen. Dem wilden Haar der Schwester
Wand sie Myrthen und Beilschen um, und Kühlung-
Wehende Palmen.

Iezo setzte sie sich den schönern Helm auf,
Schwang das blinkende Schwert in leichtem Tanze,
Und verbarg es. Die Waag' in ihren Händen
Sprossete Rosen,

Sprossete Lilien: denn das Glück der Völker
Tragend, wäget sie Fleiß und Lohn, der Arbeit
Müh' und süßen Genuß, Verdienst und Ruhm in
Goldnen Schalen.

Und mir entchwand das Bild. O daß die Schwe-
stern,

Spät vereinet, sich niemals mehr entzweiten!

Daß kein Frevel der Mächtigen die Göttinn
Wieder bewafne!

Der unauflöslliche Knoten.

Nicht mit der Schärfe des Schwerts, mit Macht
des Geistes und Herzens

Den Feind besiegen, ist der schön're Sieg.
Was der Sterblichen Hände zu bauen vermochten,
vermag auch

Die Hand der Sterblichen in Staub zu streunt.
Dies zeigt Troja; Babylon dies. An der
Sonne gekochet,

Bersiel in Scherben es vom Hauch der Luft.
Sank nicht einst der Coloss? Du suchst im neueren
Troja

Das alte Rom des Romulus umsonst.
Sein Colosseum steht, und die Tempel stehen
verödet,

Theater, Circus, Capitolium.—

Was die Sterblichen bauen, ist sterblich; möge der
Zufall

Es stürzen, oder Ehrgeiz, List und Trug.
Ehricht' Phrygier auch, der, auf die Stimme
von Delphi

Gestüzet, jenen ewigen Knoten flocht!
Ein leichtsinniger Held, ein Jüngling trennte den
Knoten

Mit Einem Streiche seines Jugendarms.

Ob er auch lösen könnte den Knoten, den, o Quir-
iten

Ich Euch darreiche? Diesen Ewigen!
Schlagt die Hände zusammen, und knüpft ein ehr-
liches Bündniß;

Was Einem gilt, das gilt euch allen, Treu.
Komme der Macedonier dann; in Frieden und
Kriege

Besteht der Knote, den die E i n t r a c h t schützt.
Sie selbst wohnet in ihm, und hält ihn zusammen;
erprobe,

Er-

Erprobe sich an ihm ein frecher Arm.

Meint ihr, er sei von Riemen und Hanf geflochten?
Ein zartes

Gewebe, das Arachne, Pallas selbst
Seidener weben nicht könnte, bethaut mit himmlischem
Nectar

Ist bieldern Seelen ihr gegebenes Wort.

Das Feuerwerk.

Nach geschlossenem Frieden.

Die neuersfundne prächtige Flammen-Kunst
Will ich zu Eurem Ruhme, Quiriten, nicht
Anpreisen, daß in Sinnesbildern
Eure Verdienste zu Dampf verlodern.

Kein Ehrenbogen strale von farbgem Licht,
Kein Feuerdrache neben Centauren sprüh'
Mit offnem Schlunde. Die Rakete
Soll in die Lüfte nicht aufwärts steigen,

Und lösen sich in Sterne; der Feuerball
Nicht über Wellen hüpfen und untergehn,
Daß fürchtend = froh der Pöbel jauchze,
Und der beleidigte Strom erröthe.

Statt

Statt solches eitlen schreckenden Aufwands Pracht
Beut mir der Aether schönere Wunder dar.

Ich schaue sie umsonst, die schnellen
Feurigen Welten, die droben weilen.

Um Eurer Arbeit Früchte der spätesten
Nachwelt zu melden, laßt ein Feuerwerk,
Laßt ein Trojanisch = großes Grabmahl
Hier uns erbauen mit glühnden Fackeln.

Zu seiner Flamme darf es Meronischer
Mordbrände nicht; kein heiliges altes Rom,
Kein Buchenwald erglüh'; es seufze
Keine Dryade um ihren Ulmbaum.

Zu seiner Flamme haben wir Zunders genug —
Hieher des Krieges schreckliches Werkzeug! Bringt
Die Panzer her, und Helm' und Waffen,
Schwerter und Spieße, die Riesensporne,

Und

Und jeden Schild, der kriegenden Uebermuth
Beschützte, bringt Trommeten und Hörner, bringt
Die goldnen Stiefel, die Soldaten,
Unter Soldaten auch Weiber schmückten,

Und Scherp' und Gürtel; bringet die Fahnen her,
Standarten, Kriegswagen und Kriegsgeschoß —
Was säum' ich? Bringt den ganzen Krieg
her,
Bringet ihn her, daß er aufwärts flamme.

O Sonne, lang' verdunkelter heilger Glanz,
Hyperions des Mächtigen Sohn! Erhörst,
Erhörtest je du deines Dichters
Flehend Gebet, o so wend', o wende

Dein Stralenantlitz mit dem verzehrendsten
Sichtblick herab, und zünde den Altar an,
Auf dem der Krieg, der wilde, tolle
Traurige, schändliche Krieg zerstäube.

Dann

Dann reinige den Boden, o goldner Stral,
Wenn mit dem Schwerte du auch die Scheide selbst
Verzehret hast; und Ihr, Quiriten,
Setzet dem Sonnengericht die Inschrift:

„Wer Einen Dolch, wer Einen verbannten Speer
Aus dieser heiligen fressenden Flamme stahl,
Wie Achan sei er ein Verfluchter,
Unter den Steinen des Volks erliegend.“

Das neue Saitenspiel.

Lauer wehten die Lüfte nach endlich entflohenen
Stürmen ;

Frühling erneute die Welt.

Da erwärmte der Busen sich mir ; zu Jugend-
Verlangen

Kehrte die Seele zurück.

„Wäre das Saitenspiel, das einst ich spielte,
mein noch !

Gab' es Terpsichore mir

Wieder ; wenn sie mir nicht ein Schöneres schenkte ! —

Begehr' ich,

Schweigende Muse, zu viel ? —

Nur den Schatten der Kränze, die einst mich
schmückten, erfleh' ich,

Nicht zur Zierde für mich.

Meinem

Meinem Memmius möcht' ich singen ein Lied,
wie ich einst sang! —

Schweigst du, wie Niobe noch,
Felsgewordene Muse?" — Ich sah zum Himmel,
und siehe,

Wolken umringeten mich.

Blicke führen; ich bebt', und wie mir selber ent-
rissen,

War ich in anderer Welt,
Und mir sprach eine Stimme; sie sprach in das
innerste Herz mir:

(Meiner Gefährten vernahm
Keiner ein Wort.) „Undankbarer du, Alsatier,
hoffst du

Neue Gesänge von mir?

Da du das Saitenspiel, das ich dir schenkte, zer-
trümmert,

Selber mit Füßen zertratst.

Wist du der Jüngling noch, der sich einst dem
Apollo gelobte?

Sage, wie bist du verirrt?

Unmuth

Unmuth raubete dich dir selbst; du hastest die
Musen;

Alle wir waren dir fremd'.

Und verdieneten wirs? Dich lesen B a t a v e r und
F r a n k e n;

R o m selbst schenket dir Huld.

Und weil Neid dich neidet, so flohst du unsre
Gespräche,

Tratest die Cither zu Staub.

Undankbarer, und wagst von uns eine neue zu
fordern?

Statt Bellerophons Roß

Wähle das Roß Silens, und sprich wie der
Pöbel und schreibe

Wie es dem Pöbel gefällt. —

Dir nicht, einig dem Manne, für den du die Leyer
begehrest,

Ihm nur senden wir sie.

Wahre das Heiligthum; es entsinkt dir, eh du es
denkest — //

Sprachs und die Wolke verschwand.

3it-

Bitternd erhob ich mich, und sieh vom heiteren Himmel
Segelt' ein Schwanengespann

Zu mir nieder, je Zwei und Zwei; sie trugen der
Muse

Köstliches neues Geschenk

Mir in den Arm, und huben sich auf und schwan-
gen sich viermal

Kreisend in Lüften umher.

Viermal sangen sie, Memmius, Dich, und feh-
ten zum Himmel,

Singend zu Sternen zurück.

Als ich die Eithier betrachtete, glänzend in Stralen
der Sonne,

Lilien ringsum besät,

Sah ich Deinen Namen auf ihr mit himmlischen
Zügen:

„Memmius!“ Memmius klang

Sie von selber, und singt, wenn ich den Namen
ihr nenne,

Himmlischer Schwäne Gesang.

Die Verwandlung.

An Memmius,

einen der vornehmsten Friedensstifter Deutschlands.

Keine Verwandlung, Freund, die uns die Dichter
erzählen,

(O glaube mir, dem Dichter!) war
Ohne bedeutenden Grund.

Battus wurde zum Stein; Enkaidon wurde zum
Wolfe;

Zum Berge Atlas; Hyacinth
Sproßte zur Blume hervor.

Eine Weberinn ward zur webenden Spinne; zur
Welle

Die Wellensanfte Salmacis;

Daphne zum grünenden Baum.

Höre,

Höre, was neulich auch mir selbst für ein Wunder
begegnet,
Als ich am Ufer meines Stroms
Memmius Thaten besang.

Mitten im höchsten Fluge des Lieds entschlüpfte die
Cither,
Wie zauberisch entrissen, mir
Unter den Händen hinweg.

„Rettet, sprach ich, ihr Musen, mir meine süßeste
Habe!“

(Und griff — vergebens längte sich
Meine bemühende Hand.)

„Rettet euer Geschenk!“ Umsonst! die entsunkene
Cither,
Vom Strome fortgerissen, schwamm
Ueber den Fluthen dahin.

Traurig sah ich ihr nach; und sieh! Terpsichore
selber,

Die mir das Saitenspiel geschenkt,
Eilte zur Rettung herbei.

Wie eine Taube bestrich sie den Strom, und küßte
die Saiten,

(Mein Innerstes durchdrang der Kuß!)

„Lebe!“ so sprach sie, und stieg

Eine Göttin hinauf zum Olymp. O Wunder,
ich sahe

Die Cither sich beleben; sanft

Hob sie, ein Schwan, sich empor.

Was ihr Hals gewesen, woran mit himmlischen
Händen

Die Muse mir den Druck gezeigt,

Beugte zum Halse des Schwans

Sich

Sich hinüber; das Haupt, das einst die Saite
bevestigt,
Zum Schwanenhaupte wand es sich,
Ohne gespitzten Stolz.

Weiche Federn umhüllten die Brust des göttlichen
Kleinods;

Die Saiten waren Fittige;
Also begann er ein Lied:

(Was die Eicher gesungen, das sang ein blendender
Schwan jetzt)

„Europens Nestor, Memmius,
Lebe Nestorische Zeit.

So viel Federn an mir, Schneeweiß, im' reines-
sten Glanze

Die Göttinn mir zur Pracht geschenkt,
Lege die Parze dir zu

An glückseligen Jahren, an glänzend = helleren
Thaten' —

Entschwunden meinem Ohre zog
Weiter das schiffende Lied.

Der Baum.

Du, der die Wälder liebt, den ich in Wäldern
erkannte,

Welcher Baum soll dir in den Hainen,
Die Aganippe beströmt, zum Denkmal grünen?

Die Eiche

Dir dem Bürger? wie oder der Delbaum
Dir dem Friedestifter? Die weiße Pappel dem
flugen,

Und die Palme dem nützlichen Staatsmann?
Oder die Ceder dem Geist, der zum hohen Aether
emporsteigt? —

Wähle den Lorbeer, Muse. Dem Dichter
Ziemt der Lorbeer; und schreib' in Apollo's
heilige Rinde

Seinen Namen, und schreibe das Lob ein,

Das mit dem Baume wächst, den keine Hippe be-
leidigt,

Den auch Jupiters Blitze vorbeigehn! —

Aber was schreib' ich zuerst dem immergrünenden
Baume,

Welche seiner Gaben zuerst ein?

Sein holdselig Gemüth, das in nie undunkelter
Stirn glänzt,

Seine Sitte, die Genius = Anmuth,

Die sein Leben umstrahlt? Die Svada, die ihm
in Jeder,

Jeder Sprache der Musen zur Seit' ist:

Denn wenn Gallier ihn, und Iberier, wenn
ihn der Tufker

Für den Seinen erkannte; so nennet

Ihn der Römer zuerst den Seinen, Tullius,
Gracchus,

Oder in wessen Gestalt er erscheine. —

Weis' und behend' in nützlichem Rath, der im
Rechte den Punkt trifft,

Und in der Freiheit offenen Sprache

Treff-

Treffliche Worte strömt, wie Jupiters goldenen
Regen —

Sollt' ihm ein Baum nicht blühen, dem Manne,
Den die Ehre gesucht, der nie die Ehre gesucht
hat,

Die ihm Tugend allein zuführte. —

Daphne, bewahre dies Wort, das der Wahrheit
heilige Hand schrieb,

Und dir Apollo's Feier verkündet.

Grüne mit diesem Wort, so lange die Donau
strömet. —

Jede Napäe, die dich beleidigt,
Bleib' ein daurendes Jahr von jeglichem Feste ge-
sondert!

Wenn dir ein Satyr, wenn dir ein Vock naht,
Büße der Satyr es schwer in den Wellen, der Vock
an dem Altar! —

Aber Ihr, holdselige Nymphen,
Schwestern der Musen, kommt! Schleicht her mit
silbernen Füßen,

Daß ich euch meinen heiligen Baum hier

Anvertraue. Bekränzet ihn schön mit Rosen und
Weilchen;

Nährt mit ambrosischem Saft ihm die Wur-
zeln.

Kommt, ihr Nymphen, ich hänge die Cither an
meinen geliebten

Baum, und ruh' in seiner Umräschung.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit
schreiben wollte.

Nach dem dreissigjährigen Kriege.

Des Noah Altar, als er der grausen Flut
Entstieg, die über Bergen, und Höh'n gebräuf't,
Und dankbar seine Händ' emporhob,
Einen Altar unbehauner Steine,

Weih' ich, o Göttinn, Dir, die mit fliegendem
Prunklosem Haar geht, ländliche Wahrheit,
Dir!

Nicht Parischer, noch bunter Marmor,
Keine Gebilde von Scopas Händen,

Kein Gold soll dich entweihen, noch Elfenbein.
Der Einfalt Göttinn liebet die Einfalt auch
In Opfergaben. Erdenfrüchte

Will ich dir opfern und reinen Weihrauch. —

Gehüllt

Gehüllt in Balsam, athmet der Leichnam nicht.
Leichnam = Gerüche? — Mische der Lüge Trank
Mit Honig und mit Ambra = Düften,
Um so verderblicher wird ihr Gift uns.

Und glaubst du, Frevler, der mit Betruges Dunst
Statt heller Wahrheit, Blätter und Bücher füllt,
Und glaubst, die Nachwelt du zu täuschen?
Sie, die wie A e a k u s über Todte

Gericht hält. Wenn Sie Thaten der Ahnen wägt,
Sie streift der Vorwelt Bilde den Firniß ab,
Und haßt den Lügner, der für Wahrheit
Fabel ihr gab und ein Spiel der Farben.

Hinweg dann, Farben. Ferne von meinem Blick
Unreine Sama! Schmeichlerin, deinen Kuß
Veracht' ich. Süße Vulereien,
Lorbeer = umwundene Züge mahlen,

Das

Das mög' ein andrer! Lieber ergreif ich still
Den Spiegel, der unleidliche Wahrheit zeigt,
Und werf' in bitterm Hohngelächter
Nieder zur Erd' ihn, und sitz' und schweige.

An die Deutschen.

Unsre Väter, o Deutschland, meine Sorge!
Waren nicht, wie wir jetzt sind. Lies der Vorwelt
Biedre Sitten und präge deiner Jugend
Sie ins Gemüth ein.

Mittelglück ist das goldne Glück des Lebens.
Breite nicht das Gefieder übers Nest aus.
Nimm die Hacke zur Hand, und übe deine
Munteren Kräfte.

Auch mit Wenigem, Wen'gem lebt man glücklich.
Zu verschmähen den Reichthum ist auch Reichthum;
Nüchtern = fröhliche Armuth machet nüchtern,
Tapfer und fröhlich.

Krieg

Krieg um Kriege zu führen, ist ein Wahnsinn;
Um des goldenen Friedens willen führt man
Kriege, daß in die Sichel sich des Schwertes
Schärfe verwandle.

Sieh auf andere Länder. Zieh'n umher sie,
Daß sie nirgend in aller Welt, als sich nur
Fremde bleiben? Sie sehn das Ausland an mit
Stolzer Verachtung.

Und du Deutscher allein willst deine Mutter,
Aus der Fremde gekehrt, Französisch grüßen?
O spei aus, vor der Hausthür spei der Seine
Häßlichen Schlamm aus.

Rede Deutsch, o du Deutscher. Sei kein Künstler
In Gebehrden und Sitten. Deine Worte
Seyn wie Thaten, wie unerschütterliche
Felsen der Wahrheit.

Eine

Eine keusche Vestalin, deine Tochter,
Dien' am Heerde des Hauses, nicht am Altar
Cythereens, damit die Jungfrau würdig
Trage den Brautkranz.

Vom erwachsenen Baume, nicht vom Sträuchlein
Sei die Fackel, mit der ihr Hymen leuchte.
Eine Männinn die Braut; die Schwieger sei ihr
Mutter und Freundin.

Zucht und Ehre den beiden Hausgenossen
Heilig; schnöde Gewinnsucht beiden schändlich.
Arbeit und die Muse, Geschäft und Umgang
Theile die Stunden.

Deutschland, lerne den Fleiß durch Preise fördern.
Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
Milder Regen, damit die Saat im ersten
Wuchse nicht sterbe.

Echtes

Echtes Gold und die alte Biedertreue
Kehre wieder zu uns, daß Freunde = Seelen
Sich den Freunden eröffnen, und der Sohn den
Liebenden Vater

Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
Heuchelthränen des Krokodills begrabe! —
Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
Stürze zum Abgrund.

Der Philippische Strafredner.

Wer die strengste Wahrheit sich
Weibisch nicht, wer sie sich richterlich sagen darf,
Solche Redner hat unsre Zeit
Wohl sehr wenige nur; aber der Tadler viel.

Viel der Tadelnden, die sich selbst
Nicht im Rücken, die nur anderer Stirne sehn.

Welchem Griechen = und Trojer heer,
Welchen Städten entging je ein Thersites?

Wächst

Nicht in jeglichem Schlamm, wächst
Nicht das Pilzengeschlecht über = und überall? —

Die dem Wanderer, wenn er still
Seine Straße verfolgt, Kleider und Antlitz an-
Tasten, die, wie Harpnen ihm
Seine Speise beschmähn, deren, o Posa, giebt's
Viele; viele der Eulen, die

Blin

Blind für sich, für die Welt sehende Falken sind.

Ihr Genosse sei nicht, o Freund!

Locken Römer dich an, werd' ein Pompilius,

Sei Nausika, der Biedere,

Ernst wie Brutus, und streng, strenger als

Cato selbst;

Werd' ein Tullius; doch erst dir! —

Nicht von außen, in dir fange die Befrugung an

Deines Staates; in dich hinein

Wirf den Donner des Rechts und der Beredsam-
keit.

Rom laß Rom, und die Welt laß Welt

Bleiben; schaue du nur grad' in den Spiegel. Da

Steht der Gegner des Kapitols.

Ihm entgegen tritt auf, der den Antonius

Tief im innersten Busen hegt,

Ihm entgegen tritt auf, halte Philippische

Reden, Vater des Vaterlands! —

Wenn der Tag dir entschlüpft, wenn dir das stille
Herz

Schnöde Gräuel und Schulden zeigt,

Dann erhebe das Wort, frage: „Warum du dich,
Du ein Edler, den Niedrigen
Zugeselltest? Warum du den Unschuldigen
Würgtest? Keusche beleidigtest?
Zogst die Wohlust dem Jovis, Frevel der Tugend
vor,
Gabst dem Pöbel, der Vulerinn,
Preis dich — Victor, herbei! Denn der Beflagte
will
Nicht gestehen; die Falschen her!“ —
Also rede für Rom, und du wirst Vaterlands,
Wirst ein Vater dir selbst erst seyn.

An den Schlaf.

Des Todes sanfter Bruder, der, aus dem Reich
Der Schatten schlüpfend, nur dem gebrochenen,
Dem sinkenden, geschlossnen Auge
Dämmernd erscheint; ein mächtger Jüngling,

Der jedem Kummer, der uns dem Gram entnimmt,
O Schlummer, wende, wende den Blüthenzweig,
Mit seinem lindernd = süßen Balsam
Sanft zu bethauen auch meine Schläfe.

Geliebte Gottheit, die dem ermüdeten
Gebein Erquickung schaffet und Lebenskraft,
Die uns den Ueberdruß der Tage
Leise verwischt und uns neu verjünet.

Schon blinket dort der fröhliche Abendstern,
Schon stellt die Nacht ihr glänzendes Himmelschor
In Reihen; auch Apollo's Schwester
Tritt die uns nähere, sanfte Bahn an;

Befiedert ruhn im Köcher die schmetternden
Gesangespfeile, denen die Lust erklang;
Der Stier mit heimgekehrtem Pfluge
Ruht und erathmet sich neue Kräfte.

Es schweigt die Welt; es schweiget der Aether, kaum
Noch athmend. Holdes Schweigen! Und mich nur
flieht

Die Ruhe? mich, dem tiefe Schmerzen,
Klebende Sorgen die Brust zernagen.

Was weilst du lange, süßer, geliebter Freund?
Wenn je ich deine Gaben, (ich weiß es nicht,)
Gering geschätzt, verzeih' dem Armen,
Der das Vergehen zu streng schon büßte.

O kehre wieder, ströme Vergessenheit
Aus deinem Füllhorn über den Reuigen;
Geuß himmlische Berauschung nieder
Ueber die trockene Augenwimper.

Komm, sanfter Schlummer! Siehe, der lieblichste,
Der schönste Mohn soll dir in den Gärten blühen;
Und mit den zartesten der Träume
Fülle die Nacht das geleerte Horn dir.

In deiner Höle, wenn du der Ruhe pflegst,
Soll nichts dich stören. Donner und Stürme nicht,
Kein widriges Gefrächz' erschalle
Irrender Vögel; ein sanftes Murmeln

Des Baches, der durch sprießende Blumen rauscht,
Ein leises Flüstern, das die Platane kaum
Beweget, säusle dich zu eignen
Lieblichen Träumen, o holder Schlummer.

Wie wird mir? Fühle, fühl' ich den Kommenden?
Die Hand ersinkt mir. Schlingen sich um mich
nicht

Wie sanfte Fesseln? Komm' o Schlummer!
Setze die Harfe beiseit, o Knabe.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundenen Lieder.

Dichter sind den Unsterblichen
Werth. Ihr Freunde, mit mir freut euch, dem
Fröhlichen.

Wieder, wiedergefunden sind
Meine Lieder, an Zahl hundert. Ich weihe sie
Froh dem Attischen Jupiter,
Wie Pythagoras einst seine gepriesene
Hekatombe. Warum soll ich
Eines Theiles von mir, eines so großen Theils
Mich nicht freuen? Die Jahre fliehn;
Sonnen sinken hinab; unter dem mächtigen
Zeitenrade, dem schnellen Tritt
Ihrer Kasse zerstäubt Alles in flüchtigen Staub.

Nur

Nur die Muse, die Muse giebt
Daurend Leben; sie giebt Himmelsunsterblich-
keit! —

Aber dir, o mein Vögelchen,
Das, entschlüpfend zum Hain, (führte dich das
Glück,

Oder Cynthius selbst dahin?)
Mich zum Baume gelockt, wo die verwaifeten
Musenblätter ich wiederfand,

Dir, o Vögelchen, soll deine verdienete
Krone werden, ein ewig Lob.

Hat dir gleich die Natur jenes nachäffende
Papageien = Geschwätz versagt;

Streitest du mit dem Schwan weder an Majestät,
Noch an Glanze der Lieblichkeit,

Da in kleiner Gestalt du nur gefällig bist;

Soll doch weder der schwatzende
Staar, der hähernde Specht, noch auch die lieb-
liche,

Tausendstimmige Nachtigal

Dich

Dich besiegen an Ruhm, mit mir unsterb-
licher

Vogel. Und, o du guter Baum,
Dessen grünender Schoos meine Gefänge barg,
Du auch sei der gepriesenen
Bäume Einer. Mit dir, Pappel, umwind'
ich jetzt,

Statt der Lorbeern, die Schläse mir;
Schämt' Alcides sich doch, als er die Ungeheur
Ueberwunden, der Pappel nicht.

Der

Der hohe und niedere Dichter.

Wenn dein Gesang, die Ceder, gen Himmel steigt,
Verachte nicht die kleinen Gebüsch, die
Am Fuß des Pindus mir die Muse
Gütig geschenkt, ein enges Gärtchen.

Dich kränzen Flaccus blühende Kränze, dir
Umshlingen sanft sie jenes erhobne Haar,
Das Phöbus selbst begeisternd sträubte,
Und ein umschattender Wald von Lorbeern.

Denn als du jüngst Gesänge dem Vaterland'
Erhobest, jauchzte Pegasus selbst Dir zu;
Bellerophon gab dir die Zügel,
Und es antwortete laut die Echo.

Von

Von deiner Höhe blicke zum Thal hinab
Großmüthig. Jedem öffnete sich der Weg
Dahin nicht; Allen aber fließet,
Wenn auch im Thale, der Musen Quelle.

Dem Weltall strömt die Quelle des Helikons.
Was dich erquickte, gönnest du Jeglichem;
Nie schämte sich Pindars Muse
Ihrer in Einfalt erhabnen Schwestern.

Catullus Sperling ziemte dem Maro nicht;
Jedoch gefallen konnte der Sperling ihm:
Denn an dem Sternenreichen Himmel
Leuchtet der Mond und die Sterne glänzen.

Dianen weiht man jedes Geschenk der Jagd;
Der reichen Ceres beut der Apulier
Die kleine Aehre. — Fließet endlich
Nicht auch der leiseste Bach ins Weltmeer?

B e i f a l l.

Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel.
Wenigen gefallen ein Werk der Tugend,
Wenns die Besseren sind. Gefallen Niemand
Schmerzet und kränket.

Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte,
Wenigen gefallen und nur den Besten.
Aber unter Beiden, ob Allen oder
Keinem? — O Keinem!

Die Zigeunerinn.

Unser Norden war einst den Alten ein grausendes
Ur-Land;

Gelegen unterm kalten Bär.

Deutsche bewohnten Wälder; mit Polnischen Bären bewohnte

Der Pole, brüderlich das Land.

Alles erstarb für Frost; und unter dickerem Himmel

Verdickten die Gedanken sich.

Eicheln aß man, und Eicheln sprach man; wie
Schollen des Eises,

Wie Felsensteine scholl das Wort. —

Diese Zeit ist dahin. Wie unter milderem Himmel

Entsprang ein etwas milderer Geist.

Schöne Gedanken blühen auf Deutschen Fluren; es
blühten

Noch holdre, würden sie gepflegt.

Also das Ausland auch. Ihm nahen Saturnische
Zeiten! —

— Du freuest, Freund, und wunderst dich?
Höre! — Seit der Parnas von den allverwüsten-
den Türken

Verheert ward, wandten Musen sich
Jede mit ihrem Spiel, hin zum lateinischen Ufer,
Und fanden reiche Tempel da.

Aber die schwärmenden Mädchen, (du kennst der
Glücklichen Leichtsinn,

Die einmal auf der Reise sind,)

Wurden des Weihrauchs satt, den ihnen Italien
streute;

Sie haßten den Gott Terminus.

Alles versuchten sie, aus Lust und Liebe zu wandern;
Und spähten jeden Schleichweg aus.

Um nicht erkannt zu werden, ergriffen sie fremde
Gewande —

Hör'

Hör' an, was neulich mir geschah.

Als ich bei meinem Graffa die Cither spielte, so
trat mir

(Du kannst es glauben!) Elio vor,

Eine Zigeunerinn sie; sie schlug die Cymbel
der Isis,

Weissagte mir aus meiner Hand,

„Lebst du lange, so stirbst du spät!“ und fügte
dazu noch,

(An diesem Scherz erkannt' ich sie,)

„Aber ein Magrer bleibest du stets.“ — Und
nannte beim Namen

Mich. Und — als Göttinn stand sie da! —

Auf sprang ich: „o Göttinn, wozu die niedre
Verhüllung,

Die deinen Himmelsblick entweiht?“ —

— Lächelnd sprach sie: „so lieben wirs! durch
Länder und Städte,

Wohin uns unsre Neigung treibt,

Wandern wir hin und her; neun Schwestern!
Meine Gespielen

Sind alle Eines Sinns mit mir.
Unter Verkleidungen mancherlei Art durchwandern
die Welt wir,
Zum großen Wohl der Sterblichen.
Denn wie der Wind die Wellen, wie Er die Lüfte
beweget,
Und sie bewegend reiniget,
Fächeln wir auf der Menschen Gemüth durch gei-
stigen Anhauch;
Sonst moderten in Trägheit sie.
Ceres streute voreinst, als sie auf Wegen und Stegen
Die liebe Tochter suchete,
Fröhliche Saaten umher; auch wir streun fröhliche
Saaten
Ins rohe Herz der Menschen. Wir
Wecken den Geist, und bezähmen die Brust; dem
Gesange der Feier
Hörcht auch der wildeste Barbar.
Weder Alpen noch Strom, uns hält kein tobendes
Meer auf;
Uns schrecket nicht die dicke Luft.

Hin

Hin zum eisigen Pol, wir gehn zum fernesten Volke,

Das kaum die Sonne selbst besucht.“ —

Also die Göttinn; sie schlug noch einmal die Cymbel
der Isis

Und war verschwunden meinem Blick. —

Wundre dich also nicht, wenn außer Italiens
Grenze

Die goldne Tuba süß erklingt.

Belgen und Bataven rühren der Musen Ci-
ther; du hörtest

Noch neulich unsern Grotius.

Und ein Sarmate selbst *) singt Orpheus Lie-
der; die Weichsel

Wagt mit der Tiber Wettgesang.

*) Carbevius, ein Zeitgenoss unseres Dichters.

Die Räthsel der Dichtkunst.

Auf den Tafeln erblickest du oft verdeckete Speisen ;

Die süßesten entziehet man
Naschenden Fliegen zuerst.

Ein grausames Geschöpf ist jene naschende Fliege ;
Den Honig, den ihr Rüssel sog,
Läßt sie besudelt zurück.

Also Momus. Er bohrt den Rüssel in Attische
Waben,
Und setzt auf ihren Wohlgeruch
Widrigen Efel zum Dank. —

Und

Und du zürnest, o Freund, daß meine kleinen
Gedichte,

(Wenn etwa Nektar sie durchhaucht,)

Ich vor der Fliege verwahrt?

Oder den Pfeffer auch, das Salz, und den heißen-
den Essig,

In zugedeckten Büchsen dir

Reiche, daß keines verdampft.

Jener Knabe trug Punische Äpfel verhüllet im
Korbe;

„Was hast du, sprach ein Gieriger,

Laß mich durchsuchen den Korb.“

„Hätte die Mutter gewollt, antwortet der Knabe
bescheiden,

Daß Jeder, was ich trage, sah’;

Trüg’ ich es offen und bloß.“

Also laß auch, o Freund, vor meiner Thüre den
Riegel.

Zu seiner Zeit wird aufgethan;
Aber erwarte die Zeit.

Mancher listige Fuchs erwittert Dieses und Jenes.
Er wittre dann; das Innere
Bleibet dem Dichter allein.

An einen Deutschen Schriftsteller.

Geh; ich neide dich nicht. Vollführe das Werk
und gewinne

Lästerung dir zum Lohn!

Eile der Welt zu schenken ein Buch, das Her-
kules selber

Raum zu tragen vermag. —

Wenn Wir schreiben, so bringen Wir Deutsche mit
ängstiger Eile

Blinde Hündlein aus Licht;

Kurzer Ruhm und ein langer, verdrießlicher Ekel
verfolgt uns,

Daß man uns nennet — gelehrt.

Wie die Taube der Venus, so fleucht ein Blatt
in die Lüfte;

Und kehrt nimmer zurück.

Wie die Frühlingschwalbe ; sie freut sich des freieren
Lebens,

Und kehrt nimmer zurück. —

Deutsche Natur ist's, hohe Gebäude von Hirn
zu erbauen,

Etwas in Allem zu sehn,

Mahler und Todtengräber, Sterndeuter, Färber
und Tänzer,

Gerber, Schmidt und Poët,

Und wohl dazu noch gar ein Vöte der Götter, ein
Augur ;

Alles sind wir und Nichts. —

Deutsche Natur ist's, viele Papiere mit offe-
nem Munde

Auszuwerfen, vergnügt.

Rasend läuft man dem Ruf in den Rachen: es
wäre ja Schande,

Langsam zu ihm zu gehn.

Und zum schnellsten Ruhm erschwingt sich mit Dä-
dalus Flügel

Jeder trägeste Kopf,

Achtet

Achtet der Feile nicht, kennt nicht den glättenden
Bimstein,

Krauete nie sich das Ohr.

Daher seufzen die Pressen von ungeschaueten Schrif-
ten;

Jeder Buchstab' erseufzt.

Und Italien lacht; Hispanien, jegliches
Ausland

Lachet, wenn man — uns kennt.

Aber wir nähren als Patrioten mit unseren
Schriften,

Motten und Krämer dafür.

Sei du anderer Art, o Geliebter, wenn du die Ehre,
Wenn du das Vaterland liebst;

Wenn du dir rathen lässest; o steur' entgegen dem
Strome;

Schäme der Feile dich nie.

Zehnmal glätte die Tafel von neuem, und lege den
Finger

An die Lippe. Du darfst

Ihn

Ihn dir blutig auch kann. Aus diesem blutigen
Tropfen

Springt eine Pallas hervor.

Wer von der spätesten Welt sich Ehre wünschet,
der ehre

Selber die späteste Welt.

Dann laß Feinde verläumden; es mag dein gräu-
samer Freund dich

Tadeln; der Tadel verfliegt,

Und dir bleibet dein Werk. Dein Ruhm erwächst
wie die Eiche

Langsam, die Pilze zerstäubt.

Geschichte und Dichtkunst.

„So sind wir alle Lügner! Und Keiner mag
Unwissend auch, der süßen Gefahr' entgehn
Zu täuschen. Eine Rettung bleibt uns,
Eine, Harpokrates Wink: Verstumme.“

Nicht also! sprach der weisere Diodor:
Die Jungfrau, die der Gabe sich nicht erkühnt,
An Vesta's heiligem Altare
Schuldlos zu dienen; sie wählt den Gatten,

Und kränzt mit keuschen Früchten das Ehbett ihm,
Sich selbst anständig, und des Gemahles Ruhm.
Du auch, o Jüngling, den die Musen
Lieben, erwähle Dir Ihrer Eine,

E h a s

Thalia sei es, oder Terpsichore;
Sie schützet dich vor fährlicher Lüge Schmach
Durch süße Täuschung. Fabel heißt sie,
Dichtende Fabel, und wird zur Wahr-
heit.

Wer tadelt Maro's Punische Dido, die
Aeneas sah? Sie reichet den Lorbeerfranz
Dem Sänger vom erträumten Rogus;
Lüge der Musen ist schön're Wahrheit.

An einen furchtsamen Dichter.

Auch dich lächelte P h ö b u s mit holdem Frühling-
gesblick an:

Denn deine Muse gefällt.

Und du zweifeltest noch, ob dich auch J a m a be-
günste?

Freund, o verbanne die Furcht.

Kostete nie dein C e n s o r die Quelle des P i n d u s,
so ist er

Pöbel; und kostet' er sie,

Wär' er P i n d a r u s selbst und H o r a z, er ver-
damnte dein Werk nicht;

Oder mir lüget A p o l l.

Hörche den Zeiten umher. Laut bellt und schnat-
tert der Unsinn;

Aber o singet ein Schwan

Dir

Dir zur Seite; was heischest du mehr? Zähl' alle
die Dichter,

Wenige singen wie du.

Manchem lachte die Pforte Venusia's; aber
nicht allen

War sie zu grüßen gegönnt.

Mehrere preisen den runden, den grajischen
Mund; doch ein Ring hängt

Ihnen in Phrasen davor.

Andere offnen ihn breit wie der Landmann. Breit
wie der Landmann

Säen sie Verse daher.

Andere jagen in hohem Galopp; und in Mitte der
Bahn steht

Pegasus scheuend am Sumpf.

Diesem fehlet die Kunst, und dem andern Na-
tur, und dem Dritten

Fleiß, der beide vereint.

Denn vereint er sie nicht, und übte die Künstlerin
Pallas

Dich nicht in Wachen und Müh;

O so warfst du vergebens den Pinsel, daß er zu
Schaum wird,
Lüste verwehen den Schaum.

Freund, dich hat aus edlerem Thon zum schöner-
ren Anblick

Günstig die Sonne geformt;

Echte Gesteine, mit Gold umfaßt, sind deine Ge-
danken,

Deine Worte Krystall.

Bärtlich weinet die Elegie, und der steigende
Jambus

Kämpft in deinem Gedicht,

Honig strömet dein Sapphischer Vers. — Wie
manche der Sänger

Logen zu Schwänen sich um,

Schlichen hinein in die heiligen Haine der Pallas
und krächzen

Ewig nur Krähengesang.

Diesem schwillt die Ader; die Brust ertönt; ein
Aetna

Strömet Flammen und Graus.

Andere puzen den Vers, wie die Kieffinn streichelt
die schöne

Holdgebohrene Frucht,

Drücken in jedem Wort ihn ans Herz, bis der
süße Gedanke

Särtlich am Herzen erstirbt. —

Freund, erstorbene Blumen, und faßtest du sie in
Emeragd ein,

Oder in lauterer Gold,

Du verkaufst Leichen in goldenem Sarge; dein
Epos

Heult wie ein Jammergedicht.

O Galarin, was deine Geliebte nach Jahren
der Jahre,

Was deine Muse gebiert,

Mache ja, daß es lebt, und das Licht der fröh-
lichen Sonne

Schaue mit frohem Gesicht.

Ist es ein Knabe, so werd' es ein Held, der Tha-
ten besinget,
Ihnen zum Ruhme wie dir;
Oder ein Mädchen, und hinkt mit dem Einen Fuße,
so hink' es
Tanzend mit zierlichem Fuß. *)

*) Anspielung aufs Heroische und Elegische Silbenmaß der lateinischen Sprache.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel.

Des Atreus Gräuel, wie der Atriden Haß
Und wildes Schicksal, (glaubet es,) sind auch mir
Bekannt. Wie meiner Jugend Fluren
Kenn' ich die heiligen, nie-vergeßnen

Gefilde, die im frühesten Lenz' ich schon,
Als mich die Muse unter den Blüthen des
Belaubten Hains in ihre Grotten
Weihete, reg' in Entzückung ansah.

Apollo's Haine, Berge der Götter, dich
Parnas und Ida, Dindymus, Cynthus
Und Ismarus und Naxos; Nysa,
Schallend von Chören der Bassariden,

Die

Die schwimmenden Enkladen hab' ich gesehn,
Das stehnde Delos, Gesta und Abydos.
Des Atlas und der Plejas Ursprung
Hab' ich vernommen, und sah Enbelen

Auf ihrem Löwen mitten im Prachttriumph;
Und kenne Pelops Vater und Jasons Braut,
Und Kolchis Schätze; die Titanen,
Wie den gefräßigen Erysichthon.

Bekannt sind alle Frauen der Fabel mir,
Medusa, Progne, Iphis und Pholoë,
Harmonia und Philomele,
Merope, Herse, die fliehnde Syring.

In Flammen sah' ich brennen die Semele,
In vollem Rasen hört' ich Pasiphaë,
Das Antlitz sah ich der Aglauros,
Als sie bestürzet ein Marmor dastand.

Und soll bewundern, wenn in Apollo's Hain
Ein Knabe Lorbeern findet und Lorbeern kaut?

Und singet mir von Midas Schicksal,
Oder vom Bräutigam Anaxarets,

Der ach vor ihrer Thür sich erhenkte! — Nein!
Bekannte Märchen sind mir veraltete.

Der schwätzt in Fabeln, wer der Fabel
Sitten unkundig, sie neu erst lernet.

So wenn der Gott der Götter den vollen Rath
Versammelt; schweigend harren die Mächtigen
Auf seinen Wink, vergessend alle
Bierde des Saales, und schauen Ihn an,

In seinem Blicke spähend des Vaters Rath —
Der Pöbel nur, der Pöbel der Götter, zählt
Die Ampeln seiner Burg; bewundernd
Winken die Faunen, wie schön das glänze!

Wunder der Liebe.

Wunderbar ist die Liebe, blind und sehend,
Sehend = blind; in die Fern' am stärksten brennen.
In der Nähe, der langen nächsten Nähe
Leise verlöschend.

Reich an Thränen, bei oft wie trockenem Herzen
Und in Thränen erglüht die Zauberfackel,
Die das Licht dir entnimmt, und heftig lodern
Schneller zu Staub wird.

Weisse Rosen erspäht der kühne Räuber,
Die er bald wie Violett und Narcissen
Färbet. Selten enthält der schöne Amor,
Selten die Stirn sich;

Schwimmt im Trockenen, fliehet ohne Flügel;
Klein und mächtig; er schießt gewaltige Pfeile,
Deren Einer so oft das Herz des stärksten
Mannes erlegte.

Meinest du, er verschieße sie vom Bogen?
Ach ein winkender Blick, ein Hauch der Lippe
War sein Pfeil; und der Bogen zwei verschlungne
Liebende Arme.

Das Erbtheil der Menschen.

Laß bekennen die Wahrheit uns!

Seit am Baume der Lust, am Paradieses Baum,
Unser Vater die Schuld gebüßt,

Sind wir alle, wie Er, Thoren. — Wir erbeten
Unglückselig ein Vatertheil,

Süße Thorheit. Es ward Vielen getheilet
zwar,

Aber Jeder empfing sein Loos.

Süß ist, singet Horaz, Thorheit an rechtem
Ort;

Doch nicht immer zu rechter Zeit

Sprießet Diesem ein Ohr, Jenem ein Hörnchen
auf! —

Freund , verlängne du auch denn nicht
Dein Geschlecht. Du entfliehst ; aber dir selber nie.

Hier am Rhein und am Ganges bist
Du ein Menschengeschöpf , Enkel des Adams du.

Also will es das Schicksal , das
Auch dem Weisesten oft leise den Schädel rückt,
Daß die Thorheit ein Lied ihm singt.

An einen Narciß.

Der Schönheit holde Gabe, die Lieblichkeit,
Die sich so gern im wallenden Spiegel schaut,
O welcher unachtsamen Jugend
Flüchtigem Alter ward sie vertrauet.

Der Jugend Blume schauet in Stolz umher;
Den Sturm verachtend, der ihr im Busen nagt,
Mit allen Frühlingswinden kuhlend,
Eichet, bewundert und liebt sie sich nur.

O Freund, die Liebe, die sich im Spiegel kauft,
Sie, die ihr eigen Stralengebild' umfängt,
Nur Schattenkinder kann sie zeugen,
Söhne der Iphis, Jäntchens Töchter.

So einig du dir, wie ein Marciß, gefällst;
So einsam liebst du, ohne geliebt zu seyn.
Auf dann! verlaß dich selbst, und wähle
Dir eine Gattinn zu echter Liebe.

Hier steht die Braut, einst Mutter des blühendsten
Geschlechtes. Ihre Schwester, die Ehre, wird
Begleitend sie, den Haushalt führen,
Und in den Armen des schönsten Weibes

Umkränzen Kinder, edele Thaten, Dich.
Die Jugend heißt sie. Schön an Gemüth und
That

Nennt dich die Muse dann; ich selbst will
Edel dich preisen, so wie du schön bist.

Nicht sterben mußt du welkender Rosen Tod;
Nicht altern, wie einst Tyndaris alterte;
Die Thörinn währte noch den Drküs
In sich entbraunt, einen zweiten Paris,
Als

Als sie bedeckt mit Runzeln hinunter stieg.
Und Jene, die einst Flamme der Jugend war,
Ach Laïs weihe den Spiegel
Traurig im Alter der Göttinn wieder.

Das flüchtige Wort.

Wenn zuweilen ein leichter Scherz,
Wenn mir Worten, die dir labenden Honigseim
Trossen, mir auch ein Salz entfuhr,
Freund, wie schienst du dich mürrisch und unge-
stüm!

Wolken decken die Stirne dir;
Dein gerötheter Blick fliehet den Meinen; tief
Reicht die Galle dir in der Brust. —
Fällt im Scherze denn noch irgend ein Pfefferkorn,
O so wüthet die volle Schlacht.
Clauß, Melone, du dann, daß ich mit Tiger-
Wuth

Dich zerreißen und fressen will?
Hör' gelinde mich aus; wahrlich, es trümmen dir
Meine Scherze kein einzig Haar!

Bist du Mann, so empfang' Pfeile mit tapftrer
Brust;

Weiberklagen erniedern dich. —

Nichts fliegt schneller dahin, als ein gesprochenes
Wort,

Halt du selber es nur nicht fest.

Mit den Winden entfliegt's, ohne gelassne Spur,
In der Zephyre Vaterland.

Einem

E i n e m,
Der an den Hof ging.

Geh deinem Ruf nach! Aber vor allem weis'
Der Hofgeduld ein großes, unendliches
Gelübd', ihr sanftes Joch mit Sanftmuth,
All' ihre Lasten mit Lust zu tragen.

Hof ist ein Hafen; schiffe mit Hoffnungen,
Doch nah dem Ufer. Wer sich dem hohen Meer
Zu sehr vertraut, und jechen Winden,
Leidet an Klippen Gefahr und Schiffbruch.

Verläumdung stelle die Klippen; indessen lacht
Der Hafen, daß du kühn und so übel fuhst,
Und ringsum schwimmen deine Trümmer;
Seyen sie einst den Gebieter wieder?

Den

Den Sturm bezähme, wo du ihn leise fühlst;
Ein niedriges = verachtet, ein Kluft = Gemüth
Mag Ehre gern hinüber springen.
Allen sei milde; nur einig Dir hart.

Der gute Ruf lieg' innig am Herzen dir;
Doch fremde sei dir jede vermessne Stirn,
Und wie das Glück die Würfel auswirft,
Glaube nicht, jeder der Glückeswürfe

Soll Dir gerathen. Purpur verändert oft
Die Farbe. Sterne glänzen und sind bedeckt;
In Jahreszeiten theilt das Jahr sich,
Also der Hof auch in Hofeszeiten.

Der größte Theil des Glückes (so mein' ich,) ist,
Daß man dem Glücke minder und minder trau'.
Wer unverborgen gern' und lieber
Wäre verborgen, der Mann ist weise.

Du weißt, am Hofe glättet den Boden man,
Um leicht zu fallen. Selber die Stiegen sind
Von Glase, daß man oft hinauffällt,
Aber noch öfter hinunter gleitet. —

Doch mehr als Alles, achte genau auf Dich;
Was Du nicht selbst kannst, möge das Schicksal
thun;

Bergebens nagt am Herzen Sorge,
Schmerzen vermehren sich mit den Schmerzen.

Der Himmel droht mit Blitzen; erwarte sie!
Dich reizet Wohl lust; Eile, vermeide sie!
Dir schmeichelt Glück; tritt sanft zurücke.
Waffen des Unglücks ertönen; lache.

Du bist in Gnaden; werde vorsichtiger!
In Ungnad'; o so liegest du im Triumph.
Du wirst erhoben; steige langsam.
Niedergedrückt; ertrag' es beugsam.

Der

Der Feind verhöhnt dich; denke, du sähests
nicht.

Es schmerzt; es muß nicht schmerzen. Was
häuf ich noch

Vergebens Worte? Nur durch Tugend
Wirst du bestehn, nur in Tugend glücklich.

H o f f n u n g e n.

Wer den Hoffnungen sich zu sehr vertrauet,
Ist ihr Sklave; wie oder wird es werden.
Mir geliebet des sanftern Mittelglückes
Daurender Wohlstand.

Wer die Seele verschwendet, ist der größte
Schwender. Ueber die Ufer gießt er wild aus
Seine Wünsche. Des Lebens Glück und Weisheit
Kennet nur Ufer.

Jener will in Vielem, in Allem groß seyn;
Diesem bleibt, von Erfahrung vest beschränket,
Stets ein nüchterner Sinn; im Kleinsten sucht er
Daurende Größe —

Wer

Wer die Wogen der Brust, und Glücks und Un-
glücks

Stürme tapfer beherrscht und weise lenket,

Weiß, daß was die Schickung gewährt, sie uns
auch

Könne versagen.

V e r s c h w i e g e n h e i t.

Reim Wein, so sagt man, zeigt die Seele sich
Wie Glas durchsichtig. Freunde, das sei sie nie!
Dem edleren Gemüthe wurden
Fenster der Brust nicht umsonst versaget.

Verhüllen muß die Wolke des Schweigens uns
Des Herzens Tiefen. Was der Senat beschloß,
Darf nicht der Pöbel wissen. Dein ist
Sicher das Wort, das die Zunge wahret;

Dein ist es nicht mehr, wenn es der Eipp' entfloh.
Auf Reden folgen Reden; ein Mundgefecht! —
Entflieh ihm, Freund, die Waffen klingen;
Rufe die Zunge zurück bei Zeiten.

Wer

Wer weiß, was hinterm Treffen dir Hannibal
Für Risten stellte? Unter der Rose selbst
Sei nicht vertraulich; mancher schwakte
Unter der Rose sein Herz und Glück weg.

Ein andrer soll verschweigen, was du verräthst? —
Auch deinen Unmuth traue dem Arkader = Ohr
Nicht an; im Herzen, wie im Grabe,
Lieg' und verwese der todte Unmuth.

Ach, Herz des Menschen, Grube, die viel verbirgt!
Verläumdung, Unrecht, Schmähungen, Zorn und
Haß
Und Rache — Balsamirte Leichen,
Liegt und verweset! mit euch der Meid auch!

Der mildgewordne Dichter.

Der in rascherer Jugend kühne Pfeile
Schoß aufs Punische Ohr; dem Juvenal einst
Seine Ader erglühte, wie der Baccha
Fackel emporflammt;

Dem dann Flakkus die Brust, von Eifer kochend,
Mit dem Salz des gelindern Spottes würzte,
Wenn Lucilius ihm die Galle hob und ernst ihn
Persius weckte;

Niemand schont' ich; wer mich herausgefodert,
Sollts entgelten! Die Pfeile vor- und rückwärts
Flogen; ich ging, ein Stachel-Ugel, ringsum
Spitzig gewaffnet.

Manche

Manche Helden erlagen. Jener Tiger,
Dem die Jungen geraubt sind, wüthet minder.
Nemesis ward ich Diesem; Andre fühlten
Blutig die Geißel —

Eben einst, da ich neue Pfeile wehte,
Sank die Hand mir; erschlaffet hing der Bogen.
Milderer Sinn umwandelte den Wolf zum
Wolligen Lämmchen.

Meinen Wurfriem kenn' ich nicht mehr. Es zündet
Raum ein Funke des Streits, so spreng' ich Wasser
Ueber, und gebe nach; die Leier spielend,
Wie ein Sabiner.

Mein Gesang ist der heilige Hain, des Thales
Stille Blume, der Hügel Quellen, oder
Grazien-Schwwestertanz, und meiner Jungfrau
Heilige Anmuth.

Lebend mir, und den Wünschen abgestorben,
Trag' ich still im Busen so Glück, als Unglück
Mit mir; fürchte Keinen und werde keinem
Schwächesten furchtbar.

Hart beleidiget kenn' ich nur Verzeihung.
Stumpf geschmähet; es zupft mich Der und Jener
Oft am Barte; doch Ich bin des Androklus
Freundlicher Löwe.

Starb die Ader in mir? Und bin ich jedem
Fuchs gestorben? O Simson, greif', ergreife
Beide Säulen und wirf das Haus auf alle
Schöde Philister.

V e r g e s s e n h e i t.

Trink' aus dem L e t h e ; trinke vom Giftstrom nicht
Des S t y x e s ! L e t h e fülle den Becher dir,
Daß wenn dich Neid und Bosheit quälen,
Süße Vergessenheit das Gefühl dir

Des Unmuths sanft entnehme. Mit Milde schmückt
Sich ernste Stärke. Rache der Weiber ist's,
Medeens Rache, die dem Feinde
Giftigen Trank und den Dolch bereitet.

Du sei ein Mann, und halte die Wunde nicht
Mit scharfen Nägeln offen. Den Wütenden
Kannst du mit Einem Vorsatz strafen,
Den du dir selber gelobst; zu schweigen.

Die

„Die Wunde blutet!“ Schmerzender blutet sie,
Wenn du sie aufreißst. Aber geheilt ist sie,
Wenn du die Hand dem Feinde reichst,
Heiter im Blick, mit versöhntem Herzen.

Als unauslöschlich einst in der Juno Brust
Ein Feuer brannte, Iliou, dir zum Weh!
Von ach wie kleinem Funken glühte
Fressend die Flamme! Von Einem Apfel.

Du, Freund, ernähre nicht die verborgne Glut,
Und laue nicht die bittere Wurzel stets
Von neuem wieder. Das Vergangne
Sei dir vergangen; wie oder scherze

Den Gram, der wütend dir an die Seele fällt,
Hinweg mit Freunden. Gib ihn dem Zephyr. Hier
Nimm meine Leier und bezähme
Singend den Löwen, der in dir aufbrüllt.

Willst

Willst an verdientem Lobe du dich erfreun ;
So werde willig erst der Verläumdung stumm.
Der Götter Weg auf Erden wandelt
Ueber begrabenem Haß und Borne.

A b s a g u n g.

Bleibet hinweg von mir, ihr lebenden Felsen und
Steine

Aus Deukalions Hand,
Die je kein Amphion mit seiner Leier be-
seelte,

Oder vom Boden erhob! —

Fast wär' ich gefangen; doch mir zerrissen die
Bande,

Wie von der Flamme versengt.

Ja Ihr seyd es! Ihr seyd die Weisen des ewigen
Rechtes,

Und der gebietenden Pflicht.

Eure Augen sind trocken von Thränen; es kennet
die Wange

Nie ein Lächeln; es schwillt

Nie

Nie euch die Galle; die Brust kennt keine Stür-
me; bei euch ist
Alles so ruhig und groß! —
Glaubt's, Pisonen! ich nicht. Mich hat die Er-
fahrung gelehret,
Und ich vertraue mich ihr. —
Hört Ihrs, deren Tugend in Wolken wandelt,
und die ihr
Nieden das Leben versetzt,
Aufgeblasene, hört. Ich wende mein Schiff in
die Wellen,
Hin in das freieste Meer,
Wo es in Winden spielt, und sich zu sichern dem
Sturme
Ruder und Steuer bedarf.
Eine Weisheit ist meine; (bewahrt das stille Ge-
heimniß!)
Mäßigung mitten im Brauch
Und im Genuß. Mich füg' ich den Dingen, ich
füge sie mir an,
Ohn' anmaßenden Stolz.

Ist

Ist zum Lachen die Zeit; ich lache mit fröhlichen
Freunden;

Setzt mein Eifer ihn jetzt,
Eifer' ich. Ist es die Zeit mit ihm zu weinen;
ich weine

Herzliche Thränen mit ihm.

Mensch bin ich und ein Mensch will ich ganz
in Leiden und Lust seyn;

Nirgend ein Stock oder Fels.

Die Gegenwehr.

Wie einen irdnen Krug, der im Staube rollt,
Laß dich von niemand wälzen; und heut den Griff
Dazu nicht dar, daß man dich werfe
Hin in die Gassen, ein Spiel der Knaben.

Nur träge Seelen sinken in Furcht hinab
Vor fremder Sage. Keinen Gerüsteten,
Kein männlich Herz schlug sie zu Boden,
Daß es vor flüchtigem Vorwurf bebte.

Was sind dir leere Namen? Sie sind nicht Du.
Mit Dir zufrieden, achte des Volkes Wahn,
Sein blindes Urtheil, seinen Taumel,
Wie das Gebrause der Wasserrögen.

Durch seine Beugung kannst du dem Lasterer
Nicht stets entweichen; mächtiger wirkt auf ihn
Ein Gegenstoß. Fahr' also fort Du,
Tapfer zu handeln, und zu mißfallen.

An einen jungen Helden.

Schäme dich nicht, o Guesse, deines Lehrers
Wink zu folgen. Auch Romulus gehorchte
Seiner Acca; Evanders Pallas folgte
Seinem Alcestes.

Alle bedürfen wir in jedem Alter
Jekt der Sporne, des Zügels jekt. Vereinte
Macht gebietet. Ein doppelt Ruder fördert
Schneller das Fahrzeug.

Unter des Argus mißgefälligem Auge
Wäre Jupiter nicht zum Stiere worden,
Hätte nie, ein Verbrecher selbst, die schärfsten
Blitze verdienet.

Schlinget der Epheu nicht sich an die Eiche?
Prangt die Traube nicht sicherer am Ulmbaum?
Bacchus selbst, er gehorchte seinem Führer,
Bis er, ein Gott, kam

Nebenumkränzt; es jauchzten um den Sieger
Frohe Chöre; der Indus sammt dem Ganges
Huldigt' ihm; der Olymp empfing den Freude-
Geber Bacchus.

Auch der Pelide ward in Chirons Händen,
In Thessalischer Höle, was er Dir war,
Troja! Gegen die Fluth des Sperchius, entgegen
Schneidendem Eislauf,

Thieren entgegen, jetzt mit Wurf und Pfeilen,
Jetzt mit Armen — der Kampf ward Jugend-Spiel
ihm;

kehrte dann vom Jagen, vom Lauf ermattet,
Wieder der Jüngling;

Nahm

Nahm der Centaur ihm ab den krummen Bogen,
Reichend ihm die gestimmte Leier. Verne,
Sprach er, liebliches Kind, die Macht mit Anmuth
Weise beherrschen.

An einen Krieger,
der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte.

Du wechselst also Waffen des Mavors mit
Der Themis Büchern, die du zur Braut dir
wählst?

O mehr als Danaë, Geliebter
Wahre die Braut vor dem goldnen Regen.

Ein Ehebrecher, wer das Gesetz entehrt,
Ein Kuppler, wer's um schändlichen Lohn verkauft.
Spür' auf den Rechtspunkt im Verborgnen;
Aber nicht auf im verborgnen Beutel.

Das Edle sei dir über dem Nützlichen;
Was dich bestäche, wage nicht anzuschau'n.
Auch auf dem Nichtstuhl sei ein Krieger,
Der mit dem Schwerte der heiligen Themis
Das

Das Ungeheur, die fressende Räuberbrut,
Das Wortgezänk in jeglicher Hölle straft.
Was lange Jahre schlau verwirrten,
Schlichtet und ordnet mit Einem Blicke

Der edle Prätor, wenn er, ein gütger Arzt,
Des Rechts Gebrechen heilet. Er bannet hinweg
Von seinen siechen Todeskranken
Schwindsucht und Fieber und Pest und
Armuth.

Pythagoräische Denksprüche.

Daß des Heiligen unnennbarer Name
Dir im täglichen Brauch gemein nicht werde,
Trage Gott, auch im schöngegrabnen Steine,
Nicht an dem Finger.

Rüttle nie den kochenden Topf. Das Feuer
Theile nie mit dem Schwert. Damit im Glase
Du die Hefe nicht trinkest, trinke nie zum
Boden das Glas aus.

Nie erniedere du der Staaten Krone,
Wandle nicht auf des Pöbels Heeresstraße,
Speise nie Gerichte mit schwarzen Schweifen,
Speise das Herz nie.

Fremd

Fremde Becher 'erfaß' auch mit der Linken
Nirgend. Spring' im Laufe nicht übers Ziel hin.
Schau beherzt in den Spiegel, nie befürchtend,
Was er dir zeige.

Auch dem Feinde rupfe den Bart nicht. Reiche
Deine Rechte nicht bald. Den Göttern weihe
Keinen Trank; und donnert der Himmel, sinke
Nieder zur Erde.

Die Urne des Minos.

Dem Richterstuhle bleibe der Zweikampf fern,
Wo gegen Gold mit Eisen der Richter kämpft;
Wie oft erlag sein schwacher Stahl schon
Jener gefürchteten goldnen Schneide!

Mein Sphinx spricht heller. Ferne dem Richt-
stuhl sei
Verkauf der Stimmen, schmählicher Gunstverkauf.
Den höchsten ungerechten Richter
Straft' und verbannete einst die Scherbe.

Pech sind Geschenke. Keine gewaschne Hand
Berühre sie. Der goldene Becher glänzt
Auf jenes feilen Richters Tafel
Ihm zur Verdammung. In Ruhme glänzet
Das

Das kleine Salzfaß, das des gerechten Manns
Beherrzte Armuth preiset. — Wohin im Streit
Nach eigenem Gewicht die Waage
Sinket, da sinke sie hin dem Auge

Der, die sie hält, der sehnd den Gerechtigkeit! —
Dann ruh das Meer des wütenden Wellenstreits
In seinen Ufern. Viele Klagen
Hat es verschlungen der armen Wittwen,

Der Waisen, deren Segel hinunterfuhr
Im Schiffbruch. — Richter! werde des Streites
Arzt,
Erforsche tief der Krankheit Quelle,
Deffne die Ader der Patienten.

Nicht Manlius, auch Caelius Urtheil nicht
Gefällt mir. Tugend wohnt in der Mitte. Furcht
Umgebe rings die Gnade. Cato
Werde mit Atticus Freund und Bruder.

Den

Den Stab zu brechen säume. Verhülle nicht
Das Haupt zu bald; noch schlachte die Sachen ab
In Lauses Mitte. Todesbuchstab
Machet erseufzen; auch du erseufze.

Gar bald begräbt man Leichen; die Manen ruft
Man nicht sobald ins Leben; es komme dann
Ein Symmachus als Fischhaupt wieder,
Wilde zu schrecken so Wirth als Gäste.

Verehere den Allsehenden Richter. Einst
Spricht er auf Iris Wolke das Urtheil aus;
Und wenn die Rache säumt, vergilt sie
Jegliche Stunde mit härterer Strafe.

M i l o.

Du, der üppigen Muths die Faust umherwirft,
Und was heut er vermag, nach hundert Jahren
Noch zu können erhofft; sieh her, und höre,
Höre den Milo.

Aus Krotone bin ich. Die Faust erlegte
Statt des Beiles voreinst den Stier mit Einem
Schlage. Kennest du mich? Dem Greise sinken
Matter die Arme.

So sank Phaëthon einst vom Sonnenwagen;
So Antäus. Es warf Alcides Arm ihn
Todt danieder. Mich haben Göttersöhne,
Jahre, gebändigt.

Der

Der den Löwen erschlug, entweicht dem Wolf jetzt —
Träum' ich, daß ich es war, von dem die Sage
Meldet? Oder entfloh ich mir? Ich suche
Mich in mir selber.

Was beweinet ihr dann die flüchtge Rose,
Wenn die Eiche zerfällt? O Jüngling, nütze,
Nütze weise der Jugend Kraft, und denk' ans
Kommende Alter.

Gleich

Gleichgültigkeit.

Ja Freund! verachtend tret' ich mit edlem Stolz
Auf Manches. Soll ich — sage, warum soll ich
Dem Murmeln des Gerüchtes fröhnen?
— Und die geschwätzige Zunge fürchten?

Mich freun, wenn jetzt mich billig der Pöbel lobt?
Mich grämen, den unbillig der Pöbel schmäht?
Nicht Dies, nicht Das ist mir geziemend;
Rühmlich- und Schändliches auf dem Fisch-
markt

Um Eine Münze kaufen, das mag ich nicht! —
Ob tadelnd oder preisend er auf mich zeigt;
In meinen Mantel eingehüllet,
Geh' ich hindurch ihn, wohin mich Pflicht ruft.

Genuß

Genuß des Lebens.

Lebst du? oder schiebest du auf zu leben?
Leere Hoffnungen webt, wer jenem Faden
Trauet, den uns Lachesis oft mit schnellem
Finger zerreißet.

Kurzen Laufes eilen dahin wir. Flüchtig,
Gleich dem Vogel und Pfeil entflieht der Tage
Jeder, der der letzte nicht ist. Der letzte,
Traurige dauret.

Als geboren wir auf die Erde kamen,
Kam ein Schatte mit uns; der Schatte wächst
Vor und hinter uns her, bis selbst als Schatten
Wir in die Gruft gehn.

Wie

Wie zum Brunnen der Krug, bis unvermuthet
Er als Scherbe zerfällt, so schleicht das Leben
Zum Verfall. Genuß das Heute; morgen
Bist du gewesen.

An einen römischen Prälaten.

Die heiligen Fasteen bietet dir Janus dar;
Prälat der Kirche. Lerne die Römermacht
Durch Güte mildern, lerne Würden,
Geistliche Würden, mit Sanftmuth zieren.

Der ist ein Herrscher, der dem Beherrscheten
Gefällig wird, als wäre der Niedere Er.

Die stolze Stirn, die sich in Unmuth
Faltet, verräth ein Gemüth, das Knecht ist.

Du wach' am Steuer, daß dich die Winde nicht
Auf Klippen treiben oder auf lockern Sand;
Doch wenn du hinten wachst dem Schiffe,
Laß auch zuweilen das Vorschiff schlafen.

Die

Die Ehre schwindet und frieret; sie findet stets,
Und bringet Sorgen. Setze dein Herz in Ruh,
Und habe Dich, so wirst du alle
Glieder des Ganzen mit Einem Willen

Regieren. Wer nicht über sich selber Macht
Gewann, der dient sich selber. Elende Macht,
Die jedem eignen Irrthum fröhnet,
Und in Begier und Gewohnheit Knecht ist.

Gesetze giebst du. Wisse, was du befehlst,
Und thu zuerst es. Königen folgt der Troß,
Dem Feldherrn der Soldat; Enkurgus
Lebte voran, Pacedamon folgte.

Vorbilder zwingen; Worte belehren nur.
Durchschau geheime Winkel; du aber steh
Der Welt zur Schau. Des eignen Herzens
Tugend entflammet; die fern = entlehnte,

Die man aus fremden Gräften und Hölen stahl,
Verdampfet. Sei dir selber, nicht andern hart.

Wer Herkules Gefahren andern
Müßig gebeut, und dem Mattgejagten

Befiehlt zu dürsten, weil er die Quelle selbst,
Ein Afrikanscher Drache, mit Gier umschleußt,

Der ist ein Ungeheuer. Fürsten,
Bannt die Gewohnheit und werdet Menschen.

Die

Die Mutter der Dinge.

Neulich, als ich im Hain am Quell der Nymphen
Saß; (es klageten mir zu Füßen weinend
Ihre Stimmen; es seufzten überm Haupt mir
Winselnde Winde.)

Da erschien mir ein Bild. Die große Göttinn
Stand vor mir, mit gethürmter Krone; ringsum
Flog das Haar um den offenen, weißen Busen —
„Schreibe!“ so sprach sie,

„Dichter, schreibe, was Ich, die alte Mutter,
Als Gesetz der Natur dir sprach und klagte.“
(Wie das Rauschen des Stromes, der ins Meer stürzt,
Tönte die Stimme.)

„Thöricht Volk! Es begehrt, was ihm versagt ist!
Dieser Kraniches = Hals; des Nas'horns Nase
Jener; Dãdalus Flügel der; ein Andrer
Jahre der Hindinn.

Hast du Kraniches = Hals, so hab' auch Kranichs
Flügel. Wache wie Er, und sei des Jägers
Raub. Als Hindinn erdulde Durst und Winter
Bis dich ein Pfeil trifft.

Was ich fügte zusammen, trennet niemand;
Niemand füget zusammen, was ich trennte.
Jeder sei mit dem Seinen froh und glücklich,
Wenn er es seyn will.

Was ersinnet ihr euch für eitle Namen?
Ich war Pnrrha, die Mutter = Eiche war ich,
Deren Schoos euch gebar, und war Prometheus,
Der euch das Licht gab,

Jenen

Jenen himmlischen Funken, Euch zur Flamme! —
Ich umglättete rings die Leimgeschöpfe,
Goss euch Stralen ins Aug', erhob das Antlitz
Euch zu den Sternen,

Und verdeckte das Herz Euch. — Wünscht ein Tadler
Andern Fenster der Brust, so öfn' er Schaamroth
Seine eigene Kammern. — Eine Zunge
Ward euch im Munde,

Ihr Zweizünger. Zur Unschuld und zur Güte,
Zum aufrichtigen Sinn erschuf ich Menschen;
Und sie brüllen, als Löw' und Stier, sie heulen
Mich wie die Wölfe an.

Ueber Rache der Menschen kennt der Drak
Keinen größeren Grimm: sie würgen selbst sich,
Unerfättlich im Haben. Raub der Wiege
Windel entkommen

Ist dem Knaben ein Reich, die Welt nicht weit
gnug! —

Gold, das schädliche, das die Augen blendet,
Barg ich unter den Boden, und sie suchen's
Tief in der Hölle. —

Alle Gräuel der Nacht in Elyhereens
Kammern oder Elyäus deck' ich schaamhaft
Zu mit Dunkel. Sie schänden, sie entreißen
Sich ihr Geschlecht selbst.

Meine schöne Gestalt, die ich der Jungfrau
Schenkte, gnüget ihr nicht; sie heuchelt Schönheit
Sich mit Giften ins Antlitz. Jahr' und Jahreszeit
Wirren die Thoren.

Nicht die Rose des Mays, die Winterrose
Duftet ihnen. In Goldpokalen röthelt
Ihnen süßer der Wein. Im Spiegelzimmer
Quillet ein Lustbad.

Jener

Jener Wüterich peitscht das Meer mit Ruthen;
Dieser drohet der ihm zu heißen Sonne
Seinen Pfeil, und dem Aeol Backenstreiche —
Alle verflagen

Mich! O Thorengeschlecht, du Handvoll Erde,
Hast du also vergessen deines Ursprungs,
Daß du Staub und ein wenig Hauch und Luft bist?
Hast du vergessen

Deiner Mutter, und eilst zum Untergange? —
Aber, heilige Themis und o Göttinn,
Die dem Frevel im Rücken folgt; ich nehm' euch
Beide zu Zeugen —"

Seufzer hinderten jetzt das Wort der Göttinn;
Sie verschwand in den Hain; der Hain erbebte,
Traurig rauschte der Strom, und um mein Haupt
stand
Gräßlicher Schauer.

Die Begräbnistätte.

Des Lebens Fabel, minder und mehr berühmt,
Des kurzen Lebens Fabel ist ausgespielt
Von Euch, ihr Todten. Euer Pallast
Ist ein verschlossener enger Sarg ist.

Und Niemand von den Tausenden störet noch
Dem Nachbar seine Rechte, sein Eigenthum;
Der Feind daneben seinem Feinde,
Streitende Brüder in Einer Urne,

Die keusche Jungfrau neben der Buhlerin,
Der Ehebrecher - neben dem Ehemann,
Der Heilige zunächst dem Frevler,
Laster und Tugend, sie sind beisammen

Begra-

Begraben. O was streitet im Herzen mir?
Geheimes Wort, erdrückest, erdrückst du mich?
Und darf ausreden meine Zunge,
Was sich im Busen mir fluthend wälzet?

Du säumst, der Gottheit Sprecher? und fühlst nicht
Den hülgen Pfeil, der dich zu enthüllen zwingt
Die schreckliche, die süße Wahrheit
Ueber der Asche der Abgeschiednen:

„Hier liegen Hölle und Himmel, im
engen Raum
Vermischt beisammen.“ Neben dem Unkraut
schläft

Der Weizen; unter dicken Dornen
Keimen die Lilien künftigen Frühlings. *

O schöne Jahreszeit, wenn sie erwachen, wenn
Was hier in Hoffnung keimet, zur Blüthe sproßt.
Du Bett der Ruhnden, milde Erde,
Triefend vom Thau der bessern Welt einst,
Wenn

Wenn auferwacht, was hier in Erwartung schläft,
Gesät in Thränen, reisend der Herrlichkeit;
Und überglänzt die Sonn' und alle
Glänzende Sterne mit innrer Würde.

Und neben ihm ein Dunkel der Hölle, wo
Die Nacht herberget! Schätze des Zornes, sind
Hier auch begraben, wo der starre
Frevler reiset zum zweiten Tode.

Du Haus des Trauens! Neder Verbannungsort,
Mehr als die Insel auf dem Aegeer = Meer.

Du Kadmus = Saat, sich selbst zum Unheil
Wiedergebohren. — Es wankt die Erde

Mir unterm Fuß. Sie scheiden, es scheiden sich
Die Neubelebten. Freunde, Geliebte, die
Ein Vaterland, Ein Rasen deckte,
Brüder und Gatten, von Eltern Kinder,

Sie

Sie scheidet nun und immer die Ewigkeit. —
Wie wird mir? Kalter Schauer ergreift mein Herz.
Sie regen sich. O ruht, ihr Todten,
Ruhet im Grabe, bis Eure Zeit kommt.

Noch schweigt die Tuba; aber sie schimmert schon.
Der Tage jüngster hinter den älteren
Geschwistertagen regt die Schwingen,
Harrend im Neste, noch unbefiedert.

Aus tiefer Brust erhebt' ich ein Seufzerlied,
Und sprengt Kühle über die Grüste. Ruht,
Ihr Todten! Eure Lebensfabel
Ist und die unsere wird geendet.

Die

Die sterbende Nachtigall.

Höret das Ende der Sängerin Nachtigall. Wenn
die letzte Stunde
Ihr jetzt naht; sie ahnet der Stimme baldiges
Verstummen,
Will sie noch sättigen sich an Gesängen, und im
Gesange sterben.

Raum erwachet der Tag, so erleuchtet an des
hellen Stromes Ufer,
Sie eine Pappel, und wieget den Gipfel, und
stimmt die kleine Kehle,
Daß Aurora fröhlicher lacht, und die hinge-
weinten Thränen
Schneller enttrocknet der Glur. Wie der Tag sich
hebt am Himmel,
Hebt das Herz der Sängerin sich, und erweitert
schlägt ihr Busen;

Lau-

Tausend Stimmen erklingen in ihr, Polyhym-
niens Gesänge,
Bis zur höchsten Höhe der Sonne. Da wendet
schnell der Ton sich;
Bärtlicher rufet sie — wen? wen rufet sie, uner-
sättlich = schmachtend
Male nach Malen? So oft bewegen im stillen
Hain die Blätter
Und im Meere die Wogen sich nicht, die der schnelle
Sturm empörte,
Als aus ihrem Busen das Rufen und Rufen tief
hinaufsteigt. —

Wie sich die Sonne neiget, erleichtert die stark-
beklommne Brust sich;
Elegieen verfließen in süßere Sapphische Gesänge.
Bärtlich fragt sie, redet sich an, und erwiedert sich
die Antwort,
Hält jetzt inne, strömet hervor Melodien: denn
die Sonne
Sinket; ihr Ende naht. Nun stimmt, sie stimmt
das Schwanenlied an.

Unter

Unter ihr murmelt der Bach; es träufelt der Regen.
Seht, die Sonne
Weilet; Hesperus lauscht; es lauschet in süßen
Sympathieen
Rings die Natur. Und die Künstlerinn steigt zur
höchsten Füll' und Einfalt
Aller Lust des Gesanges, bis mit zersprengter Brust
vom Aste
Sie danieder sinket und schweigt. — Ein Saitenspiel
des Sängers,
Der ihr lauschte, fänget sie auf. Es belebt' ihr
letzter Athem
Seine Saiten; er singet den Grabegesang ihr und
mit Thränen
Setzet er ihr die Schrift: „Hier ruhet sie, Attis
war ihr Name,
Mutter und Königin aller Gesänge: sie ruht im
stummen Grabe.“

Philomele an ihre Schwester Progne.

Waren Tauben voreinst der Liebe Boten, warum
soll

Philomele dir nicht bringen ein freund-
liches Lied,

Schwester Progne? Sie kann dir nicht mehr
singen im Haine;

Dickerer Erdenluft tönet die Stimme nicht
mehr.

Aber ein stummes Gewand kann sie dir zeigen; du
liesest

In ihm, was dir entfernt deine Getreueste
spricht.

Schwester Progne, wir liebten uns und wähl-
ten verschieden;

Du die geräuschige Stadt, ich mir den ein-
samen Hain.

Da schwang ich mich empor zu diesen stilleren Hainen,
Wo kein Räuber uns mehr, keine der Klagen
verfolgt,

Wo mit dem Adler die Taube scherzt, und die steigende Lerche,

Selbst das Reisichen nicht Kranich und Geler
erschreckt ;

Wo kein Rabe mehr krächzt, kein Sperling buhlet,
und nicht mehr

Euer erfabelte Schwan singet den Sterbege-
sang.

Städte, wie du sie liebst, sind nicht in unseren
Auen ;

Schwalbe, dein irrdenes Nest — ist es nicht
schöner als sie ?

Unsere Städte — jedoch du begreifst von ihnen den
Namen

Nicht, und die innere Lust dünkelt dir Nebel
und Traum.

Komm hinüber zu uns. Hier ladet ein ewiger
Frühling,

Den

Den du vergebens dort, ziehende Wandererin,
suchst,
Ewiger Frühling ladet dich hier mit dem lauesten
Duft ein;
Narden und Crocus blühn, Progne, sie
blühen für dich.
Komm hinüber. Es weicht in unserm Lande der
Wahrheit
Jegliche Fabelgestalt. Hier bist du Schwalbe
nicht mehr;
Ich die Nachtigall nicht. Es verstummen meine
Gesänge
Als ich in diesen Hain höherer Hymnen gelang.
Komm hinüber. Du wirst hier mit mir wohnen.
Es trennen
Hier sich Häuser und Hain, Flur und Pa-
läste nicht mehr.
Jedem gewähret sich hier sein Wunsch, und jeg-
licher Wunsch ist,
(Kann begreifst du dies,) hier auch des an-
deren Wunsch.

Schwester, Königin, du, die im Rauch der leimernen Hütte,

Die im staubigen Nest kältender Fessungen
wohnt;

Ach, erblicktest du diese Gefilde; wie würdest du
sagen:

„Hier ist der Frühling! o leb', eisiges
Thracien, wohl.“

Kennst du der Schwester Stimme nicht mehr?
Philomelens Gewand nicht?

Ihr Blutrothes Gewand, das sich im Herzen
dir regt,

Mit dem Pfeile der Liebe geschrieben? Was tönet
ins Ohr mir

Lauter und lauter? Sie kommt, meine Verlassene kommt!

II.

D i e L y r a.

Von der Natur und Wirkung der Lyrischen
Dichtkunst.

Cc 3

Wenn man eine Reihe von Kunstwerken gesehen hat, unterrichtet man sich gern über die Kunst derselben. Man sammlet die gemachten Bemerkungen, und ordnet sie zu Regeln; man giebt sich Rechenschaft über seinen Genuß und fragt in verwickelten Fällen den Künstler. Sollte unser Verstand auch bei lyrischen Compositionen diesen Weg nicht gern nehmen wollen? In ihnen ist manchem so manches fremde; Gesänge ohne wirklichen Gesang, wiederkehrende Strophen ohne eine wiederkehrende Melodie nach unserer Weise, eine lyrische Muse ohne

Lyra. Einige Leser, die, was eine Fabel, eine Erzählung, ein Drama sei, sehr wohl begreifen, können nicht einsehen, was man an einem Pindar, an einem Horaz liebe. Es ist ihnen dunkel, worinn das Wesen einer Kunst unsangbarer Gefänge zu finden sei, und schreiben den Werth, den man ihnen beilegt, auf die Rechnung alter Traditionen. Andre glauben, die lyrische Poesie sei nur für rohe Zeiten; Zeiten, in denen Orpheus mit seinem Gesange das scheue Wild bezähmte; Zeiten, in denen Amphion mit seiner Lyra Theben erbaute, und andre in der Fabel berühmte Namen durch süße Gefänge dem thierischen Menschengeschlecht Gesetze, Religion, Lehre und Zucht einschmeichelten. Für gebildete Jahrhunderte sei dieser Zauber dahin; man dürste nach einem mehr abwechselnden, feineren, geistigern Vergnügen, als das uns die einförmige Ode gewähren könne. Andre, die zwar in Arkadien, aber etwa in Cinäthe geboren scheinen,

nen,

nen, finden in der ganzen Gattung nichts als
Leiergesang, ein phantastisches, ermüdendes
Geklimper.

Sollte es nicht der Mühe werth seyn, die-
sen widersprechenden Meinungen und Gefühlen
dadurch zu entkommen, daß man sich über die
Natur und den Zweck der Iyrischen
Dichtkunst unterrichtet? Denn am Ende sind
wir doch alle Menschen, mit Einerlei Organen
des Genusses und Verstandes begabt, auf deren
verschiedne Ausbildung auch hier alles ankommt.

I.

Auge und Ohr, die feinsten Sinne unsrer
Natur, die Organe alles Wohlgefälligen, Reiz-
enden und Schönen, sind, wie mich dünkt, in
ihrem glücklichsten Zusammentreffen
die Ureltern der Iyrischen Dichtkunst.

Das Auge erfaßt Bilder; die Seele erschaffet sich durch dasselbe Gestalten; seine Welt ist das Nebeneinander, der Raum. Ja sollte man nicht sagen können, die Seele schaffe sich selbst den Begriff des Raumes, indem sie nämlich Bewegungen der Gestalten wahrnimmt, und sich eben hieraus durch die Folge ihrer Empfindungen das Nebeneinander klar macht?

Das Ohr höret den Schall, die mancherlei Töne, durch welche sich die Gestalten in ihrer Bewegung ankündigen; diese Folge von Empfindungen giebt der Seele das Maas der Zeit, die in unserm Innern eben das ist, was im Aeußern der Raum vorstellet. Sie selbst hat sich diesen Begriff durch die Folge ihrer Gedanken, harmonisch mit der Folge ihrer Empfindungen gebildet.

Die zwei verschiedensten Sinne also (denn welche Aehnlichkeit gäbe es zwischen Auge und
Ohr,

Ohr, so wie zwischen ihren beiderlei Sensationen?) werden einander dadurch ähnlich, daß sie nach Einerlei Gesetzen, unter dem Maße des Raumes und der Zeit, das fühlende Subject bestimmen helfen. Eine Folge von Anschauungen wird ihrer Natur nach Modulation: denn die Eindrücke wechseln, sie heben, stärken, schwächen einander. Eine Modulation von Tönen setzt in jedem wohlorganisirten Wesen eine Folge von Bewegungen, mithin von Anschauungen voraus, die eben durch jene ihren Gang, ankündigte. So schöpft die Seele auf Einmal aus zwei verschiedenen Quellen; eine doppelte Welt dringt auf sie, die Welt des Gesichtes und Gehörs. Beide führt sie in sich ein, bestimmt den Raum durch die Zeit, die Zeit durch den Raum, durchs Ohr das Auge, durchs Auge das Ohr, schmelzt die Empfindungen beider Sinne in einander und wird, wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, gleichsam das Ohr des Auges, das Auge des Ohrs, die Form aller Formen.

Man

Man verzeihe diesen metaphysischen Anfang, der uns im Gebiet der Terpsichore manches Räthsel lösen wird. Auch in Anschauungen z. B. herrscht eine Musik; Daher selbst die bildenden Künste sich den kühnen Namen des Wohltauts, der Eurythmie nicht unrecht zugeeignet haben. Wenn sie ihre Gegenstände nicht todt darstellen wollten, so mußten sie nicht allein Leben, Bewegung in dieselbe bringen, sondern selbst in der Zusammenordnung ihrer Theile für eine Folge glücklicher Augenblicke im Betrachtenden, mithin für eine Art Musik seiner Seele sorgen. Wiederum konnte sich die Musik mit einer Folge gefälliger Anschauungen vermählen, weil sie Bewegungen der Seele oder des Körpers, inneres und äußeres Leben ausdrückt. Terpsichore also begleitete den Tanz, sie belebte die Pantomime; ihr Rhythmus bezeichnete das Maas jeder Bewegung, ihre Töne drückten die Gebehrde, die Leidenschaft, die Empfindung

dung aus, die das Gemählde allein nicht ausdrücken konnte. So geselleten sich die Musen; Eine ward die Bezeichnerinn, die Sprecherinn der Andern.

Wie arm ist die Welt eines Blindgebohrnen! Er hört Töne von Bewegungen der Gestalten, die er nicht siehet; er lebt in einem dunkeln Grabe. Wie arm ist aber auch die Welt eines Taubgebohrnen! Er sieht Gestalten und Bewegungen, deren Inneres er durch ihre Töne nicht vernimmt; er lebt in einem stummen Grabe. Der Geist des Weltalls erfand eine glückliche Organisation, in der sich beide Sinne, beide Welten verbinden. Was sich bewegt, tönt; was lebt, bewegt sich und verkündigt sein Daseyn; so ward die Schöpfung für den durch beide Sinne Empfindenden gleichsam ein lyrischer Hymnus.

Man gehe die ältesten Hymnen durch, die der menschliche Geist erfann, und seine Brust
aus

ausströmte; sie sind Lobpreisungen der Natur, in welchen Laub und Baum, Bach und Strom, Wind und Hauch, alle Elemente tönen. Wer in wilden oder in sanften Scenen des Jahres und Tages je diese Symphonie der Natur empfand und den großen Concert des Sicht- und Hörbaren rings um ihn her in stiller Einsamkeit belauschte; unwillkürlich vielleicht gerieth er selbst in diesen Strom des Wohllauts, des Zusammenflanges der Schöpfung, also daß Davids, Miltons, Thomsons, Kleists, Klopstocks Melodien in ihm erwachten, und ihre Naturspsalmen die Seinigen wurden. Auch unser Dichter hat an mehr als einem Ort das prächtige und leise Lied der Schöpfung fein belauscht, mächtig verkündigt. Auf dem Schiff seiner Urania wetteifert er mit Klopstocks unsterblichem Gesang, die Gestirne; von allen Sonnen, von allen Welten höret er das Concert der Schöpfung *).

II.

*) S. Seite 49. 60. und an mehreren Orten.

II.

Wir betrachteten jetzt Materialien der Iyrischen Dichtkunst, die uns die Sinne zuführen; lasset uns dem innern Subject näher treten, das diese Geräthschaften annimmt und gebraucht.

Allem, was lebt, gab die Natur mehr oder minder Stimme. Und wer hat hier nicht das angenehme Wunder der Schöpfung bemerkt, durch welches sich über Meer und Erde ein feineres Luftmeer erhob, das unzählbare Stimmen lautbar machte? War es eine Muse, die den stummen Fisch in den Wellen zum singenden Gefieder der Lüfte erhob, wie Horaz von seiner Muse rühmet? Flossfedern wurden zu Flügeln; ein heiseres Fischhaupt ward zur Kehle der Nachtigal und der Lerche. Unser Dichter hat diese Sängerrinnen im Hains Theater, jene Träumerinnen, die uns im Früh-
linze

linge ihre Winterträume erzählen, und die gleichsam der lebendige Laut, das Echo des unsichtbaren Genius der Schöpfung sind, mehrmals so schön bezeichnet *), daß ich alle seine Philomelen: Gesänge ausdrücken zu können, wünschte. Ob ich gleich nicht der Meinung bin, daß die Menschen nur von den Vögeln ihren Gesang gelernt haben, und ohne sie dazu nicht gelangt wären; so war es wenigstens nicht dies mannichfaltige, schöne Chor im Concert der Schöpfung, das den Menschen bei seinen höheren Kräften und Empfindungen, bei seiner Gesangreichen Kehle stumm zu seyn lehrte.

Denn Ihm gab der Schöpfer nicht 'nur Stimme, sondern auch Sprache. Da jede Sprache nun, schon ihrer Natur nach, Musik ist: so war, auch ohne Lyra und Cither, dem Menschen mit ihr das Werkzeug einer lyrischen Poesie gegeben.

Jede

*) S. 54. 130. 158.

Jede menschliche Sprache nämlich hat

1. Naturlaute der Empfindungen, die der Mensch Theils aus sich selbst schöpft, Theils andern nachahmet. Hiemit bezeichnet er

2. Die Gegenstände, die ihm vorzutreten, die Bilder, die er von ihnen abzieht, die Gesinnungen, mit denen er sie begleitet; und gelangt damit endlich zu einer allgemeinen Charakteristik der Schöpfung. Da dies alles nun

3. Gemäß der Natur seiner Seelenkräfte, vorzüglich seiner Phantasie und Empfindbarkeit, zugleich aber auch seinen Sprachwerkzeugen gemäß geschehen muß; war uns hiemit nicht die lyrische Poesie als eine Blüthe der menschlichen Sprache gegeben?

Denn

1. Die Sprache, als Laut der Empfindung, nimmt von dieser alle Gesetze an, die sie ihr gütig oder hart auflegt. Sie seufzet und ächzt; sie frohlocket und jauchzet. Wie einst Interjectionen zu Worten wurden; so formen sich die Worte nach dem Accent, dem Rhythmus, dem Intervall der Empfindung. Dieses Wort steigt; jenes sinket. Dies tritt in mehreren starken Sylben einher; jenes verändert die Töne. Allem aber drückt der Charakter der Nation, ihr Klima, die Gegend, aus welcher sie kam, die Lebensart, zu der sie sich gewöhnte, die Stufe der Cultur, auf welcher sie steht, endlich das mächtige Gesetz des Gebrauchs und der Mode sein herrschendes Siegel auf.

Nach solchem Allem bekommt Eine Sprache klingende, die Andre dumpfe Worte. Jene zeichnet sich durch stolze Pracht, diese durch flücht-

flüchtige Leichtigkeit, eine dritte durch weiche Fülle, eine vierte gar zischend aus; und allenthalben kommts vorzüglich auf den Ton an, in welchem man spricht, auf den Accent, den man den Wörtern giebt, auf die Modulation, mit welcher man seine Empfindungen ausdrückt. Hier thäte sich eine große Pforte auf, verschiedene Europäische Sprachen in Ansehung ihrer lyrischen Fähigkeit zu bezeichnen; genug aber, jede Sprache, die ihre Laute der Empfindung, ihre Schallworte und Sylbenmaasse hat, ist ihrer Art nach einer Gattung lyrischer Poesie empfänglich. Je mannichfaltiger, stärker und zarter sie jede Art der Empfindungen bezeichnet; je reiner und voller sie die Worte aushallen läßt und die Intervalle der Empfindungen moduliret, desto lyrischer ist die Sprache. Eine einsylbige, eintönige Mundart, die die Worte verschluckt und den Mund kaum zu öffnen wagt; eine Sprache, die gleichgültig in Schmerz und Freude weinend lacht und

lachend weinet, die endlich aus ihrer Stelle sich kaum bewegt, an überflüssigen Hülfswörtern reich, an nothwendigen arm ist; sie kann zu Vielem gut und vortreflich seyn, nur Apollo und die Musen haben sie nicht gebildet.

2. Da jede Sprache durch ihre Töne äußere und innere Gegenstände, Gestalten, Bilder, Vorstellungen, Gedanken bezeichnet; so ist es nicht gleichgültig, in welcher Ordnung diese zu bezeichnen, sie sich zum Gesetz gemacht habe. Ob z. B. die Sprache in ihren Constructionen dem Eindruck der Sinne und der Phantasie, oder der Abstraktion und kalten Vernunft folge, macht einen wesentlichen Unterschied im Gange und Rhythmus ihrer Bilder, in der ganzen Form des Verhältnisses ihrer Glieder. Wie anders construirten Griechen und Römer! wie anders die neueren Völker, und auch diese wie verschieden gegen einander! Da ist eine Sprache, die der Phantasie

tasie folgen darf, gewiß biegsamer und lyrischer, als eine andre, die sich in den Fesseln der Logik windet. Jene darf die Gegenstände auch im Bilde folgen lassen, wie der Sinn sie ihr darbeut; sie kann eine kleine Veränderung in der Folge des Bildes bloß durch Stellung der Worte Mühelos bemerken. Und wenn sie, an wesentlichen Bezeichnungen reich, ihren Bildern todte Glückworte nicht zwischenschieben darf: wie vester wird dann ihr Gang! wie gehaltner der Flug der Muse! Ihre Gemählde werden ein Tanz der Worte, weil die Gegenstände dem Auge und Ohr der Nation ursprünglich also erschienen, und ihrer Sprache die schwebende Spur ihres Ganges eindrückten; da andre Mundarten wie Fels und Blei am Boden haften.

3. Die Sprachorgane des Menschen endlich, sind, wie die Zergliederung zeigt, ihrem Baue nach, selbst Lyra und Flöte. Sie fordern Abwechslung; der Athem der Stimme

will Absätze, Ruhe, Erholung. Natürlicher Weise sucht also die Rede einen Umfang, (periodum) und dieser will Absätze, (cola) Strophen. Eben so natürlich erwartet das Ohr schöne Abfälle und Endungen; es liebet eine sanfte Auflöfung, und zu gewissen Zeiten ein Wiederkommen der Töne, die es gleichsam als alte Freunde aufnimmt, und als Lieblinge beherberget. Bei dieser Einheit aber begehrt es zugleich Veränderung, nicht nur in den Gegenständen selbst, sondern auch im Verhältniß der Glieder, in welchem ihm diese zugeführt werden; es liebt einen Zug der Worte, ein immer wachsendes Vergnügen, bei welchem es zuletzt eine stolze Befriedigung erwartet. Denn nichts ist zarter, ja efler und gebieterischer, als das hörende Ohr; zubald wird es verscheucht, zubald ermüdet. Die Zunge also mit allen Werkzeugen, die ihr zu Gebote stehn, hat allen Fleiß nöthig, ihre Cithar und Tuba so anzustimmen, daß diese

diese wählende Hörerin nicht nur nicht beleidigt, sondern auch in wachsendhöherem, bis zum höchsten Grad befriedigt werde. Wer sieht nicht, daß auch ohne Gesang und Cither in diesem Allem der Same der lyrischen Poesie, als einer höchsten Blüthe der menschlichen Sprache liege?

Denn was kann der Gesang zu diesem Allem hinzuthun. Nichts als daß er die Töne erhebe und daurend mache, daß er sie klar und schön in harmonischen Intervallen dem Ohr zuzähle. Hierinn muß auch Er dem Gange der Empfindungen, so wie den Gesetzen der Sprache folgen; Er declamirt nur höher, bestimmter, pathetischer, rührender. Was ist Gesang? als Ausdruck der Empfindung, sowohl des Leides als der Freude; Sprache der Begeisterung, die belebende Gegenstände verkündigt; Erhebung unsrer Stimme zum angenehmsten, zum kräftigsten Tonausdruck der Worte. Kann also durch den Gesang auch ohne Instru-

mente die Sprache ein solcher Ausdruck der Empfindungen, eine solche Bezeichnung lebendiger Bilder und Gesinnungen, im reinsten Umriss, im schönsten Wohl laut werden; so sind Worte Gesang, wenn sie gleich nicht gesungen wurden; genug, daß eine Musik der Empfindungen, der Bilder, der Sprache ihr Körper und Geist ist. Was componirt die Musik nicht? Sie kann ein Zeitungsblatt componiren. Und wie sie dies thun kann, so kann ohne ihre Beihülfe auch eine Rede Musik seyn; ja sie muß dies vorher und durch sich selbst seyn, damit sie ihrer Beihülfe werth werde.

Hieraus erklären sich die Bilder, mit denen man die lyrische Poesie oft bezeichnet. Man nennet sie einen Strom, der unvermuthet aus einer lebendigen Quelle entsprang, jetzt als ein Bach daherschleicht, jetzt brauset, als Wasserfall stürzt, bald wieder still in Ufern fließet und
ends

endlich sich ins Meer ergießt oder verlieret — ein treffendes Bild für die Gattung der Oden, die als Ströme der Empfindung auf mancherlei Art ihren Lauf nehmen. Oder man verglich sie mit einem Fluge, da die Muse sich aufschwingt und niederläßt, sich zu verirren scheint und nie sich verirret, zuletzt entweder zum Ort ihres Aufschwunges zurückkehrt, oder in den Wolken verschwindet — ein schönes Bild für die Gattung der Oden, die enthusiastische Gemälde der Phantasie sind. Wie man sie sonst benenne und erkläre: die Lyrische Poesie ist

„der vollendete Ausdruck einer
„Empfindung, oder Anschauung
„im höchsten Wohlflange der
„Sprache.“

III.

Es folgt aus dieser Erklärung, daß bei verschiedenen Völkern ihre Gestalt sehr verschieden seyn müsse: denn wie weit gehen die Gedanken: und Empfindungsweisen der Nationen, ihre Sprachen und Tonsarten aus einander!

Sinnliche Völker cultiviren sinnliche; geistige Nationen geistige Gegenstände. Weiche Völker drücken weiche Empfindungen, fast in Sapphischen oder Anakreontischen Sylbenmaßen; härtere Völker stärkere Leidenschaften aus. Von mehreren derselben wird uns Terpichore Proben zeigen.

Manche Nationen, die wir uncultivirt nennen, haben Lieder, die an die Skolien der Griechen reichen; und die Griechen — hier wendet die Muse traurig ihren Blick auf die verlohrnen Schätze

Schätze dieser einzigen Nation zurück, die Natur; und eigentliche Kunstpoesie besaß, die Musik und Sprache, Tanz und Pantomime im feinsten Punct zu verbinden wußte. Wir werden indeß noch einige Töne aus ihrer goldnen Lyra hören.

Die Römer ahmten den Griechen in der Kunst des Gesanges nach; und unter ihnen war Horaz der Glückliche, der als ein Isthmus zwischen der alten, größtentheils verlohrnen, und der neuern lyrischen Poesie dasteht. Er verdient den Namen, den er sich giebt, *Romanae fidicen lyrae*, ja wenn es nicht ein Wortspiel zu seyn schiene, würde ich ihn des schönen Inhalts seiner meisten Oden wegen *humanae fidicen lyrae* nennen. Er verdient den Kranz der Unsterblichkeit, den ihm die Muse reichte, Kraft dessen der Klang seiner Cither so viel edle Seelen mitten in der Nacht einer dunkeln Barbarei geweckt hat, und sie auf Schwanenflügeln

flügeln des Gesanges in eine bessere Region trug. Unser Dichter gehört auch unter diese Erweckten; daher er seinen Horaz schön preiset *). Auch wir wollen ihm Kränze winden, wenn es unsrer Hand gelinget. Die neuere Theorie der Oden ist meistens nach seinem Muster gebildet.

Unter allen jetzt blühenden cultivirten Sprachen Europa's ist es die Unsere, die sich, frei von den Fesseln des Reims, und zwar nicht in unprosodischen Declamationen, sondern in den Sylbenmaßen der Alten selbst ihrem lyrischen Gesange hat nachschwingen mögen. Ein unverkennbarer Vorzug, der sie uns werth machen sollte. Und wer ist's, der ihr zu diesem Aufschwunge geholfen? Undankbar wäre es, den Namen des Mannes zu verschweigen, der gethan hat, was achtzehn Jahrhunderte vor ihm nicht thaten, Klopstock. Mit leichter Hand machte er das Ei Columbus stehend, von dem man grammatisch erwiesen hatte,

te,

*) S. 65.

te, daß es nicht stehen könne, weil es keine pedes habe. Durch Wort und That hat er es dahingebracht, daß manche schwergereimte, ehemals hochgepriesene Ode uns jetzt so gezwungen und fremde dünkt, als alten Lesern damals das leichteste Griechische Sylbenmaas in unsrer Sprache kaum dünken konnte. Damit hat er nicht nur Griechen und Römer uns näher gebracht, daß wir ihre lyrische Kunst natürlicher ansehen, richtiger schätzen, anmuthiger und würdiger gebrauchen können; sondern, was ungleich mehr sagt, Er hat uns in diesen Gedanken; und Empfindungsweisen der Alten für unsre eigensten und reinsten Empfindungen gleichsam eine neue Sprache geschaffen, und damit dem innigsten Gemüth eine Bildung, der Seele eine Selbsterkenntniß, dem Herzen einen Ausdruck, der Sprache eine Zartheit, Fülle und Wohlklang verliehen, von der man vor ihm nicht träumte. Großer, lieblicher Dichter, du Sprecher der eigensten Empfindungen

gen unsrer Seele, du kannst dein Haupt einst fröhlich neigen; in Deinen Gesängen bist du ein Schwan worden, dessen Stimme nur mit den letzten Tönen unsrer Sprache verflinget.

IV.

Soll die lyrische Poesie Empfindungen singen, welche Empfindungen sind des höchsten Reizes ihrer Kunst, des ganzen Wohllauts ihrer Sprache werth? Nur ein Unedler wird diese an gemeine, niedrige Begierden, die selbst der Prose unwerth sind, verschwenden.

Soll die lyrische Poesie Gesinnungen, Thaten, Begebenheiten verkündigen: so seyn es merkwürdige Thaten, große Begebenheiten, oder seltne, liebliche, interessante Augenblicke; und die Gesinnungen des Dichters darüber seyn des Gottes werth, der ihn begeistert.

Die

Die Iyrische Poesie darf sagen, was die Prose nicht sagen darf; sie kann es reiner, an- dringender, mächtiger sagen, als wenn es in eine Fabel verhüllt, oder in Scenen verkleidet, uns gleichsam nur von fern zuwinket. Wohl- an, sie verwalte ihr edles Amt; in ihr spricht nicht die Person des Dichters, sondern ein Gotts- begeisterter, ein Priester der Muse, also aus ihm die Muse, der Gott selbst.

Warum verkleidet sich so oft und gern der Iyrische Dichter? Ist's nicht dazu, daß er uns zeige, er spreche nicht in seiner Person; einer höheren Macht zufolge habe er jetzt über höhere Dinge, in einem weiteren Gesichtskreise, aus einer tieferen Brust zu reden, als ihm vielleicht sein Stand, seine irdische Lage erlaubte. Diese will er uns vergessen machen, indem er uns Wahrheiten enthüllet, mit denen ihn der Gott begeistert. Von jeher war die Iyrische Poesie heiligen, öffentlichen Dingen; sie war den Göt- tern,

tern, den Regenten und Weisen, der guten Sache der Menschheit, dem Volk und dem Vaterlande geheiligt.

Oder spricht der Dichter in eigener Person, öfnet er uns als solcher sein Herz und seine Seele; auch dann fodert die Muse von ihm, daß er uns einen reichen Schatz edel öfne. Er lud Gäste zur Unterhaltung mit sich, aus sich, über sich ein; wie unangenehm täuscht er uns, wenn er uns in seinem Schneckenhause einen dürstigen Haushalt, eine Erkenntnißlose Seele und ein gemeines, alltägliches, niedriges Gemüth zeigt. Unter allen Nationen waren daher der wirklich großen lyrischen Dichter immer nur wenige; manchen fehlte es daran ganz und gar. Sie sollten, wie der Seidenwurm, das Gespinnst ihres Gesanges aus sich selbst weben; und hatten nichts in sich. Oder mit der Biene aus tausend Blumen Honig sammeln, und waren keine Bienen. Dergleichen heilige,
leich:

leichte, geflügelte Geschöpfe, wie Plato die Dichter nennet, die gleich den Bienen umherfliegen und ihre Melodie aus den Gärten der Musen sammeln, gab es zu aller Zeit und allenthalben nicht Viele. — Wir leben z. B. jetzt in großen Zeiten; die merkwürdigsten Begebenheiten haben wir erlebt; wie Vieles ist darüber gesprochen und geurtheilt worden; und wie Weniges möchte seyn, das, als lyrische Verkündigung der Stimme der Musen, des Ohrs der Nachwelt werth wäre! —

Hieraus erklärt sich also einem großen Theile nach, weshalb die lyrische Poesie so viel von ihrem Werthe verloren, und in der Achtung der Menschen tief hinabgesunken ist; sie ward nämlich von Vielen schändlich gemißbraucht. Der wiederkommenden gemeinen Bilder, des Trübsdels von Gesängen und Gesangsweisen alltäglicher Empfindungen und Gegenstände war und ist man so satt; man hat den Baum so oft raus-

schen, den Bach rieseln, den Donner krachen gehört; Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Mädchen, Wein, Liebe, Genuß sind in gemeinen Vorstellungen so oft besungen worden, daß man an mancher Aufschrift des Gesanges schon genug hat, und dem Dichter auch die etwa eingestreuten neuen Züge gerne schenket. Selbst dem Horaz rückt man Wiederholungen vor; und Er war H o r a z: er wiederholt sich mit der schönsten Abwechslung über einen Inhalt, von dem man nie genug singen und sagen kann, über den fröhlichen, weisen Genuß des Lebens. Meinem Dichter, dünkt mich, werde man (so arm seine nähere Welt gegen die Welt des Horaz war,) diesen Vorwurf nicht machen können. Er umfaßt viele, große, merkwürdige Gegenstände mit einer großen Seele; und an Formen der Composition, an lyrischen Abwechslungen und Einscheidungen ist er so reich, als irgend faum ein anderer Dichter. Auch mit Rosen ist seine Leier umkränzt; und das falsche Feierliche, die
Mutz

Mutter der Einförmigkeit und Langenweile, jener Odengang im Ketfrock auf klappernden Stelzen ist ihm ganz und gar fremde.

V.

Sollen die Gegenstände der lyrischen Dichtung, jeder im schönsten Umriß und Wohlflange verkündigt werden, so hat dies Werk seine Regel schon in sich. Energie heißt die Regel, fortwährende, wachsende Wirkung von Anfange des Stückes bis zu dessen Ende. Die Begeisterung, die den Dichter vom Boden empor, ja über sich selbst hob, so daß er sich vergißt, und nur im Gegenstande lebet; die lyrische Weise, ein Anklang der Leyer Apolls, der ihm das Ohr rühret, daß er den Gesang der Muse zu hören glaubt, und ihre Töne nur wiederholet; sie werden ihn, wenn sie gefühlte Wahrheit sind, durch das

ganze Stück begleiten, und jedem seiner Ausdrücke die unzerstörbare Form geben, die für diesen Gegenstand jest, und für ihn allein gehört. Einzelne Regeln hierüber vorzuschreiben ist eben so vergeblich als unmöglich. Jeder Gegenstand will nach seiner Weise verkündigt werden; jedes Sylbenmaas, jede H o r a desselben trägt ihr eigenes Saitenspiel in den Händen. Der Gott in ihnen ist's, sagen die Dichter, der ihnen die Wege des Gesangs zeigt und sie durch die verschlungenen Labyrinth der Harmonie hindurch geleitet. D. i. Einheit des Gefühls, anhaltende, stille Aufmerksamkeit, Durchdrungenheit von dem Gegenstande selbst, und innige Kenntniß dessen, was zum Vortrage, zur Sprache gehört; sie sind's, die den Gefinnungen des Dichters den Adel, die Würde, die süße Anmuth, seinem Ausdruck den Ton, den gehaltenen Tact, die reiche Modulation geben, bei deren fortwachsenden Wirkung die Seele sich zuletzt angenehm befriedigt füh-

fühlet. Da wird, wie durch eine Schöpfung von innen hinaus, der Gesang mit jedem Wort, mit jedem Accent und Bilde ein lyrisches Ganzes, das Den, der dafür einen Sinn hat, eben so wohl als ein schönes Gemählde, oder irgend ein andres vollendetes Kunstwerk mit der süßen Empfindung beseligt: „es ist ganz, es ist vollendet.“ Wenn also Eines Theils das Hauptgesetz der lyrischen Begeisterung dies ist: sich selbst Gesetz zu seyn und keines andern Gesetzes zu bedürfen; so ist andren Theils dies Gesetz, das dem Dichter der Gott auflegt, der ihn begeistert, das schwerste von Allen. Er ist der nichts Unvollendetes duldet; die Empfindung soll im schönsten Maas ganz ausgesprochen seyn; der Gegenstand soll im reinsten Umrisse dastehn, und keine Mühe gespart werden, die ihn zu diesem Punct erhebe.

Unser Dichter, der mehreren seiner Oden den Namen *Enthusiasmus* überschrieb, weil

wie er sagt, er bei ihrer Geburt mehr in einem leidenden als wirkenden Zustande gewesen, er greift jede Gelegenheit, seinen Freunden Fleiß und Feile, als unumgängliche Mittel zu Vollendung ihrer Werke anzurathen *). Lasset uns hören, wie er diesen Gegenstand selbst lyrisch behandelt, indem er einem jungen Freunde zeigt, wie er gleichsam sein Saitenspiel zu stimmen, und die Bilder des Gesanges zur Harmonie zu bringen habe. Da das Stück sich aber auf die lateinische Sprache bezieht, so kann ich es nur unvollkommen und verkürzt geben. Ein Lehrer und Schüler des Gesanges sind in ihm die Redner.

Die Symphonie.

Oh wir das Lied beginnen, laß uns, Freund,
Die Saiten deiner Leier erst befragen
Um ihrer Töne Symphonie.

„Des

*) S. 321. 327. u. a.

„Des Ruhmes windige Freuden begehre
nicht;

Wie Winde gehn sie vorüber. Der
Schiffer traut

Dem blauen Marmor nicht, auf den der
Ostwind

Furchen und Wellen gräbt.“

Hörst du nicht, wie die Töne

Feindlich streiten gegen einander?

In solchem Streit erklingt der Musen Stimme nie.

Tritt näher zur Mauer hinan,

Damit den wiederhallenden Ton

Dein eignes Ohr vernehm' und deine Hand

Der Saiten Aufruhr bändige.

Vor allen stimme die tiefsten Töne vest,

Auf denen die höheren ruhn; so hebet sich

Der Genius des Liedes rein empor;

Die falschen Töne verklingen und goldne Eintracht
tönt.

„Vom Raube leben die Sterblichen;

Mein Raub sei, was mit Heldenhand

Dem Schicksal Jugend entreißet;
Das Uebrige verweht, wie die leichte
Luft."

— „Stärker als Herkules ist,
Dem das hundertköpfige Ungeheur,
Der Pöbelwahn, gebändigt
Zu Füßen liegt."

Die Saiten stimmen schon mehr; jedoch ermüde
nicht,

Den Zwist zu dämpfen, der noch in ihnen schwirrt.

„Wie viel Nebel umfassen, o welche finstere
Nacht drückt

Unsern hellsten Tag. Folge den Göttern
nach,

Die aus Nebel und Dämmerung

Licht aufrufen und Morgenroth."

„Würdiger ist kein Schauspiel;

Daß ein Gott es erschau, als der geduldige
Mann,

Der im Ungemach vester steht.

Alle

Alle Pfeile des Schicksals

Prallen zurück von ihm; er seufzet nicht."

Reiche die Leier mir her, damit ich der freundlichen
Echo

Sie gefelle; wohlan! nun stimme das Lied an. —

„Einen Helden nenne nicht Den,
Der, von Beute des Krieges schwer,
Jetzt der Spindel des Weibes dient;
Das ist Herkules Tugendpreis,
Nicht zu dienen wie Herkules."

Rücke näher hinan zu Flaccus lieblicher Weise,
Theil' in Sprüche das Lied:

„Miß aus die Laufbahn, eh' du zu laufen
wagst.

Der ist ein Vielbesitzer, der Nichts begehrt;
Wer keines Reichs bedarf, ein König;
Jeder ein Dürstiger, der vom Wunsch
lebt.

Eob, das man suchet, fället in Schmach
zurück.

Wenn Dich die Welt nicht kennet, so kenne
Dich.

Wie manche standen, da sie lagen;
Andere lagen, indeß sie standen."

Genug, genug! Der Würze
Auch nicht zu viel! — Beginne
Gehaltenen lyrischen Flug:

„Verzeuch nicht länger. Treibe die Hun-
nen aus

Dem Vaterlande. Tugend erprobet sich
In Uebung, wie der Pflug im Acker
Glänzender wird und geschärft durch
Arbeit.

Durch frühern Tod ein ewiges Leben sich
Erwerben, ist kein Jahre = kein Zeitverlust;
Wer eingedenk des Vaterlandes
Matt auch erlieget, ist dennoch Sieger."

Im

Im Leben unsres Dichters wird über den Gesichtspunkt, aus dem er die Alten ansah, und über seine unglaubliche Versatilität im Gebrauch ihrer Sylbenmaasse ein Mehreres gesagt werden.

VI.

Aber wozu dies Alles? Welche Wirkung kann die lyrische Dichtkunst in unsern Zeiten thun? welchen Erfolg kann sie gewähren?

Uns ist ein Volk bekannt, dessen Hoffnung und Glaube auf Millionen menschlicher Gemüther in Gegenden und Zeiten, die man die cultivirtesten nennen! kann, den größten Einfluß gehabt hat. Eine Religion entstand in Judäa, die die Retterinn des menschlichen Geschlechts seyn sollte; woraus entstand sie? Aus Sprüchen alter Weissagungen, die der Mund göttlicher Propheten ausgesprochen und eine Psalmenstimme

stimme verewigt hatte. Jahrtausende hin hielt sich an sie die Hoffnung, der Glaube; und hält sich an ihnen noch. Man kann also sagen: selbst das Christenthum mit allen seinen ungeheuren Folgen ist durch die Stimme lyrischer Propheten entstanden, und hält noch fest an diesem Wort.

Wir kennen ein andres Volk, das ohne Widerspruch das cultivirteste der alten Welt war; wodurch gelangte es zu diesem auf alle Jahrhunderte wirkenden Vorzuge? Die Griechen waren einst wie andre Völker, ihre Sprache so roh wie andre Sprachen; da stiegen Musen, da stiegen Götter hernieder, und verfeinten sie durch Cithar und Lyra. Mit Recht ist Orpheus Leier unter die Sterne versetzt; sie hat mehr gethan als Herkules Räule; sie machte den Unmenschen menschlich. Alle Genossen der Griechischen Kunst, Linus, Musäus, Eumolpus, Homer und wer das Saitenspiel je würdig

würdig berührte, nehmen an diesem höchsten, unsterblichen Ruhm, die Menschen menschlich gemacht zu haben, Antheil. An der Lyra entstand der Hymnus, die Epopee; an Homer bildeten sich Dichter, Weise, Gesetzgeber, Philosophen, Künstler. Aus lyrischen Gesängen entstand das Drama. Gesang cultivirte die Griechen an Festen, an Altären, bei öffentlichen Spielen, auf dem Schlachtfelde, und an der Tafel der Freude. Gesang folgte ihnen bis ins Todtenreich nach, und milderte dort die Schrecken des Orkus. Was also je Gutes von der Cultur der Griechen andern Völkern zu Theil geworden ist, hatten jene ursprünglich der Lyra zu danken.

Vom wohlthätigen Einfluß des Horaz auf die Bildung der Nachwelt ist schon geredet worden. Er, Boëthius und wenige andre wurden auch in den dunkelsten Jahrhunderten gelesen und streueten einen Schimmer auf die Nacht hin.

hin. Mehrere, denen Virgil zu lang, zu trocken, zu ernsthaft war, lasen Horaz in seiner kürzeren, lieblichen Weise.

Selbst die christliche Poesie, so schlecht sie in den mittleren Zeiten war, sie hat ihre Wirkung auf menschliche Seelen nie verfehlet. Die Hymnen der Kirchenväter, die Kirchenlieder, die Passionsgesänge haben von Alters her mehr gewirkt, als Predigten und gelehrte Commentare.

Ja was erhielt den Geist, die Sitten, den Charakter aller Völker der alten Welt, der Indier, Araber, Sinesen, Galen, Gothen? Neben Gesetzen oder Gebräuchen wars die Stimme ihrer alten Gesänge. Obian sei hier statt aller ein Zeuge. Ein Volk, das keinen Nationalgesang hat, hat schwerlich einen Charakter; und wie hoch es in seiner Bildung gestiegen sei, an welchen Empfindungen
und

und Gegenständen es am liebsten und innigsten haſte, dies zeigt nichts ſo ſehr als die Art und Gattung der Iyriſchen Muſe, die unter ihm wohnet.

Und warum ſollte unfre Zeit der Iyriſchen Poeſie entwachſen ſeyn? Bedürfen wir keiner Empfindungen mehr, keiner Gefinnungen im edelſten Ausdruck? Geſchehen keine Merkwürdigkeiten um uns her, die in Haß und Liebe unfrer Theilnehmung werth ſind? Oder ſind wir ſo proſaiſch worden, daß kein Pfeil aus dem goldnen Köcher Apoll's an uns gedeihet? Kommen wir als Greiſe auf die Welt? und leben keine Jünglinge unter uns, deren neues, friſches Gefühl durchaus die Stimme der Iyriſchen Muſe fodert? Laſſet uns nicht zweifeln! Es leben Jünglinge, es ſchlagen jugendliche Herzen, denen Pindar und Horaz, denen die drei Altväter unfres Iyriſchen Geſanges, Uz, Gleim, Klopſtock, denen Kleiſt, Götz

Göth und Ramler, Gerstenberg, Claudius, die Stolberge, Voß, Höltz, und unter fremden Nationen die schönsten lyrischen Dichter werth sind. Oft sagt uns Eine Strophe von ihnen mehr, als große Scenen der Anschauung uns sagen könnten: denn sie ergreifen das Herz. In verwickelten Situationen, in Dämmerungen unsrer Seele kommt ihre Stimme uns wie aus einer andern Welt, weckend, aufmunternd, belehrend. Mehr als ein Jüngling empfing aus der Lyra eines Dichters einen Anklang auf sein ganzes Leben.

Vor allem, was man poetische Nachahmung nennt, habe ich große Hochachtung, mag auch nicht wiederholen, was Plato und Rousseau dagegen sagen; eine bloß poetische Nachahmung aber ohne das Pünktchen der Waage, das uns auf ein Haar lehret, was wahr, gut, ehrbar, recht und schön sei, gestehe ich, ist mir die Geistreichste, Nachah-

ahnung ein Marionettenspiel, eine sinnreiche Maskerade. Für die Jugend ist mir der Mann lieber, der, wenn es auch ohne Einkleidung geschähe, uns die Bekenntnisse seiner Brust, die verborgnen Schätze seines Geistes und Herzens, als eine Ausbeute seines Lebens rein darlegt; seine Gesinnungen nämlich, wie Er die Dinge der Welt ansah, welche Grundsätze er sich aus seinen Erfahrungen bildete, wie er in Freude und Leid sich daran hielt, und sie gegen Freunde und Feinde erprobte. Weder Plato noch Rousseau wollten diese Gattung Poesie aus ihrer Republik verbannen: denn sie ist andringend, moralisch, eine Stimme der Zeiten, der Völker, und in ihnen der edelsten Menschen. Der dreissigjährige Krieg z. B. ist längst vorüber: seine Raubscenen lesen wir als einen schlechten Roman mit Grauen und Abscheu; in unserm Dichter hören wir die Stimme eines mitfühlenden Wesens, das diese Gräuel erlebte, und über sie zugleich die Stimme der Vernunft,

der Gerechtigkeit, der Großmuth, des Erbarmens hören ließ; eine edlere Stimme als diese giebt's nicht auf der Erde. Wo sie ertönt, rein, klar und im rechten Maas, da wird sie vernommen; sie töne aus der Cither oder der Tuba. „Nur, was Zeus nicht liebt, sagt Pindar, bebt zurück vor dem Liede der Musen, es leb' auf Erden oder im Ocean, oder sei, wie das Ungeheuer Typhos in den Tartarus geschleudert. Sonst horcht Alles der goldenen Harfe Apollo's; der Adler auf dem Scepter Jupiters läßt seine Flügel sinken, und selbst des ewigen Feuers spaltenden Blitz löschet sie aus.“

III.

Alcäus und Sappho.

Von zwei Hauptgattungen der lyrischen
Dichtkunst.

Wenn Horaz in einer seiner schönsten Oden
sich nahe dem Todtenreich fand *): „er sah die
Reiche der dunkeln Proserpina, den
richtenden Aeacus und die abgetrenn-
ten Wohnungen seliger Seelen:“ so
höret er auch „die Klagen der Sappho
zu ihrem aeolischen Saitenspiele; er
hört den Alcäus, „der in volleren Tö-
nen auf goldner Harfe das harte
Ungemach singet, das er auf dem
Meer, auf der Flucht, im Kriege er-
duldet. Weider Lied, eines heiligen

Uf 3

Schweiz

*) Ode 13. B. 2.

Schweigens werth, bewundern die
Schatten; begieriger aber trinkt das
Ohr des Hausens, Schulter an Schul-
ter gedrängt, das Lied von den
Schlachten und von verjagten Tyr-
annen.//

An mehreren Orten preiset Horaz den Lesbischen Bürger, Alcäus, der die Lyra also zu beherrschen mußte, „daß er, ein tapf-
rer Krieger, selbst unter den Waf-
fen, oder wenn er das umhergetrie-
bene Schiff am nassen Ufer bevestigt
hatte, den Bacchus, die Musen, die
Mutter der Liebe, und ihren Knab-
en besang, mit ihnen auch seinen
schwarzäugigen, schwarzlockigen Ly-
kus *).// Er nennet seine Muse die drohen-
de, so wie des Stesichorus die ernste
Samone. Und Quintilian, dessen stren-
gem Urtheil wir trauen dürfen, hält den Al-
cäus

*) Ode 32. V. 1.

Alcäus in seinen strafenden Oden des goldenen Plectrums werth *); „ein moralischer Dichter, sagt er, im Ausdruck kurz, prächtig, fleißig, oft dem Homer gleich; auch wenn er zu Scherzen und zur Liebe hinabsteiget, fühlt man in ihm den höheren Dichter.“

Sappho, die Landsmännin und Zeitgenossin Alcäus, besang die Liebe in allen ihren Freuden und süßen Quaalen. „Ganz Feuer ist sie, sagt Plutarch **), die Glut des Herzens flammt in ihren Liedern.“ Und Horaz: „noch athmet die Liebe, noch leben die Flammen, die das Lesbische Mädchen den Saiten vertraute ***).

Alcäus und Sappho, der Lesbier und die Lesbierinn, können uns also für Urbilder

St 4

der

*) B. 10. Kap. 1.

**) de amore.

***) Od. 9. B. 4.

der Ode in ihren beiden Hauptgattungen, der kühnen und zarten Ode gelten; und hätten wir die Gesänge beider, (da wir von der Sappho nur wenig und von Alcäus beinahe nichts haben,*) so besäßen wir wahrscheinlich den reinsten und schönsten Kranz der griechischen Lyra.

Denn werfen wir ein Auge auf den Fortgang der lyrischen Kunst bei diesem Volke; so zeigt uns dieser drei Perioden.

I. Als eigentliche lyrische Weisen noch nicht erfunden waren, gebrauchte man den Hexameter, den ich nach seinen Hauptgestalten das Orphische und Homerische Sylbenmaß nennen möchte. Eine prächtige, vielumfassende Gesangsweise; sie vereinigt Umfang, Fülle,

*) Diese Reste sind in bekannten mehreren Ausgaben hinter den lyrischen Dichtern, auch von Brunk in der niedlichen Ausgabe des Anakreon, Straßb. 1785. 12. gesammelt.

Fülle, Verschiedenheit und Anmuth. Kein Gegenstand ist ihren Tönen zu hoch, keine Lebenswahrheit zu tief und gemein; mit großer Einfachheit, bey einem immer wiederkehrenden Ausgange, giebt sie jedem Bilde das rechte Maas, und ist gleichsam eine gemessene Area des Rhythmus. Ueber sie hinaus reicht nicht leicht das Ohr ohne Verwirrung; in ihr unterscheidet es jeden veränderten Tritt des Tanzes der Sylben.

In Hexametern also wurden die ersten Hymnen gesungen; diese mochten Naturgesgenstände, oder die Geschichte und Thaten der Götter verkünden. Dem Hymnus blieb der Hexameter auch vorzüglich eigen, ein heiliger Chortanz, der sich langsam um die Altäre bewegte.

Indessen enthielt er in seinen verschiednen Regionen schon den Samen der schönsten Melodien der Lyra, die ohne ihn so abwechselnd und

wohlklingend nicht entstanden wären. Viele spätere Gesangsweisen behielten ihn sogar noch als den Choranführer bei, und ließen ihm kleinere Verse nur folgen. Sein Strom ist der Vater aller lyrischen Bäche und Ströme, die wir zuletzt als verschlungene Mäander erblicken werden. Heil dem Manne, der dem Ohr diesen prächtigen Ambitus erfand! war er Orpheus, so verdiente er, daß ihm die Bäume folgten.

Wie die Natur ein doppeltes Geschlecht liebet: so führte man diesem Heldenmanne mit der Zeit eine Heldenjungfrau, den Pentameter zu; ihm gleichsam entnommen, und mit ausgezeichnetem Tanz in leichterem Grazie ihm zugehörig. Der ernste Anklang dieses Sylbenmaßes, in der Mitte sein unerwarteter Stillstand, und dann in einem bestimmteren Schwünge sein angenehmer Ausgang nähern ihn schon dem lyrischen Fluge. Denn indem er die majestätisch

statische Breite des Hexameters verengt und dem Ohr auffallender umschränkt, auch einen Schluß hinter sich liebet: so entsteht zwischen ihm und dem heroischen Verse gleichsam eine Art Ehe, in welcher sich Hoheit und Milde, Pracht und Gefälligkeit, in Empfindungen gleichsam Freude und Leid paaren. In solchen Sylbenmaßen sangen Callinus und Tyrtaeus sogar Schlacht- und Kriegsgesänge *). Sie munterten zur Tapferkeit, zur Liebe des Ruhmes, zum Leben und zum Tode fürs Vaterland andringend auf; nicht im Pauken- und Trompetenschall, sondern von Flöten begleitet, in heroisch-sanftem, elegischen Tone.

Der Ionische Mimnermus stimmte die Helden-Elegie zu weichen Klagen hinunter.

Er

*) Sie sind einzeln und in größern Sammlungen oft herausgegeben, auch vielfach übersetzt worden. S. Vollständige Sammlung aller Uebersetzungen der Griechen und Römer, Frankf. 1785.

Er besang die kurze Dauer der Jugend, der Freude, der Rose des menschlichen Lebens; seine Gesänge athmen eine zarte Empfindung, und sind unter andern auch dem Horaz sehr lieb gewesen. Solon schritt auf seiner Bahn lehrender fort; und so entstand hinter dem Epischen Hymnus, die Elegie, die der Flöte zugehörte, mithin zuletzt sanfte Klage oder belehrenden Unterricht sich zum Eigenthum machte. In der letzten Gattung haben wir unter Theognis Namen eine beträchtliche Sammlung der schönsten Sinnsprüche, bei denen man natürlicher Weise keinen lyrischen Flug erwartet.

Die erste Periode also, die ich die episch-elegische nennen möchte, war eine Vorbereitung zur eigentlichen lyrischen Gattung, deren Stelle sie damals schön vertrat.

In dieser Periode that sich ein kühner Sänger, Archilochus mit wüthenden Jamben hervor,

hervor, und machte einen neuen großen Schritt zur lyrischen Dichtkunst. Sein Jambus, der in spätern Zeiten nicht bloß auf dem Theater, sondern auch in lyrischen Gesängen auftrat, dringt wie ein Kriegsheer vor, das kurze Schwert in der Hand; mit jedem verdoppelten Schritt fürchterlicher, unaufhaltsam. Diese Gattung ist die schärfste Würze der lyrischen Dichtung; vorzüglich gegen die Fäule, vielleicht auch gesund; sie muß aber mit weiser Behutsamkeit gebraucht werden.

Da nun Archilochus mit dem Dreitakt auch die geschwindere Uebergänge aus Einem in den andern Rhythmus erfand, woraus die Epoden von selbst folgten; da er seine lebendigen Jamben nicht nur in bloßer Declamation von der Lyra begleiten ließ, sondern sie theilweise auch lyrisch machte, mithin Sprache und Musik in größter Biegsamkeit zusammenfügte, so konnten nach solchen Vorschriften, zu welchen
mehr

mehrere Tonkünstler, die damals auch Dichter waren, mithalfen, bald eine zweite Periode der Iyrischen Kunst entstehen, die ich ihrer Urheber wegen, die Lesbische Kunst nennen möchte.

II. Auf Lesbos nämlich, nahe dem glücklichen Jonien, wo so viele Epische und andre Dichter gesungen hatten, blühte Terpander auf, der die Lyra mit drei Saiten vermehrte, und ihr, wie es scheint, eine Schule stiftete. Des Lesbier, Arions Name ist in der Fabel berühmt; Alcäus, Sappho, und ihre Freundin Erinna erfanden oder bearbeiteten Gesangsweisen, die der eigentlichen Ode gleichsam Flügel ertheilet haben, und ihre ewigen, süßen Vorbilder worden sind. Den Römern gieng es wie es uns geht; sie konnten sich in die verwickelten Gesänge des Chors der Griechen, Pindars oder gar der Dithyramben entweder nicht finden, oder sie nur mit Mühe nachahmen.

ahmen. Aber die lesbischen Gesänge
Alcäus, der Sappho, und ihrer Genossen
bequemen sich ihrer, bequemen sich unsrer
Sprache. Jedes dieser Sylbenmaasse ist mit
einem eignen Character bezeichnet; alle
aber beeifern sich dahin, daß sie Stärke und
Milde, Schwung und Senkung, Auf- und
Abspannung der Töne angenehm mischen und das
mit der lyrischen Strophe gleichsam einen Kranz
flechten. Daß z. B. keine Strophe der andern
gleich ist, daß in jeder die Cadenz, der Abschnitt
und Periodenbau wechselt, daß Strophe in
Strophe angenehm hinüberläuft, und sich damit
die einzelnen lyrischen Kränze selbst in einander
winden, daß jede Gattung der Gegenstände
und des Affects ihr Metrum bis auf die Wahl
und Stellung der Worte, im Maasse der Bil-
der und Sylben, in Abschnitten und Ruhepunk-
ten mit einem eignen Geiste belebet; diese und
andre Schönheiten des Ausdrucks wird sich das
feiner gebildete Ohr, bei diesen Sylbenmaassen
selbst

selbst sagen. Die Griechischen Grammatiker sind in Entwicklung derselben oft so fein, daß unser vielleicht härterer Sinn, der von Kindheit auf an eine andre Sprache gewöhnt, und des lebendigen Vortrages jener alten Gesänge unkundig ist, sie zu begreifen oft Mühe hat, und was sie mit Entzückung bemerken, hie und da kaum wahrnimmt.

Ausser dem Angeführten halfen insonderheit drei Dinge bei den Griechen der lyrischen Kunst auf: der Wechselgesang, die Skolien, und Wettkämpfe der Lyrischen Muse.

Der Wechselgesang, (er töne zwischen Hirten auf dem Felde, oder zwischen Chören am Altar,) liebt wiederholte, Amöbäische Verse. Ein Hirt muntert den andern, Ein Chor ruft das andre auf; so kommt ein gegebenes Thema, so kommen angenehme Anz oder Ausflänge wieder. Der lange Gang des Hexameters

meters wird unterbrochen; der Gesang antwortet dem mit ihm streitenden Echo, und nähert sich dadurch der Strophe.

Die Skolien *) oder überhaupt die Lieder der Griechen, die sie nicht etwa nur beim Wein und der Tafel, sondern auch bei andern Gelegenheiten, fast bei jedem Geschäft des Lebens sangen, trugen zur höheren lyrischen Poesie noch mehr bei. Aus angenehmen, kurzen Cadenzen entsprossen, (deren jede Nation nach Art ihrer Sprache und Sitten einige hat) konnten unter dem Griechischen, insonderheit Ionischen Himmel, und bey der Lebensweise dieser freien, fröhlichen, leichten Menschen sie nicht anders als fröhlich ertönen. So halte ich z. B. das Anacreontische Sylbenmaas für
Eine

*) La Mante Abhandlung von den Liedern der Griechen, von Ebert übersetzt, hinter Hagedorns Oden und Liedern ist uns Deutschen classisch worden.

Eine vielleicht der ältesten griechischen Lieblingsweisen, ob ihm gleich ein späterer Dichter, der in ihm am glücklichsten sang, den Namen gab. Es hat bei seiner lieblichen Einfalt ein so schönes Maas, sowohl zu Aufstellung eines Bildes, als zum Ausdruck einer leichten, fröhlichen Empfindung, selbst wenn diese auf Witz und Scherz hinausgeht, daß ich es einen *Beilchen* Kranz der *Lyra*, die *Jonische Blume* des *Gefanges* nennen möchte. Die *Nais* betät des *Tejischen Greises*, *Munterkeit* und *Einfalt* ist sein Charakter. — Aber die *Griechische Skolie* blieb nicht bei dieser spielenden *Jugendeinfalt*; auch in *Sylbenmaassen* wand sie reichere Kränze, weil sie in Empfindungen zu reichern Gegenständen aufstieg. Denn was besangen die Griechen in ihren Skolien nicht? Götter und Helden, Freiheit und Freundschaft, Tugend und Vaterland, Genuß des Lebens, so wie Aufopferung, Beruf, Pflicht; Pflicht und Würde in allen einzelnen Berufsarten und Stän-

Ständen. — Götter und Helden wurden gepriesen; der Freund geliebt, getröstet, ermuntert; der Feind gehaßt, der Tyrann verfolgt. Da sehe ich z. B. jenen Jüngling Kallistratus den Myrthenzweig, (das gewöhnliche an der Tafel umhergehende Zeichen des Sängers) ergreifen; und welche Anwendung macht er von diesem Zweige?

In die Myrthe will ich mein Schwert verbergen,

Wie Armodius und Aristogiton,
Die den Tyrannen niederstürzten,
Und Athen die Gesetzesgleichheit schenkten. u. f.

In einem Volk, wo dergleichen Lieder Tafel: Improptus waren, konnte wohl ein Insulaner, Alcäus, aufstehen, und die Schlachten, die verjagten Tyrannen, in volleren Tönen singen. Unter einem Volk, wo die Poesie öffentlich verehrt ward, durfte auch Sappho die Glut ihres Herzens der Lyra schenken.

III. Mit den öffentlichen Wettkämpfen
gelangten wir zur dritten Periode der
Iyrischen Kunst, von der wir künftig reden
werden. Jetzt bleiben wir bei der Blüthe des
Gesanges, ehe sie sich ganz entfaltet; Alcäus
und Sappho stehen als Muster seiner beiden
Hauptgattungen vor uns.

2.

Musik und Sprache nämlich, sofern sie
Affecten bewegen, können dieses auf zwiefache
Art thun, indem sie Empfindungen aufregen
und das Gemüth gleichsam über sich
selbst erheben, oder indem sie solche niederlegen und besänftigen. Ein Drit-
tes, daß die Empfindung schwebend erhal-
ten wird, liegt in der Mitte, die aus den bei-
den Enden der Kunst von selbst folget.

Zuerst

Zuerst also. Wenn mit jedem Gange der Töne, als einer Bewegung, eine Bewegung des Gemüths verbunden ist, so muß, wenn diese Töne in Intervallen aufwärts steigen, das Gemüth mit ihnen steigen. Der Ton hat es aus seinem Schlummer geweckt, leise oder schrecklich; nur mußte auch das Schrecken, sofern es die Kunst gebraucht, in den Gränzen der Kunst bleiben, und kein wildes Gestrümmel werden. Bei Horaz und den Griechen werden wir sehen, wie bescheiden sie sich kühner Anfänge bedienen, indem sie ihren prächtigsten Iyrischen Tempeln Säulen und ein Portal vorbaun. Auch der Affect der Furcht, der leisen, immer wachsenden Furcht mußte einen edleren Zweck haben, als daß er in sinnlose Kleinmuth oder in Verzweiflung das Gemüth stürzen wollte. Entschluß ist dieser Zweck, der nicht erreicht werden kann, als durch wachsende, stark und stärker anhaltende Vorstellungen und Töne;

mit deren Fortgange gleichsam die innere Kraft der Seele sich gestärkt fühlet. Ein reines, ich möchte sagen, ein Göttervergnügen ist, wenn hinter allen bestandnen Kämpfen und Stürmen das Gemüth sich im Besitz einer neuen gewonnenen Ansicht der Dinge, oder eines muthigen Entschlusses, als eines unzerstörbaren Gutes weiß und erfreuet. Diese Oden gehören zur prächtigen Art, dem μεγαλοπρεπες der Rede; sie liebet eindruckliche, langtönende Worte, einen Siegsaufzug der Gedanken, eine Festigkeit und Härte der Composition, die jeden kleinfügigen Zierrath verachtet. Das Gewicht, die Majestät der Rede, der prächtig aufstrebende Federbusch (ορνθος) ist ihr Charakter. Wie Wellen auf Wellen, drängen sich Vorstellungen, Bilder, Figuren auf einander, bis das Gemüth, über ihnen hinaus, sich am Felsenufer; der Adler, über Stürme und Wolken erhoben, sich auf dem Felsengipfel fühlet. Der muthige Entschluß,

schluß,

schluß, die That, das helle Epiphonema steht da; der Gesang ist geendet; ein errungener Kranz, den uns der Dichter darreicht, den sich die Seele selbst windet.

Das prächtigste Bild dieser Vollendung war der Pythische Romus, ein gewöhnlicher Wettkampf der griechischen Tonkünstler und Dichter; er bestand aus fünf Theilen. Im ersten rüstete sich Apollo zum Kampf; im zweiten foderte er den Drachen heraus; der dritte enthielt den Streit; der vierte den Sieg des Gottes, der fünfte ein tanzendes Siegeslied. Wir werden von diesem großen Bau noch einige Reste in lyrischen Gesängen der Alten wahrnehmen —

Wo aber auch diese Vollendung in ihrer ganzen Größe nicht erscheint, ist eine Annäherung zu ihr merklich. Der Pöan muß flehen, bis er den Gott erweicht fühlt; dann verläßt er Muthvoll den Altar. Das Kriegslied

muß den Schritt des Heers bis zur Zuversicht des Sieges stärken. So auch jede moralische Aufmunterung; sie erhebet die Seele zur Bestigkeit, zur Gewißheit, mindestens zur ausdauernden Hoffnung. In Zeiten der Gefahr, des Angriffs und eines großen Unternehmens sind diese Gesänge von unbeschreiblicher Wirkung gewesen, wie die alte und neue Geschichte zeigt. Glückliche, wenn die Musik, die den Muth aufregt, nicht wild sondern menschlich macht und wahrhaftere habene Gesinnungen einflößt. Die Töne wirken alsdann mit einer beglückenden Allmacht, da ohne Sprache der Musen der Krieg ein Thiergemegel seyn müßte.

Nicht so erfreulich als die Ode des Muths ist die Ode des Unmuths, wenn sie sich an ihm als einem Ziel endet. Indessen giebt es Felsen und Dämme der menschlichen Zustände, da für den Augenblick dies Ziel das höchste ist,
an

an welchem sich sodann die berstende Welle desto prächtiger hinanschleidert. Tausend brechen sich hinter ihr, und ihre Kraft war doch nicht vergebens. Es giebt einen edlen Unmuth, vielleicht die höchste Summe der Menschenfreundschaft; der eben deshalb sich weder in Aristophanischen Eherz, noch in Archilochische Satyren auflöst, sondern wie die Muse des Trauerspiels, oder wie die gewafnete Pallas mit ernstem Blick dasteht, und zürnet. Diese Odengattung ist von einer fürchterlichen Grazie (*δεινὴ χάρις*) beseelt; je stiller und gehaltner ihr Zorn ist, desto stärker trifft er. Noch stehen jene ernste Gestalten der Vorwelt, die man Propheten nannte, vor uns; Alcäus drohende, Stesichorus schwere Kamöne ist zwar verschwunden, aber auch im höflichen Horaz sind seine strafenden Oden gewiß nicht die schwächsten. In Uz und Klopstock sind Stücke voll so edlen patriotischen Unmuths, daß sie, obgleich zum Theil vor funfzig Jahren ges

schrieben, noch jetzt von sämmtlicher Deutscher Jugend auswendig gelernt werden sollten. Und wenn ich dieser Reihe patriotischer Männer meinen Dichter bescheiden zugesellen darf: in ihm sind Oden des Muths, des Entschlusses, des edlen Unmuths enthalten, die ihn des Namens eines deutschen Alcäus wohl werth machen möchten. Allenthalben drängt er zum Ziel und setzt das Gemüth in sich selbst fest; bereitet Muth im Unglück, unauslöschbaren Haß gegen Frevel, Willkühr und Sittenverderbniß, ohne sich dennoch freche Unzüglichkeit zu erlauben. Von dem stärkenden Tranke, den er uns darreicht, werden unsre Augen wacker, unser Herz frisch: denn er ist geschöpft auf den Höhen des Rechts, aus dem Quelle der Wahrheit.

Oden, die mit der höchsten Freude, mit Jubel und Hallelujah, so wie andre, die mit der feinsten Lehre endigen, gehören auch zur Erhebung der Seele, zur auf-
steig

steigenden Odengattung; nur haben sie einer besondern Weisheit nöthig. Eine Freude die uns bloß von aussen kommt, ist solange ein fremdes Geschenk, bis sie uns eigen wird, und unser inneres Glück bevestigt. Eine Hoffnung, die wir von außen erhaschen, betrüget oft und verfliehet mit jedem wehenden Winde. Oden also, die über äußere Zufälle nur lobjauchzen, lassen uns meistens kalt, und wenn es Dithyramben wären: denn die Natur des Menschen ist einmal so eingerichtet, daß sie sogar lieber am Schmerz des Andern theilnehmen, als sich über ein äußeres, fremdes Glück müßig erfreuen wollte; zur Mithülfe, zur Thätigkeit ist sie gebildet. Vollends die Glückwünschungs- Oden sind Blümchen des Tages, oft schon am andern Tage verwelkt, wenn sie nicht ein Thautropfe des Herzens, wie ein himmlischer Nektar befeuchtet, oder eine künstliche Hand sie auch als verwelkte Blumen angenehm zu machen wußte. Die sogenannten Leyroden können auch
nicht

nicht anders als Oden des Muthes seyn. Nicht aus der Spekulation, sondern aus der Erfahrung mußten sie hervorgehn; alsdann auf eine lebendige Situation oder auf ein Beispiel der Geschichte gegründet, schreiben sie sich in Herz und Seele selbst ein.

Zweitens. Die herabstimmende, besänftigende Gattung der Gesänge ist von einer gefälligen Art: denn selten läßt sich der Sturm eines aufgebrachten Gemüthes durch einen Sturm der Worte bezwingen; er will den Sonnenblick der Vernunft, den erwärmenden Zuspruch eines liebenden Herzens. Kaum einmal hat es Horaz gewagt, ein wütendes Volk mit einem Zuruf zum Schweigen zu bringen; und doch konnte er auf solchem Wege nicht mehr als beschämen. Seine Römer stehen erstaunt; sie erröthen. Nur die Stimme der Ueberzeugung ist, die durch ihr Beispiel Ruhe gebietet; sie stillt den chaotischen Lärm, indem sie Harmonieen hervorrufft und

und damit die Hölle selbst bändigt. Darf ich abermals unsern Dichter anführen? Mit einer Stimme der Macht und Liebe gebietet, erflehet, erschmeichelt er seinem verworrenen Vaterlande Eintracht, seinem bedrängten Vaterlande Frieden.

Die Stimme des Mitleids fodert einen noch sanftern Ton. Der Hauch der Liebe endlich erträgt durchaus keine Stürme. Liebe will Gegenliebe, oder vielmehr sie setzt solche voraus, und sucht den schlafenden Funken nur zu erwecken, daß er sich selbst fühle. Wie flehend ist der Sappho Gebet um die Beihülfe ihrer Göttinn! welche stille Glut haucht ihre Ode im Anblick des Geliebten! So jedes ihrer kleinsten Fragmente. Die Oden des Horaz, die diesen Gegenstand betreffen, sind zwar nicht voll Sapphischen Feuers, aber voll Artigkeit, Grazie und Anmuth. Die Oden unsres Dichters, die zu dieser Classe gehören, athmen den Hauch einer himmlischen Muse.

Jch

Ich würde, da ich von Lesbieren zu reden anfang, auch die sogenannte Lesbische Regel zu gebrauchen scheinen, wenn ich mehr ins Einzelne gieng; der Lesbischen Regel nämlich ward der Vorwurf gemacht, daß sie, statt Dingen ein Maas zu seyn, sich selbst den Dingen anmeße und bequeme. Nur sieben Töne hat die Kunst; die Melodien aber, die Gänge und Modulationen, die innerhalb dieser Intervalle von einem glücklichen Künstler hervorgefunden werden; wer könnte, wer wollte sie zählen? Der unglücklichste ist der, der regelmäßig immer auf derselben Saite umherirret und keine als die Melodie der alten Längeweile herausfindet. Neuheit gefällt, das unerwartet; Vortrefliche entzückt; Scherz und Grazie wollen nichts Gemeines.

III. Hiemit kommen wir auf die Wirkung zurück, die Horaz den Gesängen Alcäus und der Sappho, selbst im Blutlosen Schatz-

ten

tenreiche zuschreibt. „Sie waren werth der heiligen Stille, die um sie herrschte. Beiden Sängern horchte bewundernd die Schaar; enger aber drängte sie sich zusammen, Schulter und Schulter, wenn Alcäus sein Lied sang.“ Sagt uns diese schöne Fabel nicht manche treffende Wahrheit?

I. Der Schall gebietet Aufmerksamkeit; der Gesang weckt die Seele und reißt das Herz an sich.

Woher der Unwille, den wir empfinden, wenn einen Gesang, oder irgend sonst die Vorstellung eines Werks der Musen: Geschwäg unterbricht? Nicht etwa nur fühlen wir unsre Aufmerksamkeit widrig gestört; wir empfinden es allgemein, daß bey Ungeweihten die Kunst ihren Zweck nie erreiche. Das „Hinweg, unheilger Pöbel! ich hasse dich!“ womit sich der Lyrische Dichter ankündigt, schwebt uns

uns auf der Zunge, das wir mit dem gelindern „Favete linguis!“ vertauschen. Die Geschichte Orpheus mit dem Cerberus kommt uns ins Gedächtniß.

Schon dies Gebot der Aufmerksamkeit ist eine Wohlthat der Musen. Aus unserer Trägheit, aus einem alltäglichen Gedankenschlummer werden wir erweckt, um eine fremde, höhere Stimme zu hören. Bisweilen kann uns dies unangenehm seyn; sodann entferne man sich und setze in beliebter Einsamkeit oder in Gesprächen seine Gedankenreihe fort. Auch meinen lyrischen Dichter lege man gütig aus der Hand, wenn in einer etwannigen Mißstimmung man eine fremde Stimme zu hören nicht Lust hat. Er erwartet ein freundliches, ein liberales und freies Gemüth, oder wenigstens eine Seele, die sich des Traums, der sie umhüllet, der Bürde, die auf ihr liegt, auf einige Augenblicke zu entheben bereit ist.

Mit

Mit allen Vorstellungen der Muse hat dieses die lyrische Dichtkunst gemein, daß sie zu ihrem Vortrage freie Seelen fodert und es darf ihr gewiß zu keinem besondern Vorwurf dienen, daß bei einer widrigen Stimmung des Gemüths oder bei Klang- und Tonlosen Seelen ihr Gesang nicht wiederhülle, oder wie man sagt, der Ton des Dichters nicht anschlage. Nicht am Dichter, sondern am Hörenden liegt hier die Schuld; wie solches die Fabel längst bemerkt hat. Sie erzählt, daß allen, denen die Götter unhold sind, der Gesang der Musen nicht gefalle, und daß Tiphōus unter der Last seines Bergs sich sogar dabei krümme und Schmerzen empfinde. Sie erzählt aber auch, daß als Orpheus sang, die Eiche ein Ohr empfieng, daß Ixions Rad stille stand und die Danaiden ihre unselige Mühe vergaßen.

Wenn, wie mehrere bemerkt haben, der Mensch sich nur dann am behaglichsten fühlt,

wenn er nicht zu scharf an sich selbst denkt; so müssen wir jeder Kunst danken, die uns nicht etwa bloß zerstreut, sondern uns aus uns selbst hinauszieht und an etwas Großes, Würdiges, Schönes heftet. Die fortschreitend: d. i. energisch wirkende Muse thut dies am kräftigsten, oft sehr gelinde und unbemerkt. Ein Gemählde gehe ich vielleicht vorüber und sehe es nicht; oder lasse, was ich bemerken sollte, mit Fleiß unbemerkt. Es spricht, sagt man, nicht zu mir: es stehet außer mir da. Der Ton, der in mein Inneres dringt, spricht oft auch wider meinen Willen zu mir; ein ungestümmer, obgleich wohlthätiger Freund. In Kurzem hat er mich mir selbst entnommen; mein Herz ist in seinen Händen. Wie manchen Roman, wie manches Drama, Buch, Blatt und Rede begannen wir, unvorbereitet, äußerst kalt: es kostete uns Mühe, uns in die Welt des Dichters, des Redners, des Philosophen hineinzusetzen, hineinzudenken.

Nein

Kein Vorwurf für den Urheber des Werkes. Nur dann war sein Zweck verfehlt, wenn er uns auch im Verfolg nicht hineinzuziehen vermochte und am Ende gar mißvergnügt entließ. Auch dann aber traf die Schuld nicht die Kunst, sondern uns oder den Künstler. Er war kein Orpheus, oder wir waren Sand, aus welchem kein Ton zurückhallen konnte.

2. Wie Luft und Schall, so sind Sprache und Töne das Medium, das empfindende Wesen verbindet.

Wohl kann es seyn, daß der Dichter mit Zufriedenheit sage: „ich singe mir selbst und den Musen;“ seine Flöte tönt, unbekümmert, ob sie der Nachhall oder ein menschliches Ohr vernehme. Hindern kann er es indessen doch nicht, daß die Echo sie nicht vernehme, daß ein menschliches Ohr sie nicht belausche: noch weniger kann er die Töne verstummen

men machen, die gleichstimmig oder widrig in Menschenherzen schlummern. Für diesen Con-
cent von Harmonien und Disharmonieen, für
die Symphonie und Antiphonie
menschlicher Empfindungen hat die
Natur gesorget. Sie wars, die dem Dichter
vorbereitete, und wenn mir der Ausdruck erz-
laubt ist, in deren großem Webstuhl er wirkt.
Alle kleinen egoistischen Zweifel von Wirkungs-
keit oder Unwirksamkeit des lyrischen Gesanges
auf cultivirte Denker verschwinden vor der laut-
ten Stimme der That, dem großen Concert in
allen menschlichen Gemüthern, so lange diese
aus der ganzen Natur sich noch nicht hin-
ausgedacht haben.

Und diese Eintracht der Stimmen, diese
Harmonie des Vergnügens in gemeinschaftlich
empfundenen Gedankenformen und Regungen
des Gemüths, sie ist der Ocean auf dem der
lyrische Dichter rudert. Sprache hat die Men-
schen

schen gebunden und für einander gebildet; sie entriß jeden Einzelnen dem stummen Grabe seiner eignen Existenz und Gedankenweise. Musik trug ihn auf ihren Flügeln noch höher empor, indem sie ihm fremde Empfindungs- und Gedankenweisen zauberisch eindrückte. Gleich denkend, mit einander fühlend, bleiben Menschen einander nicht mehr fremde, sobald sie Ein Aether umfängt, Ein Hymnus belebet. An Einer gemeinschaftlichen Regel lernen gleichsam ihre innersten Lebensgeister den Takt und Ton einer edlen Empfindungs- und Denkart, indem viele an der Denkart eines Einzigen Theil nehmen. Sei es ein Mensch oder Genius, der also sang; genug, er dachte, er handelte also; seine Gedankenweise ist der Sprache einverleibet, und klingt wieder. Was ich an Homer, Pindar, Horaz und andern lernte; warum sollten es nicht auch andre fühlen? Von jeher war die Lyra ein Sinnbild der Eintracht, der Uebers

einstimmung des Mannichfaltigem zu Einem, nach Maas, Zahl, Ordnung, Fortgang, auf eine unerwartete, anmuthig; zarte Weise; dieß Sinnbild war sie und wird sie bleiben. Auch der Verstand und die Vernunft haben ihre Lyra; Wahrheit klingt in jedem menschlichen Gemüth wieder.

Was unterscheidet Völker mehr von einander als das Medium ihrer Gedanken, in welches sie den Abdruck ihrer Sitten, den Ausdruck ihrer Empfindungen, ihrer Ansichten der Dinge, ihrer geheimsten Lieblingsneigungen gebracht haben, ihre Sprache? Indem sie diese einander mittheilen, erziehet sich die Nation; in ihrer Sprache wird sie charakteristisch gebildet. Nun umfassen der Materie nach alle Sprachen ohngefähr Einerlei Bedürfnisse und Gegenstände; der Form nach aber, wie jede Nation die Gegenstände ansah, und den Bedürfnissen abhalf, wie weit gehen sie hierinn
aus

aus einander! wie weit geht hierinn Eine der andern vor! denn eben in dieser Form liegt es, was Bildung der Nation heisset. Wer also behauptete, daß die edelste lyrische Poesie für eine cultivirte Nation nicht gehöre, sagte eben damit, daß diese Nation in den reinsten und zartesten Empfindungen noch nicht cultivirt sei; denn sonst müßten eben diese Gedanken- und Empfindungsformen, aus dem Innersten ihres Herzens genommen, ihr nicht nur einheimisch seyn, sondern auch Lieblinge seyn und bleiben.

3. Dem lyrischen Gesange schwebt also ein immerwachsendes Ideal vor; ein Reichthum der edelsten Gedanken- und Empfindungsweisen im wohlklingendsten Ausdruck.

Jeder, der die Dichtkunst liebet, hat seine Lieblingsdichter; wer wünschet sich aber bei dies

fen nicht manche Stücke weg? An andern nahm er weniger Theil; und vielleicht die wenigsten wurden seine Gedanken; und Empfindungsweisen. So manches z. B. hat man mit Recht und Unrecht an Horaz getadelt; einige seiner Stücke aber, in andern einzelne Sentenzen und Strophen sind und bleiben allen Nationen die Lieblingscadenzen ihres Ohrs, die Sittensprüche ihrer Muse des Lebens. Scaliger, der über mehrere sehr frei urtheilet, fand einige, die ihm alle Hoffnung, dergleichen hervorzubringen nahmen; und unter allen zwei, die „süßer als Ambrosia und Nectar, „er lieber componirt haben wollte, als alle Pythischen und Nemeischen Oden Pindars, ja um deren Composition er, König in Spanien zu seyn, gern aufgäbe; es sind die Oden: Quem tu Melpomene, und Donec gratus eram tibi. Andre werden mit minderm Enthusiasmus andre wählen; kein alter Dichter aber hat auch unter Männern von Geschäften so viel Lieb:

Liebhaver gehabt und sich erhalten als H o r a z.
In ihm wohnt die G r a z i e d e s L e b e n s.—
So die lyrischen Dichter anderer Nationen. Der
Gesang mancher verhallete; gewähltere, schö-
nere Formen der Empfindung, angemessenere
Gedankenweisen löseten die vorigen ab, die in-
deß zu ihrer Zeit auch nicht ohne Verdienst wa-
ren. Aus Liedern der besten Dichter verlieren
sich Strophen, die man nicht mehr singet; und
überhaupt hat alles, was zur Sprache gehört,
gleich dem Laube des Waldes, seinen Frühling
und Herbst, nach H o r a z e n s Ausdruck. In
diesem Kranz indeßen auch nur mit z u b l ü h e n
ist rühmlich; nur in einigen Gedankenweis-
sen auf seine Nation zu wirken und mit seiner
Flöte den Gang ihrer Empfindungen zu stimm-
men, ist Etwas.

Mehrmals hat man die Frage aufgeworfen;
„woher es komme, daß auch unangenehme
Empfindungen in der Nachahmung des Dich-

ters angenehm werden?// und hat sie Theils richtig, theils verständig beantwortet. Natürlich liegt die Antwort in der angenehmen Weise des Dichters. //Oft, sagt Pindar, täuscht ein Märchen im bunten Fabelschmuck, mehr als die Wahrheit, der Sterblichen Herz. Der Dichtung Grazie ist's, die dem Menschen Alles versüßt.// — Statt einer so allgemeinen Frage ist's nützlicher, auf das Maas und die Grade der Mischung zu merken nach welchen uns in den Händen der Muse das Unangenehme schön, das Bittere süß wird: denn daß dieses seine Gränze, seine Schranken habe, zeigt uns, insonderheit mit der Musik vermählt, die lyrische Dichtkunst. Wesen Nerven sind nicht oft durchschnitten worden, wenn zwei Künstler, Einer durch den andern verführt, die Affecten der Furcht, des Grauens, des Schreckens, des Schauders, der Angst, der Verzweiflung zu lange festgehalten, oder übel gemischt und schlecht aufgelöst hatten?

ten? Wer erröthete nicht, wenn er die rührendsten Töne und Tonweisen an die schlechtesten Worte verschwendet und mit den niedrigsten Empfindungen vermählt sah? Wer fühlte nicht seinen Busen in Aufruhr und zuletzt alle seine Glieder zerschlagen, wenn er die lyrische Bühne zur Frevel- und Lasterbude erniedrigt sah? Widrige Empfindungen solcher Art macht kein Honig der Musen süß; vielmehr wird unser Herz zerrissen, wenn man in jedem Augenblick die süßeste Gabe der Götter, die Musik, so mißverstanden, so entweiht sieht.

Könnte es überhaupt ein reineres Ideal geben, als was der lyrischen Dichtung vorschwebet? — Der Chor der alten Schaubühne hatte nach Horaz *) die Rolle,

Den Guten hold zu seyn, sie zu berathen,
Im Borne sie zurückzuhalten und

Im

*) Horat. de arte poet. nach Wielands Uebersetzung.

Im Kampf der Leidenschaft und Pflicht zu
unterstützen.

Er preiß' uns an, die leichtbesetzte Tafel
Der Mäßigkeit, und das heilsame Recht,
Das Glück des Ruhestands bei offenen Thoren.
Was ihm vertraut wird, wiß' er zu ver-
schweigen;

Auch wend' er öfters an die Götter sich
Mit feierlichem Gebet und flehe um die Ret-
tung

Der unterdrückten Unschuld und des Stol-
zen Fall.

Dies war die Rolle des Chors der Alten;
der lyrische Dichter hat keine Rolle; seine Per-
son verschwindet; denn durch ihn singet die
Muse. Er wähle sich also mit der schönsten
Form des Gesanges auch den edelsten Inhalt.
Möge dieser unsre Seele zu Muth oder Un-
muth, zur Freude oder zur Pflicht erhe-
ben,

ben, unser Herz zur Zufriedenheit beruhigen, oder in Mitleid und Liebe zerschmelzen, genug, er singe in den süßesten Gesangsweisen, in ewigen Formen der Sprache nicht Empfindungen des Menschen, sondern der Menschheit.

Herder, Johann Gottfried <<von>>,

Terpsichore

Bd.: Zweiter Theil

1795

Coburg, Landesbibliothek -- D I 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939438-5